

Josef-Gerhard Farkas

Prof. Dr.phil.

**L e b e n s b u c h 1 9 2 9 - 2 0 ? ?**

**4.) 1945 / 1-4, Greiffenberg /Schlesien**

© Gabriele Farkas 2015  
Fax +49(0) 7273-941173  
E-Mail: gabyfarkas@web.de  
Habsburger Allee 10 a. - D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh. 10409 Berlin

Inhalt

1		
2		
3	1945 /1 - 4 = K45 /1, Greiffenberg /Schlesien.....	172
4		
5	Diapositive = Dia.....	228
6		
7	Genealogie = Gen..	..228
8		
9	Dokumente = Dok.....	229
10		
11	Register = Reg.....	229
12		

Inhalte Band 1) 1929-41, 2) 1941/42-1943, 3) 1944:

15		
16	1929 = K29 und folgende in Czernowitz .....	3
17		
18	1930 = K30 .....	3
19		
20	1931 = K31 .....	4
21		
22	1932 = K32 .....	4
23		
24	1933 = K33 .....	9
25		
26	1934 = K34 .....	12
27		
28	1935 = K35 .....	13
29		
30	1936 = K36 und folgende in Klausenburg .....	19
31		
32	1937 = K37 .....	43
33		
34	1938 = K38 .....	44
35		
36	1939 = K39 Klausenburg und Kronstadt .....	47
37		
38	1940 = K40 Kronstadt und Liebenthal.....	55
39		
40	1941 = K41 Liebenthal und Berlin .....	61
41		
42	-----	
43	1941 /42 = K42 Berlin.....	74
44		
45	1943 = K43 Berlin und Budapest.....	89
46		
47	Budapest .....	109
48		
49	-----	
50	1944 = K44 Budapest - Greiffenberg /Schlesien.....	124
51		
52	Csengőd .....	132
53		
54	Budapest .....	148
55		
56	Greiffenberg /Schlesien.....	154
57		
58	-----	

Register Bd. 1) S.68f, Bd. 2) S.118, Bd.3) S.161

59  
60  
61  
62

1  
2  
3 **Vorbemerkung.**  
4  
5

6 Lebensgeschichte ist hier keine Erzählung, sondern Sachbericht.  
7

8 15.I.2015. - Jahrzehntelang aufgehobene, bei Wohnortverlegung weiter beförder-  
9 te Belege verschiedener Geschehnisse habe ich seit Herbst 2014 in Hängemappen  
10 zeitlich geordnet. Schriftliche, zuweilen bildliche Dokumente offenbaren die oft schon  
11 verwehten Tapfen sowie kantigen Steine auf meinem 85 Jahre langen Weg. Nun ist  
12 noch Zeit nötig, bei meiner jeher schwerfälligen Schreibfähigkeit viel Zeit, die beim  
13 Sichten der Beweisstücke heraufsteigenden Erinnerungen an lebensvolle wie lebens-  
14 gefährliche Strecken zu artikulieren.  
15

16 *21.III.2015 Band I fertigi. - 17.V.15 Bd.2. - 28.VI.15 Bd 3.- 15.X.15 Bd.4.*  
17

18 Die jetzt übersichtliche, in Wägen an den Schreibtisch rollbare Sammlung ist der  
19 nach mehrfachem Aussortieren gebliebene Rest. Vieles wurde erst gar nicht gesam-  
20 melt; vom meist täglich angefallenen Schriftmaterial zur Erledigung wurde anschlie-  
21 ßend nur selten etwas aus besonderem Grund behalten. Angenehme Post wurde  
22 zum Wiederlesen aufgehoben, Briefe bedeutsamen Inhalts zum Nachlesen aufbe-  
23 wahrt. Amtliches durfte zumindest nicht gleich in den Papierkorb oder war abzuhef-  
24 ten. Manche Vorgänge, rechtliche Sachen zogen sich aktenordnerfüllend hin.  
25

26 Von meinen Schreibunternehmen und -projekten trachtete ich möglichst viel zu  
27 erhalten. Zeitungsartikel, die über den Tag hinaus Wichtiges aussagten, wurden ab-  
28 gelegt. An interessante Erfahrungen, erhabene Stunden, kuriose Erlebnisse erinnerten  
29 Veranstaltungsprogramme, Eintrittskarten. Traueranzeigen wegzuwerfen wieder-  
30 erum erschien wie das Auslöschen geschätzter Personen. - Es ist kaum aufzählbar,  
31 was alles zum „vorläufig Aufheben“ verlockte.  
32

33 Platz dafür bot unser Berliner Bibliotheksboden in Metallschränken. Beim Umzug  
34 in die hier ökonomischer konstruierten Räume setzte das etappenweise Reduzieren  
35 des Angesammelten ein. Inzwischen ist der Großteil vernichtet, als Altpapier zu Brei  
36 aufgelöst, vielleicht schon zu neuem Papier gepresst das, was auf dem gewesenen  
37 den Großteil eines Lebensablaufs festhielt. Wertstoffliche Verwertung halt.  
38

39 Doch der Rest, der vom Schreibtisch überschaubar vor mir hängt, enthält noch  
40 reichlich Aufschluß, welche Vorgänge die bereits beträchtliche Lebensspanne füllten.  
41 Wofür wurde wieviel Zeit und Energie aufgewendet? Wieviel ist im Rückblick als  
42 sinnvoll und nützlich zu bewerten? Wieviel Substanz wurde worauf vergeudet?  
43  
44  
45  
46  
47

48 *Internet-Reaktionen: S.194 Zeile 27 und 206 Abs.4*  
49  
50  
51  
52

1 1945 1 / 4 = K45, Greiffenberg /Schlesien

2  
3 Zeitlich nahe den italienischen Kriegsgefangenen (*Bd.3 S.160*) liegen meine erin-  
4 nerten Bilder vom mehrstündigen Besuch des großen Kgf.-Lagers in Görlitz mit Ota.  
5 Aufmerksam auf Besonderes machte mich sein tagelang intensives Studieren und  
6 Notieren russischer Evangeliumstexte, und Omas Antwort auf mein Fragen, warum  
7 man ihn nicht stören darf: „Er will Sonntag nach Görlitz“. Dazu plagt er sich mit Rus-  
8 sisch und redet mit sich laut in noch anderen Sprachen? Dann will ich mit.

9  
10 Wir fahren mit der Bahn, ich hatte verstanden zum Gottesdienst. Doch Ota nahm  
11 eine Straße weg von der Stadt, wo nur Wehrmachtautos fahren. Am beschränkten  
12 Tor zu einem mit Wachttürmen gesicherten Barackengelände waren wir an Otas Ziel.  
13 Im Wachgebäude zeigte er einen Ausweis, der Posten las, nahm respektvolle Hal-  
14 tung an und rief nach hinten: „ist Sonderführer!“ Ota öffnete seine große Aktenta-  
15 sche, der Soldat blickte hinein, sah Bibeln, Papiere. „In Ordnung“. Ich besaß als ein-  
16 zigen Personalausweis den Passersatz aus Budapest (*Bd.3 S.152*). „In Ordnung“.

17  
18 *Sonderführer - Wikipedia: Funktion der Wehrmacht für Spezialkenntnisse . . . im Offiziers- oder Un-*  
19 *teroffiziersrang. Sdf.(0) wurden eingesetzt [z.B.] als Dolmetscher, entsprechend einem Oberfeldwebel.*

20  
21 Die Definition erfahre ich jetzt im Internet. Damals beeindruckte mich das Wort  
22 Sonderführer und die Ota erwiesene Ehrenbezeugung. Er war ein alter Mann, Zivilist,  
23 im 1.Weltkrieg nur Gefreiter. Wieso grüßt ihn ein Obergefreiter? Erkundigungen ent-  
24 fielen, Ota wurde eine ins Wachbuch eingetragene Uhrzeit vorgegeben, wieder zu-  
25 rück zu sein. Wo wir waren, begriff ich wie jemand beim Anblick von Wildtieren hinter  
26 Gittern den Zoo: Kriegsgefangenenlager. *Stammlager /Stalag VIII A - Wikipedia.*

27  
28 Die Gitter waren mannshoher Maschendraht auf bauchhohem Bretterzaun um je-  
29 weils einen planierten Hof mit einigen Baracken. Zwischen den umzäunten Barack-  
30 engrundstücken, den mit Lettern- und Nummertafeln gekennzeichneten Lagerteil-  
31 en führten gerade Wege. In den Teilen befanden sich jeweils verschiedene Nationa-  
32 litäten, meist von weitem, über die Zwischenzäune hinweg erkennbar an den ver-  
33 schiedenen Mützen. - Durch den ersten Maschendraht sah ich einzelne Schildmüt-  
34 zen, die Ränder anders gekniffen als bei uns und braun bezogen. Der uns nachbli-  
35 ckende Wachposten sah mich stehen, rief: „Amerikaner“. Die sahen beneidenswert  
36 aus: gut genährt, hatten Zigaretten, saubere Uniformen. Wohl erst kurz in Gefangen-  
37 schaft. Waren das die gefürchtet-gehassten Bomberpiloten? Die im anschließenden  
38 und übernächsten Hof waren ebenfalls unvergleichbar den elenden italienischen  
39 Panzergrabenbauern, s.o. Ich probierte mein Schulenglisch: „are you from America?“  
40 - „Yes, Canada“. Wieso beides, ließ Ota mich nicht überlegen, unsere Zeit lief.

41  
42 Die Franzosen sahen nicht gut aus. Bei denen fielen mir jene 1942 bei Bromberg  
43 als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter eingesetzten Kriegsgefangenen ein, von denen  
44 ich meine ersten Französischbrocken lernte (*Bd.2 S.84*). Ich verkniff mir, „peigne“  
45 (Kamm) über den Lagerteilzaun zu rufen. Was sollten die armen Gestalten damit an-  
46 fangen? - Aber richtige Misere offenbarte sich erst im hinteren extra Teil des Görlitzer  
47 Stalag VIII, bei den russischen Kriegsgefangenen. Ein Wachposten ließ uns ein.

48  
49 Ota verhandelte russisch mit dem Barackenältesten. Der veranlaßte das Herbei-  
50 holen einer großen Kiste. Ota ließ sie umdrehen als Tisch, legte aus seiner Aktenta-  
51 sche Bibel und Gesangbuch darauf, nahm seine Pelzmütze ab und redete laut in der  
52 Fremdsprache. - Ich wartete außerhalb des Zauns beim Posten. Schaute zu.

1 Rückblickend erscheint es absurd - oder fantastisch -, den atheistisch aufgewach-  
 2 senen Soldaten der sowjetischen Roten Armee einen baptistischen Weihnachtsgot-  
 3 tesdienst anzubieten. Russen, - falls heimlich als Kinder gläubiger Familien erzogen -  
 4 , die statt einer westlich christlichen Konfession die eigene orthodoxe haben. Das  
 5 wußte ich damals nicht, sondern stand vorweg schamerfüllt ängstlich neben dem bis-  
 6 lang freundlichen Wehrmachtposten, der womöglich ebenfalls merkt wie irgendwie  
 7 ich, daß Ota im Januar Heiligabend feiert mit diesen eh bedauernswerten Menschen.  
 8

9 Die ausgemergelten, verwahrlosten, beisammen riechenden, abgestumpft wirken-  
 10 den gefürchteten Feinde in zerschlissenen khakifarbenen Uniformen schienen zu  
 11 wissen, wovon Ota spricht, machten keine abfälligen Gesten, kamen zum Hören he-  
 12 ran. Ota las Stellen aus der Bibel, sprach, las, machte ein Kreuz - etliche Sowjetsol-  
 13 daten gleichfalls. Als er abschließend etwas sang, hummten manche mit.  
 14

15 Dann rief er laut in anderer Sprache, winkte Soldaten mit anderen Gesichtern  
 16 herbei und wiederholte den Gottesdienst. Las aus anderem Testament, schaute beim  
 17 Sprechen auf seine in Greiffenberg beschriebenen Blätter. Es folgte die Wiederho-  
 18 lung in noch einer Sprache. Nach 3 Gottesdiensten für ungleiche „Russen“, was die  
 19 offenbar nicht alle waren, endete der religiöse Teil seines Besuchs. Nun hielt er Feld-  
 20 postkarten hoch, setzte sich, begann die fremdsprachigen Nichtrussen zu befragen.  
 21

22 Eine für uns unvorstellbare Tragödie stellte sich heraus. Die sich herandrängen-  
 23 den jungen Mongolen wollten alle ihren Angehörigen ein Lebenszeichen senden, das  
 24 ihnen Ota auf die Feldpostkarte zu schreiben anbot und abzuschicken versprach.  
 25 Aber manche kannten nicht einmal die richtige Schreibweise ihres eigenen Namens,  
 26 konnten keine Adresse angeben, begannen Ota zu erzählen, an welcher Stelle in ei-  
 27 nem Ort sie wohnen, ganz leicht zu finden, man geht soundso. Und kann er die Karte  
 28 nicht an die Mutter adressieren, soll er sie dem Nachbarn schicken, der gibt sie ihr. -  
 29 Es war unglaublich. Sagte Ota, er kann nichts von den eh zu vielen Grüßen an Ver-  
 30 wandte und Freunde auf die nur für Existenzmitteilung bestimmte Karte schreiben,  
 31 wenn der Absender nicht weiß wohin, brachen Enttäuschte in Tränen aus. Es ging ih-  
 32 nen nicht nur schlecht, sie waren verloren, konnte nie mehr heim. Wohin denn?  
 33

34 Seit damals, wenn ich an Otas Seufzen über mein miterlebtes Unvorstellbares  
 35 dachte, vermutete ich einen Denkfehler. Das Sowjetregime, das Wehrtaugliche über-  
 36 allher gegen Deutschland rekrutierte, wußte wer die sind und konnte auch Alpha-  
 37 beten an Hand individueller Kennnummern im Armeeregister finden. So wie unsere  
 38 stummen Gefallenen identifiziert werden an der um den Hals getragenen Erken-  
 39 nungsmarke, bei Amerikanern und Engländern bekannt als „dog tag“ /Hundemarke.  
 40 Ota hätte demnach auf die Kriegsgefangenenpostkarte nur die Erkennungsdaten  
 41 schreiben müssen, Moskau dann die Postanschrift. - Internet bestätigt die Tragödie: -  
 42

43 *Russische Soldaten - Rudolf Weber hatten an sich **keine** Erkennungen, wurden den meisten erst*  
 44 *nach der Gefangennahme beim Registrieren gegeben, die Nummern in die Personalakte eingetragen.*  
 45

46 Innerhalb der Sowjetunion gab es also einen quasi Militärkolonialismus wie bei  
 47 den Franzosen und Engländern, die von anderen Erdteilen (Afrika, Vietnam, Indien)  
 48 für die Front gegen Deutschland junge Männer holten, mit Heimkehrproblemen. Ota  
 49 als Sonderführer hatte der Lagerkommandantur beim Registrieren geholfen mit sei-  
 50 ner in vormals 4 Jahren eigener Gefangenschaft erworbenen Sprachenkenntnis.  
 51

52 In der Woche nach dem Görlitzer Sonntag 7.1. (laut Internet russisch-orthodoxe  
 53 Weihnacht) erhielt ich - an mich persönlich adressierte „Herrn Josef Farkas jr.“ Feld-  
 54 post von Otas Sohn: „Abs. Obgefr. [Obergefreiter] Emil Malischewski, F.P.Nr. [Feld-

1 *Post]* 13245“, Aufgabestempel 05.1.45. Woran mich heute mehr denn je die gesto-  
 2 chen schöne Handschrift beeindruckt. Mein in Czernowitz als Skiläufer bewunderter  
 3 Onkel hatte als nun Nachrichtenmann statt Maschinengewehrschütze doppelte Funk-  
 4 tion, die Einsatzhärte deutet er soweit möglich an. In kurzen Rastzeiten - 28. Dezem-  
 5 ber begonnener Brief pausiert bis 1. Januar - schaffte er den schriftlich wie gedanklich  
 6 tadellosen Brief. Wobei ich nur einer seiner mehreren Briefpartner war. [**>Dok.**]

7  
 8 *O.U. den 28.12.44. - Lieber Gerhard, Besten Dank für Deinen lieben Brief vom 19.12. Es freut mich*  
 9 *daß Du mir geschrieben hast, und daß Du gut nach Hause gekommen bist. Ich war auch öfters in Bu-*  
 10 *dapest u. Budakeszi aber leider nur auf ganz kurze Zeit. Die letzte Zeit war ich in Stuhlweißenburg u.*  
 11 *natürlich wie es windig wurde, sind wir in einer windgeschützten Gegend gegangen was aber nicht*  
 12 *leicht war (Kisbér). - Ich bin als Nachrichtenmann eingesetzt, was jetzt im Winter, u. gleich hinter der*  
 13 *Front garnicht leicht ist, wie Ivan [Russe], Schlächter [Schlachtfliieger iljuschin il-2], Nähmaschine [auf*  
 14 *Lkw montierte Raketenwerfer: Stalinorgel], u. Ari [Artillerie].*

15 *1.1.45. Endlich komme ich wieder dazu den Brief zu endigen. Es war eine unruhige Zeit, aber jetzt*  
 16 *ist wieder alles ruhig, u. hoffentlich bleibt es auch so. - Ich bin Gott sei Lob u. Dank gesagt vollkom-*  
 17 *men gesund, auch geht es mir wieder einmal ganz gut, aber wie lange es so bleiben wird, ist fraglich.*  
 18 *Du fragst mich, was ich Dir raten soll, zu welcher Einheit Du Dich melden sollst. Ja das ist schwer ge-*  
 19 *sagt, denn Soldatenleben ist von Anfang sehr schwer, besonders die Ausbildung und wenn Du Lust u.*  
 20 *Freude zu den Fliegern hast, so soll Dir Dein Vater nichts im Wege stellen. Gefahr ist überall, ob bei*  
 21 *dem fliegenden sowie beim Bodenpersonal, und wem Gott bewahrt, so kann er in der größten Gefahr*  
 22 *sein und es geschieht ihm nichts. Und wenn Du doch als Fliegerkadett ankommst u. geeignet bist, so*  
 23 *sollst Du nie vergessen, daß Du als Vorgesetzter Mensch Deinen Kameraden gegenüber sein sollst,*  
 24 *u. auch danach handelst. Jede andere Waffengattung hat seine Licht- aber auch Schattenseite, aber*  
 25 *in keiner Hinsicht vergessen Gutes zu tun, und daß man in Gottes Hand ist. Wenn Du dieses nie ver-*  
 26 *gessen wirst, so wird Dir auch das Schwerste leicht fallen. Das schreibt Dir einer der sehr schweres*  
 27 *durchgemacht hat, aber trotzdem frohen Mutes Gott für seine Gnade aus ganzem Herzen dafür dankt.*  
 28 *- Es dürfen nur beschädigte Brettl [Ski] behalten werden. Richte Dich danach. Herzliche Grüße an al-*  
 29 *le, ich wünsche Dir Gottes reichsten Segen im Neuen Jahr und viel Soldatenglück. Dein Onkel Emil*

30  
 31 Ich belasse die Wiedergabe ungekürzt. - Die Orte *Budakeszi* (mein Hasenweinen  
 32 *1/44, Bd.3 S. 153), Stuhlweißenburg, Kisbér* las ich als authentischen Lagebericht, daß  
 33 die Rote Armee schon das halbe Westungarn hat und Budapest in der Faust hält.  
 34 Der „windige“ schwere Weg (*s.o.Zeile 11f*) war der deutsche Rückzug vom Plattensee-  
 35 gebiet im Süden nordwärts Richtung Komárom /Komorn. Die im Soldatenjargon an-  
 36 gegebenen Sowjetwaffen charakterisieren die Wucht erlebter Angriffe..

37  
 38 Da ich Onkel Emil weniger um Rat als vielmehr Unterstützung gebeten hatte, da-  
 39 mit ich die elterliche Zustimmung zur Freiwilligenmeldung bekomme, gingen er wie  
 40 ich trotz der denkbar schlechten Frontlage offenkundig von noch langer Kriegsdauer  
 41 aus. Mit dem Satz in Zeile 20 bat ich Mutter um die nötige Unterschrift. Doch mit aus-  
 42 nahmsweise juristischem Argument verweigerte sie die: Vater ist amtlich noch nicht  
 43 einmal vermisst, sie könne ihn rechtlich noch nicht vertreten in so wichtiger Sache. -  
 44 Z.28 betrifft meinen geplanten Kauf von Ski-Brettern; gute würden kriegsrequiriert.

45  
 46 Mitte Januar erhielt ich Vaters mit eingelegtem Blatt 3 Seiten langen ungarisch-  
 47 sprachigen Feldpost-Faltbrief (FP# 12135) vom 6.[Samstag] I.1945. *Kedves Fiam Jó-*  
 48 *zsi!* Mein Lieber Sohn Sepp! - Wörtliche Übersetzung:

49  
 50 *In deinem im 12. Monat am 19. geschriebenen Brief schriebst du, daß du nach den Feiertagen*  
 51 *irgendeine Arbeit aufnehmen möchtest, ich schrieb dir schon, daß ich das unter keinen Umständen für*  
 52 *richtig halte jetzt wo es soviel wichtige und brennend wichtige Arbeit zu Hause gibt, aber daraus habe*  
 53 *ich verstanden, daß Du entweder die viele wichtige Arbeit nicht gesehen hast oder nicht verstanden*  
 54 *hast, weshalb ich so traurig bin, daß ich auch schon viel geweint habe, wenn ich nachts erwache kann*  
 55 *ich ebenfalls nicht einschlafen weil ich immer an Dich denke und daran, daß wenn Du dich von Gottes*  
 56 *heiliger Seele leiten ließest; wieviel Segen hättest du sein können in der Familie seit 2 Monaten. Aber*  
 57 *das siehst du nur so und verstehst du nur so wenn du den Herrn Jesus nicht aus deinem Herzen hi-*

1 *naustreibst durch des Satans Gedanken und schlechten Rat. Bitte prüfe dich und deines Herzens Ge-*  
 2 *danken, ob sie gemäß Seinen heiligen Willen sind und wenn du einsiehst, daß nein, bitte um Verge-*  
 3 *bung. Von Gott, vom Herrn Jesus, und von allen von denen du denkst, daß du sie verletzt hast oder*  
 4 *verletzt mit deinem Verhalten, deiner Beispielgebung, oder deinem Reden. Bitte versäume nicht eine*  
 5 *Minute denn Gott nimmt plötzlich seine Gnade weg ohne daß Du es vorher merkst und dann wird es*  
 6 *zu spät, denn du kannst es nicht mehr wiedergutmachen. Auch zu beten wirst du keine Zeit haben wie*  
 7 *sehr du auch möchtest wenn du jetzt nicht ausnutzt die Zeit zur Befassung mit Gott jede Minute auch*  
 8 *während deiner Arbeit. Nämlich wenn Du das tätest wäre Dir nicht so ein Gedanke gekommen, daß*  
 9 *du für ein paar Mark deinen ganzen Monat bei jemand Fremdem verbringst. Deine armen Geschwis-*  
 10 *terlein wiederum lernen so schwer ohne Hilfe nur weil sie ohne ihr Verschulden ein Talent weniger be-*  
 11 *kommen haben von Gott. Darum auch wenn sie wollten können sie nicht so leicht und schnell begrei-*  
 12 *fen was gelernt werden muß, und können auch noch nicht verstehen wie Du bereits, warum es im Le-*  
 13 *ben so nötig ist vorwärts zu kommen, was man ohne gutes Zeugnis gar nicht beginnen kann. Die 4-er*  
 14 *[ausreichend] gehören nicht zum guten Zeugnis. Zudem wissen Deine Geschwisterlein nicht einmal,*  
 15 *wie man gemäß gutem Beispiel zu leben, arbeiten und zu lernen hat, das alles wollen sie von Dir*  
 16 *sehen jeden Tag, und nicht nur in den ersten Wochen wo du heim kamst sondern ewig und täglich in*  
 17 *all deinem Arbeiten und Reden und in deinem Gebet. -- Außerdem mein lieber Sohn Sepp teile ich dir*  
 18 *mit, daß deine liebe kleine Mutti ein kleines Geschwisterchen trägt unter ihrem Herzen so wie sie Dich*  
 19 *einst trug und das ist keine leichte Sache, denn jener Winzling ist sehr empfindlich und nimmt Scha-*  
 20 *den wenn deine liebe Mutti deinetwegen traurig ist, es schadet ihm wenn Die Mutti - [ < stets ununga-*  
 21 *risch groß] - viel arbeiten muß oder noch mehr wenn sie sich aufregen muß weil des Kleinchens Herz*  
 22 *in Verbindung ist mit dem Muttis, dies können deine übrigen Geschwister alle nicht verstehen, aber Du*  
 23 *mein lieber Sohn bist schon groß du kannst all dies verstehen, darum bitte ich dich sei so lieb pflege*  
 24 *jetzt mit besonderer Sorgfalt und Liebe deine Mutti, damit nicht eventuell mit einem körperbehinderten*  
 25 *Geschwisterlein, oder geradewegs mit einem Blöden uns der liebe Gott segnet, zur Strafe dafür daß*  
 26 *die liebe Mutti vielleicht traurig sein mußte Deinetwegen und wegen deiner Geschwister. [>Dok.]*

27

28 Folgt  $\frac{3}{4}$  Seite Ermahnung zur inneren Einkehr und Eintracht mit meiner Umge-  
 29 bung, Vergebung auch den mir etwas angetanen Uneinsichtigen, dann werde ich der  
 30 Familie und auch mir selbst ein Segen. Jetzt soll ich, um voran zu kommen, schnell  
 31 ein gutes Zeugnis für die 4. Klasse besorgen, ausnutzen die mir von Gott dazu ge-  
 32 gebene Zeit, statt einmal zu beweinen und lebenslang mich „fürchterlich zu grämen,  
 33 erneut die gute Gelegenheit versäumt zu haben“.

34

35 *Darum mein Lieber Sohn warte ich sehr auf deinen Brief, worin du mich mit viel guter Nachricht*  
 36 *und Gottes Segen trösten würdest der in Deinem Leben geschehen ist durch den Herrn Jesus. - Ich*  
 37 *küsse dich mit großer Liebe ebenso Mutti und deine Geschwister, dein dich liebender Vati.*

38

39 Vaters Bemerkung (s.o.Zeile 31), „gutes Zeugnis für die 4.Kl. besorgen“, heißt, es  
 40 gab keins für die Versetzung in die 5.Klasse. Da Schulzeugnisse den Eltern zuge-  
 41 schickt oder vom Schüler überbracht wurden zum Unterschreiben, kannte er den for-  
 42 malen Stand meiner Schulbildung womöglich besser als ich. Wenn er beim plötzli-  
 43 chen Beginn unserer Umsiedlung 1939 in Klausenburg ein Zeugnis für meinen - ich  
 44 bin sicher - erfolgreichen Besuch der 4. Volksschulkasse erhielt, wurde das nirgends  
 45 gebraucht (Bd.I S.24, 35, 53 Schule). Das Schuljahr 1939/40, wo ich auf die Oberschule  
 46 gekommen wäre, fand wegen der Umsiedlung nicht statt. 1940/41 bestand aus we-  
 47 nigen Wochen gastweisem Dabeisein in zu hoher Klasse (Bd.I S.59f). Mein erstes rich-  
 48 tiges Oberschuljahr 1941/42 war in der falschen Klasse, Vater hatte es geschafft,  
 49 mich in die dritte statt erste Klasse aufnehmen zu lassen (Bd.2 S.76).

50

51 Bei 2 übersprungenen Klassen hätte mich Nachhilfeunterricht nicht zu genieren  
 52 brauchen (Bd.2 S.78, 94). Aber das wußte ich nicht und schämte mich, fühlte mich  
 53 schuldig, dümmer veranlagt als andere. Denn Vater hatte mich hineingesetzt unter  
 54 Gleichaltrige; was insofern in Ordnung war, als ich da ja hingehörte. Doch die in der  
 55 Altersgruppe verlangten Leistungen, die auf 2 Jahren Vorertüchtigung basierten: die-  
 56 se Vorertüchtigung hatte ich nicht. - Vater war wohl mein Handicap bewußt, die un-  
 57 verschuldete Behinderung beim Erbringen geforderter schulischer Leistungen. Denn

1 meine Nachhilfestunden bei Hanneline Dienel störten ihn nicht (*Bd.2 S.78*) - die freilich  
 2 auch nichts kosteten - und die wegen Mathematik bezahlte er. Wenngleich mit Vor-  
 3 haltungen, daß mein Mathematikformeln Nichtverstehenkönnen oder -wollen das  
 4 Haushaltsgeld der Familie schmälert. - Moralische Schuldzuweisung: weil ich nicht  
 5 schaffe, was ich mit bißchen mehr Anstrengung könnte, müssen andere leiden.

6  
 7 Vom Lernen bzw. leichter, besser Lernen mit Hilfe als „ausreichend“ handelt auch  
 8 ein wesentlicher Teil seines vorseitigen Briefes (*S.175 Z.10-14*). Lernen um vorwärts zu  
 9 kommen, Lernhilfe geben statt „für ein paar Mark“ die Zeit jemand Fremdem zu ver-  
 10 kaufen (*Zeile 9*). Mir fällt nichts ein, wofür er sonst auf „paar Mark“ verzichtete.

11  
 12 Vater selbst war Vorzugsschüler. Ich übersetze das dem reformierten und erneut  
 13 geimpften József Farkas geb. 2.Aug.1901 am 24.Mai 1922 ausgestellte Zeugnis für  
 14 die III.Klasse der Druckereifachlichen Lehrlingsschule Budapest: [**>Dok.**]

15  
 16 Religion *vorzüglich*, Schreiben *vorzüglich*, Lesen *vorzüglich*, Geschäftliches Formulieren *vorzüg-*  
 17 *lich*, Industrielles Rechnungslegen und Buchführen *vorzüglich*, Allgemeine Kenntnisse *vorzüglich*, Na-  
 18 turkunde Technologie *vorzüglich*, Geometrie und geometrisches Zeichnen *vorzüglich*, Freihändiges  
 19 Zeichnen *vorzüglich*, Fachliches Zeichnen *vorzüglich*, Schriftliche Arbeiten äußere Gestalt *lobenswert*.

20 Kann in höhere Klasse aufsteigen.

21 Fortschritte in vorangegangenen Schuljahren: 1919-20 allgemein *gut*, 1920-21 allgem. *vorzüglich*.

22  
 23 Ob ich für 1942/43 ein Schulzeugnis erhielt - in Ahlbeck nicht, wo ich nach der  
 24 „Heimoskau“-Sache verfrüht heimreiste (*Bd.2 S.102ff*), - oder ob man Vater mitteilte,  
 25 meine Versetzung in die 5.Kl. wäre gefährdet ohne Verbesserungsprüfung und er  
 26 auch deshalb mich nach Budapest schickte, weiß ich nicht. Daß ich 1942/43 in der  
 27 4.Kl. war, steht auf meinem Schulheft vom Oktober 1942 (*Bd.2 S.74 Z.49f*).

28  
 29 In Budapest reichten paar Wochen privater Ungarisch-Sprachunterricht im Diako-  
 30 nissenheim (*Bd.2 S.115*) gewiß nicht aus für vollgültige Teilnahme an allen Unterrichts-  
 31 fächern der 5.Kl. Jetzt finde ich in der für 1945 vorbereiteten Hängemappe den blei-  
 32 stiftgeschriebenen Entwurf meines Lebenslaufs vom 11.April zur Bewerbung für die  
 33 Reserveoffiziers-Laufbahn. Die Annahme war am Montag 9.April bei der Musterung  
 34 erfolgt nach formloser Bewerbung mit protokollierten Angaben, der schriftlich eigen-  
 35 händige Lebenslauf war nachzureichen. Der nun holt Vergessenes zurück:

36  
 37 *Im August 1943 fuhr ich mit einem NSV-Transport [Natlsoz. Volkswohlf] nach Ungarn, um die*  
 38 *ungarische Sprache zu lernen. Im Februar 1944 beherrschte ich die ungarische Sprache be-*  
 39 *reits dermassen, dass ich in das ev. Gymnasium zu Budapest aufgenommen wurde, wo ich*  
 40 *aber von vorne anfangen musste. Bis Ende März konnte ich die ersten drei Klassen ablegen,*  
 41 *als der Schulunterricht aus kriegsbedingten Gründen bis September unterbrochen wurde. Mit*  
 42 *einem Kriegswaisenhaus, in dem ich Erzieherhelfer war, kam ich in die Puszta. Im Septem-*  
 43 *ber 1944 kam ich zurück auf das Gymnasium und sollte mit Erlaubnis des Ministeriums im*  
 44 *Schuljahr 44/45 die 6-te Klasse ablegen, als im Oktober der Unterricht in sämtlichen Schulen*  
 45 *Ungarns auf unbestimmte Zeit unterbrochen wurde. Die Russen rückten heran u. ich musste*  
 46 *im November Ungarn fluchtartig verlassen. In Berlin fand ich unsere Wohnung bombenge-*  
 47 *schädigt. Meine Mutter war mit meinen 5 Geschwistern nach Greiffenberg (Schles.) evaku-*  
 48 *iert, und mein Vater bei der Wehrmacht. Von Greiffenberg aus besuchte ich bis zum Januar*  
 49 *eine Aufbauschule. Dann rückten die Russen 'ran und der Unterricht wurde unterbrochen.*

50  
 51 Dieser Lebenslauf nennt unsere zusätzlichen Umsiedlerlager Laurahütte, Jauer.

52  
 53 Daß hier das Nachholen der ersten 3 Gymnasialklassen steht und ich *im Bd.2 S.115*  
 54 nur die 5.Kl. erwähnte, ist kein Widerspruch. Man störte die unteren Klassen nicht



1 durch das wochen- oder monatsweise Hineinsetzen eines älteren Schülers, was um-  
 2 gekehrt mir 14-jährigem unter 11-/12-jährigen zu sitzen gleichfalls kaum zumutbar  
 3 gewesen wäre. Physisch präsent war ich also in der 4. oder 5.Kl., zugleich jedoch  
 4 beschäftigt noch mit dem Unterrichtspensum einer unteren Klasse bis zum Bestehen  
 5 der jeweiligen Sonderprüfung zum Aufstieg in die nächsthöhere. Der ministeriellen  
 6 Genehmigung zur Aufnahme in die 6. muß die Befürwortung des Gymnasialdirektors  
 7 vorangegangen sein, die wiederum das Erreichen der 5.Kl. voraussetzt. - Im kaum  
 8 mehr als 1 Monat alt gewordenen Schuljahr 1944/45: s. *Vorseite Z.44f.*

9  
 10 Ich blättere zurück zur *Seite 132 im Bd.3*, wo ich von der Einführung des Juden-  
 11 sterns im Mai ausging, was aber auch schon Mitte März gewesen sein kann. Im Be-  
 12 werbungslauf nun berichtete ich vom Abbruch des Schuljahrs 1943/44 Ende  
 13 März 44 (s. *Vorseite Z.40f.*). Da ich im Bd.3 mich an nichts zwischen Judenstern und  
 14 Csengöd erinnere, war es tatsächlich März statt Mai. (Dazu passen auch Schnee-  
 15 haufen vor der Dohány-Straße, die mir jetzt einfallen.) - Demnach war ich da schon  
 16 in der 5.Kl., meiner altersmäßig richtigen, stand beim allgemeinen Abbruch des Bu-  
 17 dapester Schuljahres vor der Nachholprüfung für die 4., und beantragte - mit Hilfe  
 18 der Gymnasialleitung - den Übergang in die 6.Kl.

19  
 20 Inzwischen war Ungarn futsch, ich brauchte das Zeugnis der deutschen, in Berlin  
 21 besuchten, in Ahlbeck verlassenen 4.Oberschulklasse; S.175 Z.31+39f, S.176 Z.23ff.

22  
 23 Den intensivst auf mich eindringenden Ermahnungsbrief beendete Vater beim Zu-  
 24 falten zittrig deutsch: *Es ist heute sehr kalt u. ich muss heute Nacht Wache stehen.* -  
 25 In diesem Winter litt er erstmals an Gelenkschmerzen, hauptsächlich im linken Knie,  
 26 und seine nach der Verwundung in der Kurlandschlacht 9.X.44 (*Bd.3 S.149 Z.23ff*) auf-  
 27 getretenen Nierenschmerzen perpetuerten sich. Angina hatte er schon 1943 (*Bd.2*  
 28 *S.106 Z.44*). Als später ich solche Beschwerden hatte und die Ärzte nach familiärer  
 29 Vorbelastung fragten, hatte ich diese Unterlagen nicht und veneinte.

30  
 31 Was ich unter dem Eindruck des aufrüttelnden väterlichen Appells zur Unterstüt-  
 32 zung Mutters und meiner Geschwister, zur inneren Einkehr, Besserung meines Ver-  
 33 haltens, Streben nach Vorwärtskommen und Nützlichsein praktisch unternahm, stand  
 34 zweifellos in meinem kriegsverlorenen bibeldicken Tagebuch. Erhalten ist jedoch nur  
 35 ein zwischen paar Briefe geratener gefalteter bleistiftgeschriebener Notizblockzettel.  
 36 Ungarisch. Damit niemand versteht, was ich gemäß schonungsloser Selbstprüfung  
 37 (*S.175 Z.1ff*) zerknirscht feststellte am 6.II.1945.

38  
 39 *Was bin ich? Verkommener, sogar an der hiesigen Schule schon berüchtigter Halbstar-*  
 40 *ker. Eingebildet, angeberisch, verlogen, faul, verschwenderisch, leichtsinnig, unüberlegt, fei-*  
 41 *ge, Schürzenjäger, schrankenlos, unfreundlich, verdorben, unwissend. Niemandem kann ich*  
 42 *vollständig vertrauen, weil ich niemandem meine Vergangenheit vorweisen kann, ein so*  
 43 *schmutziges Leben lebte und lebe ich. Bei allen erwerbe ich schnell schlechten Ruf. Gottlos,*  
 44 *wetterwendisch, körperlich-seelisch kraftlos, stotternd-haspelnd, böse. Meine Begabung ver-*  
 45 *nachlässige ich. Abscheulich.* - Dann halbe Rückseite frei. - 1945 II.6.

46  
 47 Diese Fehlerliste - damals fremdsprachig geheim, jetzt zögernd übersetzt - enthält  
 48 als einziges Positivum den Nachweis, daß ich einen Maßstab richtigen Verhaltens  
 49 besaß. Mir war beigebracht worden und ich hatte akzeptiert, was gut ist und was  
 50 schlecht. Die aufgeführten schlechten Eigenschaften passten nicht zur Idealfigur, die  
 51 man verkörpern sollte zum harmonischen Zusammenleben mit ebensolchen ande-  
 52 ren. - Natürlich log ich nicht immer, war nicht immerzu faul, verschwendete nicht  
 53 ständig - was denn auch, ich besaß nichts. Aber offenbar wußte ich, wann ich ab-

1 sichtlich die Unwahrheit sage oder mir herausrutschte aus Angst vor Strafe, somit  
 2 aus Feigheit - das wird es wohl gewesen sein. Daß ich Begabung habe (welche? wo-  
 3 zu?) und die vernachlässigte, dürfte kaum meine eigene Überzeugung gewesen sein;  
 4 außer daß ich meine Begabung zum Geigespielen nicht nach Noten pflegen mochte.  
 5 Stottern-haspeln wiederum war entstanden durch besonderen Lesefleiß (Bd.1 S.24).

6  
 7 Nach mehrmaliger Kenntnisnahme meiner mit 15½ Jahren festgestellten Ab-  
 8 scheulichkeiten, die mich abhärtet gegen den beim Wiederfinden nach 70 Jahren  
 9 empfundenen Schock, erleichtert mich immerhin das Fehlen von Stehlen, Tierquälen  
 10 und sonstigen Untaten, die man als Minderjähriger auch damals verüben konnte. So  
 11 besehen mußte ich angesichts dieser katastrophalen, deprimierenden Selbstbetrach-  
 12 tung, die kein gutes Haar an mir findet, noch nicht vollends an mir verzweifeln.

13  
 14 In mancherlei Hinsicht baute ich in meine Selbstbeurteilung ein, was man mir über  
 15 mich sagte oder ich es vermutete. In Csengőd brach die Pfarrersfrau meinen noch  
 16 gar nicht erwachten Widerstand gegen das Kobenreinigen durch die Mitteilung, mir  
 17 eile ein schlechter Ruf voraus (Bd.3 S.133 Abs.1). Ich habe nie erfahren, weshalb. -Jetzt  
 18 lese ich, „sogar an der hiesigen Schule“ (Liebenthal) sei ich schon berüchtigt. Da war  
 19 aber nichts. Den Wehrkundeunterricht mochte ich, und falls ich bei angebotenen Ma-  
 20 thematik-/Physikstunden den Studienrat ärgerte, machte mich das nicht „berüchtigt“.  
 21 - Die Selbstkasteiung „berüchtigt, schlechter Ruf“ kommt zweimal vor.

22  
 23 Am auffälligsten ist mir in Zeile 36 „Schürzenjäger“. Wieso mit 15 noch keinen  
 24 Blick für Mädchen haben? Doch schon das verbot mir Vater als vorläufig Sünde.

25  
 26 Wie war „szoknyavadász“/Schürzenjäger in die Fehlerliste hineingekommen? Ich  
 27 habe lange nachgedacht. Es ist eine attraktive, umfassende Metapher, die Jagd aufs  
 28 weibliche Kleidungsstück. Vater verwandte das Wort nicht, als er vor 1½ Jahren - be-  
 29 vor er mich nach Ungarn schickte - mir als nicht wiedergutmachbaren Fehler einpräg-  
 30 te, sich ablenken zu lassen vom Vorwärtsstreben durch Gedanken, die erst erlaubt  
 31 sind, wenn man eine Familie ernähren kann. Im Kriegswaisenhaus in Budapest wie  
 32 Csengőd mit Kindern beiderlei Geschlechts wurde metaphorlos nur streng darauf ge-  
 33 achtet, daß Jungen eine gewisse Distanz zu den Mädchen einhalten. - Mir ist einge-  
 34 fallen, ich kann die irgendwo angelesene Jagdvokabel nur im Bezug auf ein einziges  
 35 Mädchen benutzt haben - inzwischen weiß ich: Ingrid Schäfer. Wohnte in Liebenthal  
 36 bei der Aufbauschule, war zwar nicht meine Freundin, aber spielte Klavier und ich  
 37 einmal Geige dazu. Mutter wollte, ich soll zu Hause bleiben im Sinne von Vaters Brief  
 38 (S.174f) und der wohl auch ihr geschriebenen Ermahnung für mich. Statt daß ich mit  
 39 der Geige zu einem Mädchen spielen fahre. Zu der fortan meine Gedanken „jagten“.

40  
 41 Die Kriegslage änderte sich in Schlesien plötzlich. Beim Mantelkauf in Breslau  
 42 und meiner Beschwerde über Raketenlärm (Bd.3 S.156ff) im November '44 war der  
 43 Krieg sehr weit weg. Im Dezember erhoffte sich der Greiffenberger Sportgeschäfts-  
 44 haber eine lukrative Wintersaison, wollte mich als Gehilfen, was Vater vehement un-  
 45 tersagte (S. 174 Z.50ff). Auch Sonntag 7.Januar '45 mit Ota in Görlitz (S.172) war keine  
 46 Rede von Gefahr für uns, sondern von armen analphabetischen russischen Kriegs-  
 47 gefangenen, die mangels Adresse keine Post nach Hause schicken können.

48  
 49 Vom Montag 8.1. gerechnet binnen 12 Tagen war die Sowjetarmee süd- wie nörd-  
 50 lich von Breslau soweit vorgestoßen, daß sie die uns nur 114 Luftkilometer entfernte  
 51 schlesische Landeshauptstadt umzingelte. Die ließ Hitler am Samstag 20.1. zur Fes-  
 52 tung erklären. Womit die Front keineswegs zum Stehen kam. Im Gegenteil. „Der

1 Iwan“, d.h. die Russen stießen weiter westwärts vor. Von Oppeln über Zobten (unter-  
 2 halb Breslaus) am Gebirge entlang nord-östlich nach Lauban und Görlitz. (Heutige Na-  
 3 men Opole-Sobótka-Wroclaw-Luban-Zgorzelec.) Von uns nach Lauban sind es rund 13  
 4 km; von dort nach Görlitz 24 km. Wir hatten die Front im Nacken.

5  
 6 Mutters Schwangerschaft erwähnte ich im Bd.3 S.155+157, die war zentrales  
 7 Thema in Vaters Brief, S.175 Z.17fff. Sie gebar am 16.Februar '45. Dieses Datum ist  
 8 Endpunkt meiner rechnerischen Darstellung der Rasanz und damit enormen Ballung  
 9 des uns miterfassenden Geschehens seit Umfunktionierung der Landeshaupt-/Indus-  
 10 trie-/Universitätsstadt Breslau zur Festung am 20.Januar. 27 Tage. Was war da?

11  
 12 „Festung“ ist eine eigenständige militärische Wehranlage, zur defensiven Verwen-  
 13 dung durch eigene Kräfte wie auch als Ausgangspunkt einer Offensive. (*Festung - Wiki-*  
 14 *pedia. Darin: Der Begriff „Festung“ in der Nazipropaganda.*) In Breslau wurden für freies  
 15 Schußfeld Vororte „begradigt“, Gebäude, Wohnhäuser gesprengt. Um vom ohnehin  
 16 schon zu knapp gewordenen Wohnraum - von rechts des Odertieflands (Breslau liegt  
 17 am linken Oderufer) waren Flüchtlingstrecks gekommen - viel vernichten zu können,  
 18 wurde ab 19.1. evakuiert. Bis 8.2. verließen siebenhunderttausend Menschen die  
 19 Stadt. (*Internet: Kalendarium der Festung Breslau /~ Twierdza*) Weil die auch für Militärtrans-  
 20 porte gebrauchten, Luftangriffen ausgesetzten Züge für derlei Massen nicht reichten,  
 21 wurde Fußmarsch befohlen für Frauen und Kinder. (*Schlacht um Breslau - Wikipedia.*)

22  
 23 Meines Erinnerns wurde einer Frau mit Kindern täglich 3½-4 Stunden zu laufen  
 24 durchaus zugemutet. Zwischendurch mußte sie in Orten Lebensmittel kaufen, um Er-  
 25 laubnis zum Aufwärmen und Toilettbenutzen bitten, Übernachtungsmöglichkeit fin-  
 26 den. Die 114 Luftkilometer Breslau-Greiffenberg höhergerechnet auf 135 km, war die  
 27 Strecke in 7 Tagen schaffbar. Ende Januar klopfen Flüchtlinge bei uns an.

28  
 29 Der Kampf um Lauban begann Freitag/Samstag 16/17.Februar nachts mit schwe-  
 30 rem russischem Artilleriebeschuß (*Internet: Schlacht um Lauban*). Große Kampfhandlun-  
 31 gen brauchen große Vorbereitung, die braucht Zeit. Tausende Soldaten müssen im  
 32 Angriffsraum untergebracht, gepflegt, mit Nachschub versorgt werden. Panzerbriga-  
 33 den mit viel Benzin und Wartung, Artillerie mit Munition. 4 Tage bis 16. = 12.2.

34  
 35 Geburt braucht Vorbereitung. Mutter stand unter ärztlicher Obhut, die Entbindung  
 36 sollte im Greiffenberger Krankenhaus sein. Als die Breslauer Evakuierungsflut west-  
 37 wärts schwappte, dicht unterhalb des Sowjetvordringens auf Lauban zu, stand auch  
 38 die Evakuierung des im vorgesehenen Verteidigungsraum liegenden Greiffenberg  
 39 an. Eingedenk der damals weniger entwickelten Kommunikationstechnik, oft kriegs-  
 40 gestörten Verbindungen sowie personalmäßig geschwächten bürokratischen Organi-  
 41 sationen erstaunt mich, daß die für das Wohl kinderreicher Familien zuständige  
 42 Reichsverwaltung es binnen wenigen Tagen schaffte, für unsere hochschwangere,  
 43 fremdhilfebedürftige Mutter mit 5 Kindern (ohne mich) die von allen Ostbewohnern  
 44 heiß begehrte Westreise quer durch Deutschland ins 500 km ferne Müttererholungs-  
 45 heim Ostheim vor der Rhön anzuordnen. - Rhön? Wo mag das sein? Ohne Karte . . .

46  
 47 Die Eisenbahnlinie jedenfalls führte über Dresden. Der Greiffenberger Gynäko-  
 48 loge konnte nicht den genauen, jedoch ungefähren Niederkunftstag voraussagen. Im  
 49 kleinen Müttererholungsheim im fernen, nicht nur ostfront-, vorerst sogar westfront-  
 50 entlegen ruhigen Gebirge gab es keine Entbindungsmöglichkeit. Wenn Mutter spä-  
 51 testens Samstag/Sonntag 10/11.2. im Zug sitzt, kann sie in Dresden aussteigen, dort  
 52 zur Entbindung bleiben. Für die Kinder wird gesorgt, bis sie weiter kann.

1 An jenem Wochenende war der Zug, mit dem Mutter samt Kindern nach Dresden  
2 fahren sollte, ausgefallen. In der Nacht Dienstag/Mittwoch 13/14. Februar 1945 ver-  
3 brannte die Royal Air Force Dresden. - Kam unsere Familie durch „Zufall“ nicht hin?  
4

5 Am Samstag der nach bzw. über Dresden geplanten Abreise waren Oma mit Tan-  
6 te Lydia zu helfen gekommen. Mutter hatte 4 große Koffer gepackt, die sollten in den  
7 Gepäckwaggon. 2 Stunden vor der Abfahrt lief ich die etwa 950 m zum Bahnhof, ei-  
8 nen Transportwagen zu borgen. Schon die Zufahrtstraße zum Bahnhofsvorplatz war  
9 verstopft von Panzern, die sich formierten nach Herabladung vom auseinanderge-  
10 koppelten Güterzug, indes auf dem anderen Teil des vielgleisigen Geländes Flücht-  
11 linge aus einem langen Zug zum Bahnhofsgebäude strömten, geleitet von Rotkreuz-  
12 schwestern. Den Transportwagen erhielt ich. Die Koffer würden angenommen, gela-  
13 gert, bis der richtige Zug sie holt. Vielleicht morgen. Wieso „morgen“? Tja. Krieg.  
14

15 Ich nahm, was sollte ich tun, den Wagen. Zu Hause 4 Koffer, 5 reisefertig angezo-  
16 gene Geschwister. - Mutter war ratlos, beruhigte die Kinder, „es dauert noch, wir rei-  
17 sen nicht gleich“. - Oma jammerte: Entbindung wartet nicht beliebig, bis der Zugver-  
18 kehr wieder funktioniert! Und womöglich unterwegs . . . - Tante Lydia war wütend.  
19 Will sofort mit dem Arzt reden! Mutter wendet ein: „es ist Samstag, da ist er woan-  
20 ders.“ Lydia insistiert: „wo wohnt er?“ Nahe. Ich lief voraus. Zum Glück, oder vielmehr  
21 wegen des Unglücks der Evakuierung war er daheim. Erwirkte telefonisch Notauf-  
22 nahme in die Bad Flinsberger Klinik. Gab ärztliches Attest für dringenden Transport  
23 dorthin. Damit man Kraftstoff bekommt für die genau bemessene Autostrecke. -  
24 Dankeschön! Fehlte nur noch - für 4 Koffer, 6 Personen - das Fahrzeug. Woher?  
25

26 Greiffenberg/Schlesien - Bad Flinsberg (heute Gryfow Slaski - Swieradow-Zdrój)  
27 trennen 15 Luft-/=17 Straßenkilometer. Für den Kurbetrieb war 1909 die 8 km kurze  
28 Isergebirgsbahn von Friedeberg am Queis (heute Mirsk) nach Bad Flinsberg gebaut  
29 worden. Zu der wiederum führten 9 km Nebenstreckenanschluß von Greiffenberg  
30 nach Friedeberg (die Strecke gibt es nicht mehr). - Bis 1945 wären die 17 km Schie-  
31 ne mit einmal Umsteigen zu bewältigen gewesen. Samstag 10.2.1945 nicht.  
32

33 Mutters ärztlich bescheinigte Dringlichkeit, nach Bad Flinsberg zu reisen - als ers-  
34 te Etappe der nach Ostheim vor der Rhön ausgestellten Fahrkarte - mit 4 Stück Rei-  
35 segepäck, brachte 2 gutwillige Bahnbeamte auf die bizarr simple Lösung eines kompli-  
36 zierten Sachverhalts. Die Deutsche Reichsbahn beschäftigte einen Handwerks-  
37 meister. Der behielt so seinen Kleinlastwagen. Umgestellt von Flüssigkraftstoff auf  
38 Holzgas. *Aus einem mit Brennholzstückchen gefüllten Holzvergaser-Generator im manns-*  
39 *hoch runden Tank außen hinter dem Führerhaus.* Mit Tankholz (amtliche Bezeichnung)  
40 betankt, konnte dieser Lkw im Reichsbahn-Auftrag Reisegepäck befördern, zustellen.  
41 Die Beamten ließen Mutters Koffer „umleiten“. Der Fahrer verstand.  
42

43 Die über Dresden vorgesehen gewesene Reise zur Rhön änderten die Beamten  
44 auf die Südstrecke durchs Sudetenland. Da die für Fernreise annahmestätigten  
45 Koffer nicht auf die nahe private Kurort-Gebirgsbahn umdirigiert werden konnten,  
46 schickten sie die zum Aus- und Umladen voraus nach Reichenberg (heute Liberec,  
47 größte und wichtigste Stadt Nordböhmens). Die Entbindung stand laut Arztattest be-  
48 vor. Allerdings nicht binnen wenigen Stunden, was den Einsatz eines Rettungswa-  
49 gens erlaubt hätte - freilich ohne mehrere Koffer und 5 Kinder. Der Nachteil der Rei-  
50 chenberglösung war, einige Tage mußte aus dem Handgepäck gelebt werden. Das  
51 Mutter schnell noch ergänzte. Der Vorteil: sie und die Kinder wurden von zu Hause  
52 abgeholt und in Bad Flinsberg vor der Klinik abgesetzt. Keine Plagerei zum und vom

1 Bahnhof. Der Trick: bahnamtlich reiste nicht Mutter in Begleitung von Kindern und  
 2 Gepäck. Vielmehr duldeten das stumme Gepäck die Begleitung von Mutter und Kin-  
 3 dern bis Bad Flinsberg. Es reist dann alleine weiter im Lastwagen nach Reichenberg.  
 4

5 Nachdem der mit dem Eisenbahnertrick einverständene Lkw-Eigner die Koffer auf  
 6 die offene Ladefläche gehievt hatte, begann das Zuschauer faszinierende Spektakel,  
 7 auch die menschlichen quasi blinden Gepäckanhänger hinauf zu bekommen. Mittels  
 8 Leiter und Küchenstühlen. Die schon kletterfähigen Kinder eiferten nach der zuerst  
 9 traurig verschobenen Abreise miteinander, Mutter wiederholt vorzuführen, wie man  
 10 geschickt auf einen Kleinlastwagen steigt. Mutter wiederum in ihrer schwerfälligen Leibes-  
 11 situation tat sich schwer, von der Leiter die Autoseitenwand zu übersteigen, ohne auf  
 12 die Ladefläche zu fallen. Es waren die heitersten Minuten der Evakuierung von der  
 13 herangrollenden Front zum abseits des Flüchtlingsstroms gelegenen Kurort.  
 14

15 Der Ernst der Lage holte uns ein, als ich mit dem geborgten, unbenötigten Ge-  
 16 päckwagen die Straße zu den abgeladenen Panzern hinabrollerte, unten auf den  
 17 Tankholz-Lkw wartete, um mich zu verabschieden von Mutter und Geschwistern. Der  
 18 für die Bahn gepäckbefördernde Handwerksmeister hatte fürsorglich eine Plane über  
 19 sie gebreitet. Bewaffnete Männer mit schwarzweißroten Armbinden - rotgesäumter  
 20 Schwarzstoff weißbedruckt *Deutscher Volkssturm Wehrmacht* flankiert von Wehr-  
 21 machtsadlern - stoppten den Kleinlastwagen, lüpfte die Plane zum Hineinschauen. Erich  
 22 mußte aussteigen. Der Anführer studierte den Reichsbahnauftrag zum Koffertrans-  
 23 port, das Arztattest zur Notaufnahme in Bad Flinsberg, und während seine Männer  
 24 sämtliches Gepäck auseinanderschieben ließen, erfragte er mein und Erichs Alter  
 25 monatsgenau. Ausweise hatten wir nicht, Mutter bestätigte unsere Angaben.  
 26

27 Erich, Mai 1931 geboren, noch keinem Kriegseinsatz verpflichtet, durfte zurück  
 28 aufs Auto. Ich 1929 geborener 15½-jähriger sollte sagen, warum ich nicht beim Pan-  
 29 zergrabenbau mitarbeite. Als Fahrschüler nach Liebenthal zum Wehrkundeunterricht  
 30 brauchte ich das bisher nicht; war noch nirgendwohin eingeteilt. Mutter wurde auf  
 31 das Verhör aufmerksam - der Lkw stand noch, Erich und Irmi ordneten das Gepäck,  
 32 der Fahrer zurrte die Plane zurecht. Sie erwähnte, wir sind als Fliegergeschädigte  
 33 hierher evakuiert aus Berlin. Darauf die Frage: „Du warst dort Flakhelfer?“ Erneut  
 34 Mutter: „Mein Sohn war in Ungarn auf der Schule, mein Mann ist an der Front.“ Den  
 35 Frager ärgerte Mutters Einmischung. „Und seither läufst du hier frei herum?“  
 36

37 Seit Dezember klebten Plakate in der Stadt, daß sich ab Januar 1945 „wehrtaugli-  
 38 che“ Jungen des Jahrgangs 1929 freiwillig zum Dienst in der Wehrmacht melden  
 39 können. Bei welchen Annahmestellen. Nicht als Flakhelfer, nicht als Panzergraben-  
 40 schaufler, als richtige Soldaten! Bei mir zündete das sofort, lichterloh, ich wollte zur  
 41 Luftwaffe. Das Problem war: die Freiwilligkeit Minderjähriger bedurfte elterlicher Zu-  
 42 stimmung. Darum hatte ich am 19.12.44 brieflich Onkel Emil um Unterstützung mei-  
 43 nes Wunsches gebeten; seine positive Antwort siehe Seite 174. Doch was Vater ver-  
 44 weigert hätte, war von Mutter nicht zu erhalten. - Eine hier auf offener Straße inso-  
 45 fern peinliche Situation, als ich als Drückeberger „frei herumlaufend“ Verdächtigter  
 46 nicht mit dem Finger auf meine Mutter über mir auf dem Lkw zeigen konnte: „Sie  
 47 wollte nicht, daß ich sogar freiwillig schon meine vaterländische Heldenpflicht tu!“  
 48

49 Mutter energisch: „Mein Sohn *läuft nicht herum*, er hilft mir und den Kindern!“ Der  
 50 Anführer: „Sie könnten doch eine Arbeitsmaid bekommen.“ Zu mir: „Du meldest dich  
 51 schleunigst beim Volkssturm!“ - Ich: „Jawoll. Darum bleibe ich ja hier, fahre nicht mit.“  
 52 Ich kannte die für Februar plakatierte Einberufung. Hoffte freilich auf Besseres.

1 Nach erzwungen einverständlicher Erledigung der kriegsökonomisch vorgeschrie-  
 2 benen Maßnahmen - wer vom frontnahen Gebiet evakuiert wird, wer darin bleiben  
 3 muß - fuhr der Holzgasräuchernde Reichsbahnersetzende Kleinlastkraftplanwagen ab.  
 4 Mutter und meinen Geschwistern blieb die organisationslos elende, buchstäbliche  
 5 Flucht erspart durch die rechtzeitige Zwangsevakuierung. Denn Frauen - zumal  
 6 hochschwängere - mit Kindern brauchen allerlei Versorgung, sind hilfebedürftig. Mit-  
 7 hin bei Kämpfen äußerst hinderlich. Ich wiederum wurde gerade im evakuierten, für  
 8 Kampf frei gemachten Raum gebraucht, um beim Kriegführen aktiv mitzuhelfen.

9  
 10 Da die Heranziehung des Jahrgangs 1929 nicht nur als Freiwillige, sondern als  
 11 Wehrpflichtige zum Kampfeinsatz oft sogar von Soldaten an der Front bezweifelt  
 12 wurde - wie es mir selbst widerfuhr -, war ich bisher zufrieden, daß immerhin die Bun-  
 13 desanstalt für Angestellte (BfA) es wußte. Jetzt beim Schreiben am Computer suchte  
 14 ich im Internet, ob sich dazu etwas findet. Bin überrascht, daß ich keineswegs einer  
 15 von nur wenigen war. Allein nachweislich Gefallene 860. Die hochgerechnet aufs  
 16 Mehrfache an Verwundeten sowie Vielfache derer, die ihren Einsatz heil überstan-  
 17 den, ist die Zahl 15-16-jähriger deutscher Kriegsteilnehmer sehr groß. Wobei die  
 18 wirkliche Relation zum älteren Jahrgang 1928 erst evident wird, wenn man bedenkt,  
 19 daß die Einberufung der 1929-er nur noch zum geringen Teil erfolgen konnte. Die  
 20 Wehrpflicht und damit Musterung dieses jüngsten Aufgebots begann im März 1945,  
 21 am 8. Mai endete der Krieg. Bei Freiwilligenmeldung mochte Einberufung schon im  
 22 Januar erfolgen. - Internet: *Der Wehrdienst in der Wehrmacht*. Mit Tabelle: *Jahrgang 1929 ab März*  
 23 *1945 vereinzelt [<regional] einberufen*. Gefallen: 860. --- *Michael Buddrus: Totale Erziehung für den*  
 24 *Totalen Krieg*. Darin: *Meldung als Kriegsfreiwilliger des Jahrgangs 1929*, Fußnote 188: *RB.4/45 K.*  
 25 *27.12.1945. Ab Febr 1945 Einberufung zum Volkssturm*. --- *Herbert Böhm (Jahrgang 1929): Erinne-*  
 26 *rung an die Kriegsjahre in Schlesien*.

27  
 28 Zurück in Onkel Emils Wohnung, - wohin Mutter nach Rosis Geburt im August  
 29 1943 hinein-evakuiert worden war aus Berlin (*Bd.2 S.109, Bd.3 S.154*), jetzt vor neuer  
 30 Geburt hinaus-evakuiert wurde übers nahe Isergebirge ins ferne Rhöngebirge -, war  
 31 mit Oma zu klären, ob ich mich selbst versorgend hier bleibe oder nach Schosdorf in  
 32 ihre Obhut ziehe, oder zwecks warmer Mahlzeiten jeweils zwischen hier und ihr  
 33 pendle. Tante Lydia, die nicht unter die Evakuierten fiel, weil sie wie andere gesunde  
 34 kinderlose Frauen mitschancen sollte beim Panzergrabenbau und nur deshalb noch  
 35 keine schwierigen Hände hatte, weil sie beim Auslagern der Raketenbaufirma benö-  
 36 tigt wurde (*Bd.3 S.158*), war angerufen worden von Onkel Emils Frau, Tante Marie-  
 37 chen: das mobile Kriegslazarett, wo sie dient, steht nun nahe Greiffenberg, sie aber  
 38 wird auch über Nacht nicht in die eigene Wohnung beurlaubt.

39  
 40 Damit die uns anvertraut gewesene Wohnung bewacht ist, kein Durchgangsquar-  
 41 tier für Flüchtlinge wird, „Ortsunterkunft“ findiger Soldaten und anschließend Plünde-  
 42 rern offen steht, wurde beschlossen, daß ich wenigstens den Anschein von Bewoh-  
 43 nern wahre. Mich täglich vor dem Hausblock zeige, den Herd heize (sparsam), damit  
 44 die Wohnung nicht auskühlt, die Wasserleitungen und Toilettenspülung betätige, Gei-  
 45 ge spiele, laut Radio höre. Und bei Fragen nach Mutter wahrheitsgemäß schwinde:  
 46 ist zur Entbindung in Bad Flinsberg, Grüße bestelle ich gerne... Sie war ja wirklich zur  
 47 Entbindung in Flinsberg. Daß sie dann weiter reist, ist eine andere Wahrheit.

48  
 49 Freilich, ob ich von hier zu Oma-Ota nach Schosdorf will - die als alte Menschen  
 50 zwischen Evakuierung und Bleiben wählen dürfen - oder von ihnen komme: jederzeit  
 51 kann ich an der Brücke wie vorhin am Bahnhof angehalten werden, weil ich „frei he-  
 52 rumlaufe“ statt zu schanzen oder beim Volkssturm zu sein. Ich war nicht mehr der  
 53 kinderreichen Mutter Helfer. Nachmittag ging ich zur Volkssturmmeldestelle.

1 Nach denkbar einfachster Annahmeformalität einschließlich Gesundheitsprüfung -  
 2 - *bist du krank*“-„nein“-*in Ordnung, ist tauglich* - wurde ich an Hand meiner Adresse  
 3 zugeteilt einem „Zugführer“ mit Wohnsitz nahebei, der aller „Volkssturmlaute“ Vorge-  
 4 setzter in den Nachbarstraßen ist. Zum Zettel mit Anschrift - *ist er nicht da, dann sei-*  
 5 *ne Frau* - erhielt ich neuer „Volkssturmmann“ eine breite weiße Armbinde: Aufdruck  
 6 „Deutscher Volkssturm“, Adler. Im Vergleich zur eleganten reichsfarbigen zweiadler-  
 7 rigen Armbinde *Deutscher Volkssturm Wehrmacht* der Kontrolleure, die mich vormit-  
 8 tag als „frei herumlaufend“ beleidigt hatten (S.181), empfand ich dieses mich in den  
 9 ehrenwerten Stand eines wehrtüchtigen Mannes versetzende Erkennungstuch als so  
 10 abwertend, daß ich es vor Verlassen des Gebäudes in die Manteltasche steckte.

11  
 12 Des Volkssturmzugführers Gattin seufzte, als sie mich durchs Gartentor einließ in  
 13 das hübsche Einfamilienhaus, das im 6./7. Kriegsjahr (1939-44/45) zur Anlaufstelle für  
 14 die Wehrmacht zu junger wie zu alter Kämpfer geworden war. Ihr Mann, pensionier-  
 15 ter Beamter, wärmte sich den Rücken im Ledersessel, erfreut, als Zuwachsstürmer  
 16 mich Weitgereisten (Ungarn lag damals viel ferner) mit Wehrkundekenntnis zu be-  
 17 kommen, der ihn beim vorgeschriebenen Unterricht unterstützen kann. „Morgen ist  
 18 Panzerfaustausbildung!“ Er wartete auf die Unterlagen. Wo bleiben die nur?!

19  
 20 Die Unterlagen wurden erst nächsten Tag gebracht. Mit den Waffenkisten. Zum  
 21 Haus, d.h. nur noch zur Frau des verzweifelt zum Übungsplatz weggegangenen  
 22 Volkssturmzugführers, der Samstag bis Abend vergebens telefoniert hatte um eine  
 23 erklärende Druckschrift zu der seit September 1944 erfolgreich eingesetzten Panzer-  
 24 abwehrhandwaffe, womit nun auch seine Männer den östlichen Stadtrand Greiffen-  
 25 bergs verteidigen sollten. Zu jeder Waffe - selbst zu einer Pistole - gibt es genaue  
 26 Gebrauchs- und Wartungsanleitungen! Er aber mußte ohne Drucksache ausbilden.

27  
 28 Zunächst galt es Zeit zu verbrauchen bis zum Eintreffen der angekündigten Liefe-  
 29 rung. Es war Sonntag vormittag, feuchtkalt, bewölkt, die betagten Volkssturmmänner  
 30 lustlos, einige kamen verspätet, mehrere ließen sich durch ihre Volkssturmnachbarn  
 31 krankheitshalber entschuldigen. Die Namensliste wurde vorgelesen, korrigiert, abge-  
 32 hakt. Halbwegs soldatisch gekleidet war einzig der Zugführer: langer Mantel militäri-  
 33 schen Schnitts, doch statt wehrmachtsgraugrün im Hellgrün einer deutschen königli-  
 34 chen Armee (Bayern, Preußen, Sachsen, Württemberg) des ersten Weltkriegs. *>Bun-*  
 35 *desländer im Deutschen Reich 1871-1918, Königreiche*. Mit silbernen Leutnants-Schulterstü-  
 36 cken. Er war vor 27 Jahren, 1918 Zugführer wie jetzt ausweislich der am Mantelkra-  
 37 gen 2 Volkssturmsterne (1 Stern führte Gruppe, 2 Sterne Zug, 3 Kompanie, 4 Bataillon; fertig.)

38  
 39 Der im 1. Weltkrieg alliierte „Tanks“ erlebte Zugführer, der nun in seinem wie noch  
 40 etlicher Volkssturmmänner 2. großen Krieg die moderne Tankvariante mit der Pan-  
 41 zerfaust besiegen sollte, erklärte das richtige Verhalten beim Auftauchen solcher Zie-  
 42 le. Wer einen rasselnden feuernden Stahlkoloß auf sich zurollen sieht, ruft erstens  
 43 „Panzeralarm“ und wirft sich hin, am besten hinter einen Erdhügel. Behält zweitens  
 44 die Nerven und läßt den Feindpanzer kommen, näher kommen, bis mindestens 60 m  
 45 heran. „Das üben wir. Wieviel sind 60 Meter? Nein, bis zu dem Busch sind es 150.  
 46 Versuchen jetzt Sie, 60 Meter. Nein, das sind noch 100. Denken Sie an . . . den Zaun  
 47 wo Sie wohnen. Wie breit ist Ihre Straße? Sie dürfen nicht vor 60 schießen. Man  
 48 kann nicht irren, läßt man den Panzer auf 50 . . .“ - Das Wehrmachtauto kam. Endlich.

49  
 50 Der Fahrer stieg aus, großes Kuvert in der Hand. Der Zugführer griff nach der er-  
 51 sehnten Unterlage, befahl „weitermachen Entfernung schätzen“ und riß den Um-

1 schlag auf. Er enthielt: - in 3-facher Ausfertigung 1 Durchschlag zum Verbleib beim  
2 Empfänger die Empfangsbestätigung für 18 Panzerfäuste 60. Keine Anleitung.

3  
4 Die nächste Enttäuschung waren die 6 Kisten. Der Zugführer als gewissenhafter  
5 Beamter unterschrieb nicht unbesehen den Empfang von 18 Stück panzerbrechen-  
6 den Waffen. Aber die Kisten waren zugenagelt. Mit zum wert- und gefahrvollen Inhalt  
7 passenden langen Nägeln. Ein Volkssturmmann war bewaffnet gekommen, mit ei-  
8 nem französischen Beutegewehr, dem hatte er das Bajonett aufgesetzt. Damit pro-  
9 bierte er zwischen Kiste und Deckel zu fahren, um sie aufzuspreizen, verbog jedoch  
10 die Klinge. Das Tötewasser war hin, die Kiste zu. Der Fahrer war noch mit Ausladen  
11 einer zusammengeklappten dünnen Sperrholzplatte - Silhouette eines Panzers -  
12 samt Aufstellstangen beschäftigt. Er hatte ein Brecheisen, öffnete die Kisten, der  
13 Zugführer zählte  $6 \times 3 = 18$  Panzerfäuste, alles stimmte. - Nur die Anleitung fehlte.

14  
15 Die klebte innen am Deckel. Ein Blatt mit 5 Punkten, obenauf Strichzeichnung:  
16 Oberkörper eines Mannes, der unter der Schulterhöhe eine Panzerfaust hält. Blick-  
17 richtung vorwärts auf den Sprengkopfberrand, auf den schaut das Auge über einen  
18 handhohen Stab auf dem Rohr: der Mann zielt. Hält das Rohr in fast horizontaler Po-  
19 sition, hinter dem Arm senkt sich das Ende in freie Ebene. Aus dem Rohrende  
20 schlägt breiter konischer Feuerstrahl. Überschrift **Vorsicht** und Zahl **60 m**.

- 21 1. Kopf abnehmen.
- 22 2. Kopf senkrecht halten. Zündladung 34 einsetzen, dass das Papier-
- 23 Abdeckblatt sichtbar ist.
- 24 3. Zünder einsetzen m.d. Zündhütchen gegen das Papier-Abdeckblatt.
- 25 4. Kopf wieder aufstecken.
- 26 5. Die Pappkappe am Rohrende bleibt beim Abschuss aufgesetzt.

27  
28 Jedes Panzerfaustrohr ist rot beklebt: **Starker Feuerstrahl! Starker Feuerstrahl!**  
29 **Vorsicht!** Unter der Abschußdrucktaste Pfeil > **Entsichert**, Gegenpfeil < **Sicher**.

30  
31 Es war kalt, windig, der Zugführer bückte sich zum Lesen über den Kistendeckel.  
32 Ich trachtete mitzulesen. Wer noch wollte, drängte sich neben, zwischen, über uns,  
33 zu schauen, was es da zu sehen gibt. Was ich las und gut zu verstehen versuchte, -  
34 war es doch die komplette Montage- und bildliche Bedienungsanleitung der ausei-  
35 nandergenommen gelieferten Explosionswaffe **Vorsicht! Starker Feuerstrahl!** -, be-  
36 hielt ich natürlich nicht von 1945 bis 2015 im Kopf. Sondern nutzte jetzt die Internet-  
37 möglichkeit, mein einschneidendes „glücklich abgelauenes“ Erlebnis genau zu re-  
38 konstruieren. - *Panzerfaust 60 Beschriftungssatz, Label. --- Faustpatrone, Wikipedia. ---*  
39 *Panzerfaust 60, Wikipedia. Darin >Technik: Abeschossen wurde die Panzerfaust entweder*  
40 *von der Schulter oder unter der Schulter, eingeklemmt zwischen Oberarm und Rumpf.*

41  
42 Ich sitze im wohltemperierten windfreien Arbeitszimmer. Begreife trotzdem nur  
43 langsam, wie ich die explosiven Einzelteile zur Faust balle - siehe oben -, um den ka-  
44 nonen- und maschinengewehrschießend heranholpernden Feindpanzer bei 60 m mit  
45 sicherer Hand, ohne vorbeizuwackeln, zu vernichten, bevor der es mit mir tut. Da-  
46 mals auf freiem Feld war zu verstehen kältebibbernd schwer, wie ich die „Zündla-  
47 dung 34“ - wo ist die? - nicht bloß einsetze, sondern „dass das Papier-Abdeckblatt  
48 sichtbar ist“ und drittens „den Kopf wieder“ - nein, das ist viertens, drittens „Zünder  
49 einsetze m.d. Zündhütchen“ - nicht die Zündladung? - damit „die Pappkappe“ . . .

50  
51 Es brauchte Courage, die Zündladung 34 (siehe oben) einzusetzen in den in der  
52 Kiste über dem Rohr ruhenden kalten Kopf, der einen vieltonnen schweren stähler-



1 nen Panzer in die Luft jagt. Der Zugführer richtete sich wieder auf, wischte seine Brille,  
 2 le, zeigte auf den Sprengkopf, blickte ringsum. Alle traten etwas zurück, niemand  
 3 mochte freiwillig in die Kiste greifen. Mich gestern bei der Volkssturmkontrolle (S.181)  
 4 als Drückeberger Verdächtigten und hier als Neuling vom absoluten Mangel an  
 5 „Sturm“bereitschaft der widerstrebend versammelten „Volks“verteidiger Enttäuschen,  
 6 spornte das an. Ich nahm ein Rohr; ca. 6 kg schwer, 80 cm lang. Dann den ca. 3  
 7 kg schweren Kopf (inkl. 1,6 kg Sprengstoff). Der aussah wie eine ulkige Kaffeekanne  
 8 aus Blech und vorne - am konischen Deckel - platt war. Wie sollte sowas zielgenau  
 9 fliegen? Staut ja die Luft vor sich. Geschosse sind doch spitz! -- *WaffenHQ Panzerfäuste*  
 10 *der Wehrmacht. --- Panzerfaust a Wikipédiaból (P. aus der W., ungarisch)*

11  
 12 Nach zögerlichem Zusammenbau mit Hilfe eines alten Heizungsmechanikers, wo-  
 13 bei der Zugführer vom Kistendeckel die Montagepunkte vorlas, ging es um die Ein-  
 14 satzart. Auf der Strichzeichnung (*Vorseite Abs.2*) hielt der Mann das Rohr unter die  
 15 Achselhöhle geklemmt. Mir mißfiel das, ich legte das Rohr auf meine rechte Schulter,  
 16 neben die Wange unters Ohr [schlecht wegen des Abschlußknalls?], übte zu zielen.  
 17 Paar Männer traten seitlich heran, griffen ans Rohr, einer betätigte den Zielstab, be-  
 18 rührte den Abschlußdrücker. Ich war gerne bereit, den Interessenten die Panzerfaust  
 19 selber in die Hand zu geben. Hob das Rohr von der rechten Schulter über den Kopf -  
 20 damit das lebensgefährliche Ende nicht herumschlenkert, möglichst horizontal bleibt  
 21 - übernahm es von links auf Handballen zwischen Daumen und Finger, den Arm sen-  
 22 kend - Ellenbogen am Leib - so, daß der Panzerkopf schräg aufwärts wies, das Rohr-  
 23 ende schräg neben mir. Wer die Waffe will, nimmt sie von vorne mir ab . . .

24  
 25 . . . Knall-betäubt-Flamme-umschlägtmich-Steineprasseln-inGesicht-Panzerfaust-  
 26 kopf-bogenfliegt-ballgroßgeschweift-Feldrichtung-fliegt-sinkt Männer geduckt Faust-  
 27 kopf schlagbohrt in Erde-ex-xxxplodd-iert **nicht** - ist Blindgänger. Gottlob nichts pas-  
 28 siert. Leute stehen auf. Zugführer kommt, öffnet Mund. Ich höre nicht.

29  
 30 Der mit der Abschluß- und Zielvorrichtung verbundene Schieber < **Sicher** > **Entsi-**  
 31 **chert** war entweder in meinem behandschuht fühlschwachen Griff verrutscht oder an  
 32 meiner Schulter von jemandem beim Herumfingern am Zielstab verstellt worden.

33  
 34 Meines alten langen Mantels linke untere Vorderseite fehlte bis übers Knie, der  
 35 Abrißrand rauchte, das Hosenbein darunter war zerfetzt, der Kniestrumpf an der un-  
 36 teren Wade überm Schnürstiefel versengt. Der verkohlte Senkel platzte beim Schuh-  
 37 bewegen. Der Handschuh der linken Hand, die das Rohr gehalten hatte und mit der  
 38 ich an Wange und Schläfe wollte, war mit der heißverbrüht schmerzenden Haut ver-  
 39 klebt. Arm und Schulter schmerzten. Mit der rechten Hand strich ich in Kinn und Ge-  
 40 sichtshaut gebohrte scharfe Steinchen herab. Die Augen waren unverletzt.

41  
 42 Die enorm wuchtige Abschlußflamme der zum Glück (erneut „Glück“ wie bei der  
 43 Pistole Bd.3 S.129ff) nicht senkrecht, sondern schräg und körper-ab gehaltenen Pan-  
 44 zerfaust hatte mich nur gestreift - auch „nur“ reichte! -, dabei durch Flammenauf-  
 45 schlag vom Boden Steine emporkatapultiert. Ein Bauer mit Pferdefuhre zum Holzho-  
 46 len am Waldrand hatte von weitem aufs Volkssturmübungsgelände geschaut. Der  
 47 brachte mich und mein Fahrrad - ich hätte es liegen lassen müssen - in die genau  
 48 passende medizinische Behandlung. Ins Wehrmachtsfeldlazarett, das vorgestern  
 49 hinter seinem Holzholewald eingezogen war im „Kessel“ Internet: *Schloßgut Kessel-*  
 50 *schosdorf. -- Bebildert: [polnisch] > Palac Ubocze (dawny) Schloß Kesselgut /Schosdorf.*

51  
 52 Es war Tante Mariechens, S.182 Z.36ff. Sie war Oberschwester, die bestimmte, ob  
 53 „der Junge vom Volkssturm“ hier behandelt werden darf oder zum zivilen Kran-

1 kenhaus in Greiffenberg soll. „Was hat er?“ Als man ihr sagte, der Junge hatte etwas  
 2 mit einer Panzerfaust, kam sie aus ihrem Büro. Beim Blick auf meinen abgebrannten  
 3 Mantel, zerfetzte Hose, angewinkelten Arm erkannte sie mich, überhörte meinen An-  
 4 satz „Tante Mariechen“ und befahl: „Bringt ihn zum Verband, zieht ihn aus.“

5  
 6 Das Schlimmste war der Ausziehversuch des Handschuhs. Der klebte an Hand-  
 7 rücken und Fingern, mußte abgeschnitten werden samt angesengten Hautstücken.  
 8 Der Fuß war nur über dem Schuhrand verletzt, Mantel-Hose-Strumpf hatten die  
 9 schneidscharfe Flamme abgehalten. Nach Einrenken der Schulter wurde der ge-  
 10 zerrte Arm mittels Schlinge so ruhig gestellt, daß ich richtig verwundet aussah.

11  
 12 All das einschließlich schmerzlindernder hygienischer Brandwundenbehandlung  
 13 erledigte ein Sanitätsfeldwebel mit einem San-Gefreiten und einer Rotkreuzschwes-  
 14 ter. Ohne Arzt. Die für einen zivilen Mediziner große Arbeit war Frontgeschädigungs-  
 15 kennern Routine. Ihnen neu nur, daß einer mit der Panzerfaust sich selber schädigt. -  
 16 Dann holte Tante Mariechen mich ins Büro. Vor der Behandlung hatte sie angesichts  
 17 meiner Schmerzen und sofort nötigen Wundensäuberung ihren Entsetzensausbruch  
 18 zurückgestellt, mich wiederzusehen seit der Umsiedlung als angebrannten Volks-  
 19 sturm- jawasdenn- „du bist doch noch Bub! Morgen-übermorgen ist hier Front, des-  
 20 halb ist das Lazarett her verlegt! Wenn das dein Onkel Emil . . “ Ich hielt mich einzu-  
 21 wenden zurück, daß der mir sehr liebe Onkel Emil, ihr Mann, erst kürzlich meinem  
 22 Wunsch nach Freiwilligenmeldung zugestimmt hatte; S.174.

23  
 24 Das Feldtelefon der Oberschwester klingelte. Sie ließ es paarmal klingeln. „Komm  
 25 morgen wieder. Nicht zu mir als Tante. Melde dich zur Behandlung.“ Hob ab. Schob  
 26 mir die Bescheinigung zu, die sie zuvor mit dem Schreibsoldaten erstellt hatte an  
 27 Hand meines Volkssturmannahmescheins. Daß ich wegen bei wehrdienstlicher Betä-  
 28 tigung erlittenen multiplen Verletzungen auf absehbare Zeit in ambulanter Behand-  
 29 lung und daher nicht einsatzfähig bin. - Der Oberfeldwebel befahl einem Sanka-Fah-  
 30 rer [Sanitätskraftwen], mich gerupft wirkenden verbundenen Volkssturmverwundeten  
 31 samt Fahrrad - das ich mit Arm in der Schlinge und offenem Schuh humpelnd nicht  
 32 benutzen konnte - heim zu transportieren. Auf halbem Weg fiel mir ein, Oma erwartet  
 33 mich zum Mittagessen, und stieg an Schosdorfs Raketentest-Ende aus; Bd.3 S.157f.

34  
 35 Ota, der beim Kaninchenfüttern den vorm Haus angehaltenen Militärkrankenwa-  
 36 gen zunächst unbeachtet ließ, nahm sachlich das vom Fahrer ans Tor gelehnte Fahr-  
 37 rad herein, stellte keine Fragen. Tante Lydia hatte beim Autogeräusch aus ihrem  
 38 Fenster im 1.Stock geschaut, öffnete mir oben am Treppenabsatz die bunt verglaste  
 39 Tür. Oma kam aus der Küche, schlug die Hände zusammen: „Joj, Bub!“

40  
 41 So wie ich aussah und roch - mein Gestank verbrannter Textilien und darüber  
 42 Desinfektion grölte in der sonntäglich gepflegten Wohnung hauchzartem Apfelduft -  
 43 konnte ich nicht zu Tisch. Oma und Tante Lydia schoben mich zurück ins Treppen-  
 44 haus. Im Hauptverbandplatz war mir der links unten weggebrannte Mantel nach der  
 45 Behandlung wieder halb angezogen worden über die Jacke mit hochgekrempelem  
 46 linken Ärmel; mich auszuziehen erübrigte sich bei lediglich Verbrennungen ohne  
 47 Splitter im Körper. Von der Hose war das linke Bein samt soviel Unterhose und  
 48 Strumpf abgeschnitten worden wie zum Verbinden des Fußes nötig. Tante Lydia als  
 49 gewesene Diakonissenschwester entledigte mich gekonnt schmerzverschonend mei-  
 50 ner verstümmelten wie heil gebliebenen Kleidungsstücke, bis sie mich in der nun 1½-  
 51 beinigen Unterhose ins Badezimmer schickte. Das nach ihrer Luxusseife duftete (Bd.3  
 52 S.158f). Mit verbundenem Arm und Fuß konnte ich jedoch nicht in die Wanne.

1 Ota mit seinen oft schmerzenden Händen, ungelenken Fingern und steifem Rücken schaute herein, überlegte. Oma kam mit einem Badetuch, ich war aber noch  
2 nicht einmal nass. „No was is?“ mißbilligte sie die Trödelei zur Sonntagsmittagszeit.  
3 Betrachtete - mir peinlich - die Unterhose, faßte - noch peinlicher - das vom Sanitär  
4 stufig abgeschnittene Bein an, knitterte es und meinte zufrieden: „werd ich kürzen“.  
5 Zog unter der Wanne eine Waschschüssel hervor, füllte Warmwasser ein, stellte sie  
6 auf einen Schemel. Während Ota mich stützte, wusch sie mein verletztes Bein, der  
7 Verband blieb trocken. Ohne zu kompliziertes Wannbaden, mit einer Sommerun-  
8 terhose von Ota und Tante Lydias Trainingshose saß ich beim Tischgebet.  
9

10  
11 Während des Löffelns der guten Suppe war beim jeweiligen Blick auf die zu schluckende Flüssigkeit, waagrecht aus dem Teller Schöpfen der nächsten Mundfüllung  
12 kein kontinuierliches Gespräch über mein Panzerfaustabenteuer möglich. In der Tellerwechsel- und Bringepause zwischen Suppe und Hauptgang, wo Oma und Tante  
13 eh nicht zuhörten, pochte Ota das Thema Mutter in Bad Flinsberg an. Ihre Abreise  
14 war ja erst gestern, wobei ich ins Volkssturmviseur geriet. Nun galt es zu klären, ob-  
15 wann-wer-wie hinfährt. Als alle wieder bei Tisch waren, bemerkte ich den Interessen-  
16 wechsel von Panzerfaust - dem schon beim verlängerten Tischgebet gottbedankt  
17 überstandenen Unfall - zu der mit Spannung, Sorge erwarteten hoffentlich komplikation-  
18 freien Entbindung Mädels?Bub? und dem hernach in weiter Ferne liegenden Wieder-  
19 dersehen. Wo? In der Rhön? Wieder in Greiffenberg? Gott weiß es.  
20  
21

22  
23 Hätte man mich im Lazarett behalten, wie ich anfangs hoffte, wäre ich mit Armschlinge und Stichwort „Panzerfaust“ unter Soldaten einer von ihnen gewesen: immerhin Volkssturmmann, vielleicht bald mehr. Hier in Otas und Tantes Hosen: Bub.  
24  
25  
26

27 Da ich bei jederlei Tätigkeit, außer beim Essen mit Löffel und Gabel fast oder  
28 ganz hilflos war ohne die verbundene schmerzende linke Hand - mit den heil gebliebenen  
29 Fingerspitzen konnte ich glücklicherweise hilfreich etwas arretieren für Arbeit  
30 der rechten, z.B. beim Knöpfen, Brotschneiden -, übernachtete ich in Schosdorf.  
31 Nächsten vormittag zum Verbinden nach Kessel-Schosdorf zu radeln mit einem Arm  
32 sowie radkettestreifend dickem Fuß erwies sich als schwer und zwischen Militärfahr-  
33 zeugen unsicher; der Fußweg Kessel-Schosdorf->Greiffenberg wiederum als ermüdend  
34 lang. Doch den größten Teil der Freude am Behandeltwerden als Verwundeter  
35 von Wehrmachtssanitätern raubte mir Tante Mariechen, die als energische scharf-  
36 züngige Oberschwester für Ordnung sorgte unter den Soldaten. Während ich zu dekorierten  
37 verwundeten Frontkämpfern gleichberechtigten Anschluß suchte, fragte sie  
38 im Vorbeigehen - wohl absichtlich: „Wie geht es Oma? Ist diese Hose von Ota?“  
39

40 Grüßen sollte ich. Ausrichten, sie kommt zu einem größeren Lazarett, schreibt  
41 von dort. Mir allerdings kam ihre befördernde Versetzung zu spät. Denn so lange sie  
42 noch hier war, gefährdete sie täglich mein Wohlfühl unter den in Uniform durch  
43 Feindeinwirkung Verwundeten. So besehen war mir Behandlung in Greiffenberg näher  
44 von der seit vorgestern leeren Wohnung. Wiewohl mit Minderung meines Selbstbewußtseins:  
45 nur „Verbrennung“ statt Panzerfaustverletzung in der Patientenkartei  
46

47 Das Leben in der leeren stillen Wohnung war mir neu. Beunruhigend. Was immer  
48 ich tat oder unterließ, kümmerte niemanden. Ich konnte 10mal hintereinander zur Tür  
49 hinaus-herein: keine Reaktion. Auf der Toilette hätte ich sämtliches Zeitungspapier  
50 auslesen können - anderes war selten zu bekommen: niemandem presste es. Das  
51 große Radio zum qualitativ guten Empfang verschiedener Sender - wir hatten in Berlin  
52 nur einen Volksempfänger gehabt für den Deutschlandsender, andere kamen

1 schwach - durfte ich ohne jemand's Zurechtweisung auf so laut ich wollte stellen.  
 2 Abends prima Zigeunermusik von Radio Budapest hören. Ein- zweimal empfing ich  
 3 auch BBC London deutschsprachig. Ohne in meiner ungewohnten Einsamkeit drako-  
 4 nische Bestrafung des Feindsenderhörens fürchten zu müssen > *Volksempfänger, Wiki-*  
 5 *pedia* -, tat ich das nicht öfter, die „Propagandalügnerei“ ärgerte mich. Tagsüber durfte  
 6 ich nicht nur die für Mutter vielleicht erträglichen Schlager hören: „Roter Mohn“ u.ä.

7  
 8 In der menschenleeren Wohnung fand ich Einarmiger außer Lesen nichts zu tun.  
 9 Geige - Instrument für Zweihänder - entfiel. Onkel Emils kleine Büchersammlung ent-  
 10 hielt für mich außer etwas Amerika-Flair von Friedrich Gerstäcker nichts, ebensowe-  
 11 nig Tante Mariechens Gesundheitsliteratur. Und das im Familienbereich schon wie-  
 12 derholt gesehene Buch „Die Herren der Erde“ von Ferdinand Brockes (*Bd.3 S.155*  
 13 *Abs.2*) mit Prophezeiung eines noch größeren, wenngleich biblischen Krieges als der-  
 14 zeit, überforderte meine Leselust stets nach 1-2 Seiten. Die von „Harmageddon“-Of-  
 15 fenbarung ermüdete Fantasie auszuschlafen hatte ich mehrere Betten.

16  
 17 Die einzig gescheite Beschäftigung war mein Versuch, Russisch zu lernen aus  
 18 der schmalen Taschenbroschüre „Der kleine Bilderduden, Heft 1 deutsch-russisch-  
 19 ukrainisch“, *m. 25 Tafeln i. Strichätzung, bearb. v. d. Fachschriftleitung d. Bibliographi. Instituts,*  
 20 *Verlag Bibliogr. Inst. Leipzig, 1942.* Ich kaufte es unter dem Eindruck von Otas Umgang mit  
 21 Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion im Görlitzer Stalag VIII. (*S.172f*). Allerdings  
 22 nicht, um auf Russisch christlich Gutes zu tun. Sondern in der Hoffnung, von mir be-  
 23 siegten, von meinen Kameraden umzingelten Rotarmisten „Hände hoch!“ zuzurufen  
 24 in ihrer Sprache. Im sehr zivilen, sprachlehrerisch hervorragenden, nützlich detailliert  
 25 illustrierten Heftchen stand sowas leider nicht. Dafür half die Anschaffung mir wenige  
 26 Monate später auf unerwartete Weise: als ich selber in Kriegsgefangenschaft Ablen-  
 27 kung brauchte. Ich kann immer noch nicht Russisch. Aber habe das Heft (*meine 2322*).

28  
 29 Der VolkssturMLEITUNG hatte der Zugführer, dem durch mein Unglück 1 Panzer-  
 30 faust fehlte, den Vorfall gemeldet, und mit Tante Mariechens Attest (*S.186 Abs.3*) wur-  
 31 de ich von Übungen befreit. Lediglich bei einer dringenden Verwaltungsarbeit sollte  
 32 ich als Oberschüler helfen. Chronologisch geführte Ausgabelisten nach Sachen ge-  
 33 ordnet einem anderen Schüler zum Schreiben ansagen. Wir saßen im muffigen  
 34 Raum zwischen Regalen mit Volkssturmmarmbinden, Gasmasken, Waffen, Munition.  
 35 Die Schußwaffen waren gebraucht und so alt, daß sie mir neu waren. Weder Karabi-  
 36 ner, die kannte ich, noch Jagdflinten wie bei der Hasenjagd (*Bd.3 S.152f*). Auffallend  
 37 wegen des handlangen Metallkastens als Patronenkammer samt Schloß. Französische  
 38 Militärgewehre - ich finde die abgebildet im Internet: > *Lebel 1886* mit Patronen  
 39 > *8x50mm R Lebel*. - Die Zahl 1886 meint Jahr, bis 1945 also 59, diese 1940 noch  
 40 im Gebrauch gewesenen Gewehre erbeutete die deutsche Wehrmacht im Westfeld-  
 41 zug. Endverbraucher: der Volkssturm. *Volkssturm - Wikipedia*. darin: *Bewaffnung, frz Beutegewehre, wenig Munition.* (*Vgl. S.184 Abs.1*)

42  
 43  
 44 Eingewickelt fiel mein Gewehrtransport durch die Stadt nach Hause nicht auf.  
 45 Mein Schreibgehilfe Günther Reese besorgte eine Gewehrülle, so über die Schulter  
 46 gehängt sah hernach unser uniformiertes Herumtragen am Ortsrand zwecks Schieß-  
 47 übung unverdächtig aus: 2 brave fleißige Hitlerjungen. Doch uns verging die Lust von  
 48 Zielübungen schnell, bei denen wir nicht auch feuern konnten. Für die einmalig 10  
 49 unten dicke Patronen gab es keinen Nachschub und andere passten nicht.

50  
 51 Zu dem von mir erbeuteten Beutegewehr erbeutete ich auch ein Seitengewehr  
 52 (Bajonett) samt Lederkoppel mit 2 Patronentaschen. Freitag auf Samstag 16./17.2.

1 begann der sowjetische Angriff auf Lauban; polnisch=Luban, von Greiffenberg=Gry-  
 2 fow Slaski Luftlinie 12 km, Str.14 (S.179 Abs.4). Samstag früh weckte mich der Artille-  
 3 riedonner. Ob und wie schnell sich die Front nähert, so daß Ota-Oma und Tante Ly-  
 4 dia fliehen müssen, war nicht abzusehen. Ich radelte nach Schosdorf - die linke Hand  
 5 konnte ich auf die Lenkstange stützen - um zu sagen, ich besuche schon heute statt  
 6 morgen Mutter in Flinsberg, bin nachmittag zurück. Eingedenk der Volkssturmkon-  
 7 trolle vorigen Samstag (S.181 Abs.2) trachtete ich den Anschein zu vermeiden, mich  
 8 dem womöglich bevorstehenden Kampf am Ortsrand Greiffenbergs zu entziehen. Zur  
 9 HJ-Uniform mit Volkssturmmarmbinde umgürtete ich mich mit dem französischen Le-  
 10 derkoppel, woran das Bajonett hing und 2 Patronentaschen waren. Gut für etwas  
 11 Brot und 1 kleinen Apfel von Oma. Die Armschlinge behielt ich um den Hals, Tante  
 12 Mariechens Bescheinigung nahm ich mit. - Bin kampfbereit, nur mal kurz weg.

13  
 14 Greiffenberg<>Bad Flinsberg (poln.=Swieradow-Zdrój): Luft 15 km, Straße 17.  
 15 Mögliche Flucht ins Gebirge verhinderte diesmal niemand. Wohl aber erschreckte  
 16 meine martialische Ausstattung die Schwester an der Kurklinikpforte. Mutter lag in ei-  
 17 nem Zweibettraum. Ihr fiel das Bajonett auf: „was ist das?“ Ehe ich erklären konnte,  
 18 das steckt man oben aufs Schießgewehr, mischte sich die Bettnachbarin ein: „ein  
 19 großes Messer“. Mutter: „wozu brauchst du es?“ - Ja wozu? Der Effekt war hin.

20  
 21 Sie hatte am Vortag (Fr.) entbunden. Hans-Dieter „am 16. Februar 1945 in Bad  
 22 Flinsberg geboren.“ Das steht auf der am 18.2.45 ausgestellten Geburtsurkunde mit  
 23 Siegel „Standesamt Bad Flinsberg, Kreis Löwenberg i.Schlesien“. Ist so geblieben in  
 24 seinen US-amerikanischen Papieren. Auf Karten von Germany aber nicht zu finden.  
 25 Wer käme auf *Swieradow-Zdrój* Kreis *Lwówek Slaski* in *Slask* werweißdenwo?

26  
 27 Mutter war erschöpft. Ihr Säugling wie der Nachbarin lag im extra Zimmer, die  
 28 Schwester zeigte mir meinen Babybruder. Dann ließ seine=meine Mutter ihn trotz-  
 29 dem sich bringen. Und meine Mutter, die sonst auf ordentliches Zuknöpfen der Bluse  
 30 auch bei Irmi und Lia achtete, nährte ihren Winzling=mein mir fremdes sopranstim-  
 31 miges Brüderlein, - (waren meine anderen sämtlich jüngeren Geschwister auch mal  
 32 so klein? da war ich selber kleiner) - indes wir über Krieg redeten: ich richtete aus,  
 33 ihre Mutter, Ota, Lydia gehen nach Heinersdorf zu Bekannten, falls nötig. Ich aber  
 34 komme bald wieder. „Bring die Post mit.“ Ich versprach's.

35  
 36 Sie hoffte sehr auf Nachricht von Vater. „Und geh nicht zum Militär. Denk an deine  
 37 Geschwister. Wer hilft, wenn Vater . . .“ Der Winzling - wie heißt er? - stimmte ein.  
 38 Beim Verlassen der Klinik kam mir Erich entgegen. Warte ich, bis er Mutter besucht,  
 39 bringt er mich hin, wo Irmi-Lia-Rosi-Günter untergebracht sind. Doch mir eilte es.

40  
 41 - Das Wiedersehen gelang Ende Juli. Mit meinem Umweg als Soldat über Dänemark.

42  
 43 Zurückzu von Bad Flinsberg nach Greiffenberg radelte ich Richtung Schlachtlärm.  
 44 Die Russen waren zum Ostrand von Lauban vorgerückt. Luftlinie 12 km. Was dorther  
 45 in Onkel Emils momentan mir anvertrauter Wohnung am Ostrand von Greiffenberg  
 46 zu hören war, schallte ungehindert über Feld und Bach nach Schosdorf zu Ota-Oma.  
 47 In Greiffenberg war die Samstagspost durch - trotz Evakuierung wurde zugestellt,  
 48 kampfnützige Leute mußten ja bleiben -, für Mutter nichts. Ich fuhr rüber zu Ota.

49  
 50 Der hatte eine große stabile Kiste gebastelt. Unter die Querhölzer gebohrt-ge-  
 51 schraubt, in deren Enden abgesägte Kinderwagenachsen mit Rädern gesteckt. Vorn

1 hatte die Kiste Löcher zum Durchziehen von Schnur, die sich ein Mensch um die  
2 Schulter schlingen konnte zum Ziehn. (Hü Mensch, zieh, hott, prrr.)

3  
4 Oma und Tante Lydia hatten zunächst 1 Liste gemacht, was unbedingt mitmuß.  
5 Bettzeug natürlich. Man kann von Leuten, auch von den Heinersdorfer Bekannten,  
6 die Flüchtlinge einlassen, nicht erwarten, daß sie ihre Betten für uns auf den Fußbo-  
7 den ausräumen. Ota tut der Rücken weh, bräuchte seine Matratze, paßt aber nicht  
8 auf die Fluchtkiste. Kissen. Welche? Kleine auch? Die warmen Plumeau-Bettdecken,  
9 es ist Winter. Zu dick? Wieso? Kann man doch eng rollen und umschnüren. Zu lang  
10 für die Kiste? Der schöne Teppich ist länger! Nein, der muß hier bleiben. Warum?

11  
12 Tante Lydias buchhalterisch ordentliche zweite Liste war für das, was von der ers-  
13 ten bei Platzmangel zurückbleibt. Die dritte, was in den Koffer soll. 1 Koffer? 2? „Emil  
14 hat seinen Wanderrucksack hier, nichts Wichtiges drin, Kleider können rein“. - „Was  
15 geht mit aus der Küche? Der große Topf auch? Das Besteck . . Der Kerzenhalter ist  
16 doch Erinnerung!“ - Die vierte Liste: Handgepäck. Welches? In den Händen sind die  
17 Koffer, großen Tragetaschen, Körbe. Vielleicht paßt das noch auf den Kistenwagen. -  
18 Das Entscheiden Mitnehmen-Hierlassen war selbst Czernowitzer Umsiedlern (*Bd.1*),  
19 die erst vor Jahren ihren Hausrat sortieren mußten, so schwer, daß der Verlustjam-  
20 mer umschlug in Hoffnung auf eine Wende und baldige Wiederkehr. Wer wird denn  
21 plündern, wenn eh niemand mehr hier ist. Es wird nicht so schlimm. So Gott will.

22  
23 Das Gottvertrauen alternierte mit der Klage über Flucht bei schlechtem kaltem  
24 Wetter: „*Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter.*“ Der Satz endet:  
25 „*oder an einem Sabbat.*“ [*<für Christen=Sonntag: =18.2.45*]. Den ersten Teil, nur den,  
26 hatte ich seit Februar 1945 in Erinnerung aus den Tagen vor Mutters Evakuierung  
27 aus Greiffenberg. Gehört von ihr und Oma. Jetzt habe ich ihn im Internet gesucht. Es  
28 ist Vers 20 im Matthaeus-Evangelium Kapitel 24. In Mutters Bibel nicht markiert (*Bd.2*  
29 *S.107*), nur 24:13 *“Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“* sowie 24:35 *„Him-*  
30 *mel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“*

31  
32 Matth.24 handelt von der Zerstörung Jerusalems, Christi Wiederkunft und dem  
33 Ende der Welt. In Otas Bibel ist nichts angemerkt in diesem Kapitel. Aber Oma zitier-  
34 te Vers 20 mit erhobener Stimme wegen der tatsächlichen Lage. Denn es war Win-  
35 ter. Da meine gerade zurückgelegte Radtour von Bad Flinsberg nicht einmal bei be-  
36 sondern kaltem und im übrigen klaren Wetter stattfand, tröstete ich Oma damit. Das  
37 grämte sie. „Spotte nicht!“ - Nachts darauf erlebte ich, sie hat recht.

38  
39 Den kampflauten tageslichtkurzen Nachmittag [Sa.17.2.45] vergällten allen die ge-  
40 genseitig unwirschen Feststellungen beim Fluchtgepäckvorbereiten, was vergessen  
41 wurde oder schon zum dritten Mal zuviel ist und unmöglich in den schweren Koffer  
42 gehört, wie soll man das finden, wenn es unterwegs gebraucht wird, - „nein, nicht in  
43 den Korb, da fällt's raus.“ Abends zeitiges Essen, „iß das auf, sonst bleibt es hier“. Frühe Andacht. „Versuchen wir schnell zu schlafen, es wird ein schwerer Tag und das Bettzeug muß ein bißchen lüften, warm eingepackt wird es feucht.“

46  
47 Morgens 18.2. das Schreckensgerücht: „Die Russen sind schon in Lauban!“ Mir  
48 fällt noch etwas aus Onkel Emils Wohnung zu holen ein. Vor dem Bahnhof stehen  
49 deutsche Panzer, werden betankt, rollen an und zurück, kurven im Stand, die Ketten  
50 werden geprüft. Nasenbetäubender hustenreiziger Motorenrauchgeruch beschwert  
51 das Atmen, das Aufburren und Rasseln übertönt den Geschützlärm von Lauban. Die  
52 tarnfarbigen Panzer sind sauber, die schwarzuniformierten Mannschaften mit Bas-

1 kenmütze und pluderig eingeschlagenen Hosenenden - die mir jeher imponierten -  
2 gähnen noch, trinken Heißes, werden wach. Einige Panzer kenne ich nicht. Ich frage.

3  
4 „Jagdpanzer“. Die Feindpanzer erlegen. Niedriger Aufbau, Bug abgeschragt, lan-  
5 ges Kanonenrohr aus vorwärtsgestreckt turmloser Stirn. Geduckt zum Sprung ver-  
6 sammelte, kraftvibrierend auf „los!“ lauerner Maschinen. „Hetzer“ hörte ich für die  
7 leichte Variante. - Wuchtiger Kontrast der anderthalbfach größere hochturmige  
8 Schwergeschütz-„Tigerpanzer“, der keinem Feind nachjagt. Die 8,8cm Granate tut's.

9  
10 Im Internet finde ich, was ich sah: Jagdpanther. Der 8.Panzerdivision. Die traf in  
11 der Nacht vom 17. auf 18.2. (Samstag/Sonntag] per Bahn von Jauer (=Jawor) in Greif-  
12 enberg ein. *Niederschlesische Operation - Wikipedia*. Teil 3.2.1. Abs.5: *Angriff gegen Lauban und*  
13 *Görlitz. - Jagdpanther - Wikipedia engl.: Geschwindigkeit 46km/h, 24 im Gelände. Damals viel.*

14  
15 Als ich mich losreißen konnte vom Anblick von soviel neu angekommener Kampf-  
16 kraft, daß zu flüchten gar nicht mehr nötig erschien, waren in Schosdorf die gelüfte-  
17 ten Betten schon zusammengebunden auf der beräderten Kiste. Niemand zu sehn,  
18 anscheinend wurden gerade die Handlasten geholt, ich sprang ins Haus, die Koffer  
19 herabzutragen. Im Treppenhaus vernahm ich oben Streit. Es ging um das gestern  
20 vergessene, jetzt große Problem: die 2 Kaninchen. Um sie als im Krieg wertvolles,  
21 besonders bei Flucht nötiges Fleisch mitzunehmen, müßte Ota sie schlachten, die  
22 Felle abziehen, sich für die blutige Arbeit umziehen, dann waschen, wieder umzie-  
23 hen. Mehrere Stunden Verlust samt Aus-/Einpacken von Messern sowie Geschirr.  
24 Lebend mitzunehmen bedeutet Platz auf der Kiste, Gewicht, und „Johann, die kannst  
25 du nicht aufs Bettzeug hocken!“ - „ahi, nicht hocken!“ - Ärgerte sich Oma über ihren  
26 Mann, nannte sie ihn beim Vornamen. Sein Ärgerwort für alles war „ahi“, wohl uk-  
27 rainisch (im Internet finde ich's nicht). - Das Ende bereitete Tante Lydias helle Stim-  
28 me: „zu meinen Bekannten in Heinersdorf kommen die nicht! Eher bleib ich hier!“

29  
30 Die blieben. Ota stellte ihre Käfige auf den Boden, öffnete die und den Garten-  
31 zaun nach hinten. Husch! Sie guckten, zuckten die Schultern, verweilten futternah.

32  
33 Von Schosdorf=Uboce sind es Luftlinie 14km, Straße 16 nach Heinersdorf an der  
34 Tafelfichte =Jindrichovice pod Smrkem (Smrk tschech.=Smrek poln.); Berg Fichtlich  
35 1125m. Beim Abgang vormittag planten wir die Ankunft nach ruhigen etwa 4 Stun-  
36 den; vor Sonnenuntergang. Hindernisse nicht einkalkuliert. Doch auf der zunächst  
37 nur leicht ansteigenden Straße hatten wir bald Gesellschaft. Einen Treck flüchtender  
38 beladener Fußgänger, der sich vor uns hinzog, durchsetzt von einzelnen hausrat-  
39 überladenen Pferdefuhren, beneidet von den auf eigene Beine Angewiesenen.

40  
41 Ota zog vorwärtsgebückt mit Schnur über Schulter und Brust seine Rollkiste. Ich  
42 schob mit linker verbundener Hand Tante Lydias Fahrrad mit Korb auf dem Gepäck-  
43 träger, rechts trug ich den großen Koffer. Tante Lydia hatte Rucksack und Koffer,  
44 Oma große dicke Taschen in beiden Händen. Am Ortsrand antwortete Ota auf Omas  
45 vernehmliches Aufseufzen: „Schau nicht zurück, denk an Lots Frau!“

46  
47 Oma fand das Gemahnen an den Auszug von Abrahams Freund Lot aus der Jor-  
48 danstadt Sodom [+Gomorra] unpassend: „Joj, Johann, red nicht so!“ Tante Lydia lach-  
49 te: „Ich schau nicht, will nur bald zurück!“ (Altes Testament, Moses 1=Genesis 19:26:  
50 „Lots Frau aber schaute zurück; da erstarrte sie zu einer Salzsäule.“ Vgl. Jesuszitat  
51 in Lukas 17:31-33.) - Internet: *Lots Frau - Seine Töchter (Home: Biblische Frauen)*. - *JW.Org. Ge-*  
52 *schichte 15: Lots Frau schaut zurück.*

1 Nach 1½ Stunden, bei erster Pause für einen Schluck Wasser wurde der Ver-  
 2 such, Omas Gepäck statt in den Straßenschmutz auf die Kiste zu tun, zur Katastro-  
 3 phe: 1 Rad knickte um. Nun mußten nicht bloß die Taschen auf den Straßen- und  
 4 Grabenrand. Alles. Samt Bettzeug. Und wir Personen beiseite, damit der Treck nicht  
 5 behindert wird und Ota die Kiste zum Schadenbetrachten umdreht. Gelingt keine Re-  
 6 paratur, endet für den größten Teil des Nothausrats der Transport hier. Oh Gott!

7  
 8 Ota hatte eine Idee. Aber kein Werkzeug. Die Vorübergehenden auch nicht. Ich  
 9 radelte zurück zum verlassenen Haus. Während ich im Schuppen die richtigen  
 10 Schraubenschlüssel suchte, kam mich das eine Kaninchen beschnuppern. Ich roch  
 11 nicht nach Ota, es entfernte sich. - Unter Otas verschiedenen Werkzeugen fiel mir  
 12 noch dies und jenes als ihm vielleicht nötig ein. Lasse ich etwas hier, was er bräuch-  
 13 te, muß ich erneut zurück. Ich nahm soviel möglich mit, die Reparatur gelang.

14  
 15 Bis wir weiterkonnten, neigte sich der Winternachmittag. Der in Schosdorf Matsch  
 16 gewesene Straßenschmutz wurde beim Höhergelangen fester und glatt, zunehmend  
 17 vereist. Da Ota nicht mehr ziehen konnte wie unten in Ortsnähe und immer öfter  
 18 rutschte, versteckte ich das Fahrrad im Straßengraben, schob die schwere Rollkiste -  
 19 vorn mitzuziehen klappte nicht - und lief bei jeder der immer häufigeren Pausen zu-  
 20 rück, das Rad zu holen. Dann erneut zu verstecken. Und wieder weiter bergauf.

21  
 22 Omas im Talgebiet Greiffenberg-Stadt allzu besorgt geklungener Bibelspruch „*bit-*  
 23 *tet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter*“ (S.190 Abs.3): - hier traf er zu.

24  
 25 An einer links ausbuchtenden Serpentinenkurve am Berghang öffnete sich ein  
 26 weiter Rundblick aufs Land. Zu friedlicher Zeit hätten sich Ausflügler eigens deswe-  
 27 gen heraufbemüht: „ach-ist-das wunderbar!“ Nun schauten die ihre Habseligkeiten  
 28 noch nicht weggeworfene Menschen mit trüben Gedanken auf die Entfernung hinun-  
 29 ter: soviel geschafft, nochmal so hoch kann es nicht sein bis zur rettenden Zuflucht-  
 30 ortschaft. Da steigen die Russen wohl nicht hin. Die waren unten hinterm bewaldeten  
 31 Bergausläufer. Dorther flackerte und rumste es über Bodenwellen in die Ebene und  
 32 dumpf herauf. - Auf dem im Bergeschatten schon dämmrigen Gelände entstand Be-  
 33 wegung. Panzer, aus der Entfernung spielzeugklein, kamen aus der Flackerrichtung  
 34 rechts ins Tal. Von links, um den Bergfuß, kamen größere, weil uns nähere ins Bild.

35  
 36 Von einem der Linken (Wehrmacht) zuckte ein Blitz. Lautlos. An einem Rechten  
 37 (Russen) zündeten Funken eine emporschießende Flamme. Lautlos. Der scharfe lin-  
 38 ke Abschlußknall und die Explosion rechts prallten mehrere Sekunden später dicht  
 39 beisammen in unsere Ohren. Mit Echos. Nach Schallgeschwindigkeit (ich rechne  
 40 330m pro Sekunde) waren die Panzer kilometerweit von uns entfernt. Auf gleicher  
 41 Ebene hätten wir sie bei Dämmerdunkel schwerlich gesehn, kaum auseinanderge-  
 42 halten. Aber das Panorama war Hunderte Meter unter uns. Wir schauten von den  
 43 Rangreihen des geographischen Theaters - auf den Emporen des Winkels der Iser-  
 44 gebirgssteigung zur Tafelfichte (1225m) schauten andere beladene Menschen - vor-  
 45 wärts zur Schlachtbühne. Klare kalte Luft. Himmel wolkenlos grau. Die Panzer als  
 46 schwärzliche Requisiten befuhren Schnee. Bububumm *Schallgeschwindigkeit - Wikipedia*.

47  
 48 Es blitzte auf beiden Seiten. Rechts barsten mehrere Flammen hoch. Links 1 (2?).  
 49 Als Rechts wich, Links verfolgte, zitterte ich die Hatz der morgens berührten Jagd-  
 50 panther mit. Vor echorepetiertem Tschinellengedröhn hielten wir uns die Ohren zu.  
 51 Erlammte ein Panzer, klatschten die Leute. Oma schimpfte: „da sterben Menschen!“  
 52 Ein beinamputierter Rucksackträger höhnte laut: „die bedauert die Russen“.



1 Nach Mitternacht erreichten wir Heinersdorf. In den verdunkelten Straßen waren  
 2 noch andere Langsamflüchter auf der Suche nach Unterkunft, hilfsbereite Ortsein-  
 3 wohner wach. Eine Frau zeigte uns das Haus von Tante Lydias Bekannten Amann  
 4 (?). Bezüglich der für Nachmittag geplant gewesenen Ankunft bei dem als so korrekt  
 5 wie empfindlich geschilderten Ehepaar hatte Tante Lydia betont, diesen Leuten dür-  
 6 fen wir nicht lästig fallen mit unseren vielen Sachen, abends nicht lange auspacken.  
 7 Und nun? Wo verbringen wir die Nacht bis früh? Die uns den Weg gewiesene Frau  
 8 kam vorbei, sah uns unschlüssig stehn, ging zur Haustür, klingelte. Auwei!

9  
 10 Es waren entschieden gütige, uns nach dem anstrengenden Heraufweg zu kom-  
 11 fortieren bemühte Menschen. Wir hatten unterwegs nichts gegessen. Frau Amann  
 12 (?) bestand darauf, daß wir zum aufwärmenden Tee einen Imbiß nehmen, deckte  
 13 den Tisch in der blitzblank gepflegten Wohnung. Omas Brotscheiben und Margarine  
 14 setzte sie auf Porzellan, stellte Marmelade und ein Schälchen Naturhonig dazu. - Im-  
 15 mer wenn ich an unsere Heinersdorfer Wohltäter denke, fällt mir zuckerarme Marme-  
 16 lade ein. - Herr A. (?), der uns im Morgenmantel die Haustür geöffnet hatte und  
 17 treppauf Oma die Tasche abnahm, kam nun angezogen zur Gesellschaft an  
 18 den Tisch. Ota dankbetete kurz, alle sagten Amen. Unsere Gastgeber auch.

19  
 20 Am Rockaufschlag trug Herr A. - wie ich 70 Jahre lang dachte - das Partei-  
 21 abzeichen. In interessant abgewandelter Form. Die Arme des aufrecht statt  
 22 auf Spitze stehenden Hakenkreuzes auf silber-goldenem Feld in der rot und  
 23 blau umrandeten Rundplakette waren nicht abgewinkelt, sondern gebogen.  
 24 Die mir unbekannt Form bemühte ich mich so gut zu sehen, während Herr A.  
 25 in andere Richtung mit Ota sprach, daß es Tante Lydia merkte und mich leise  
 26 zurechtwies: „schau auf deinen Teller!“ - Da ich beim nächsten gemeinsamen  
 27 Essen Herrn A.'s Revers nicht mehr so nahe in Augenschein nehmen konnte,  
 28 ihn ansonst aus Respekt nicht ums Herhalten des Emblems zu bitten wagte,  
 29 bin ich nicht sicher: war dem schwarzen Hakenkreuzstamm ein weißes Chris-  
 30 tenkreuz angepaßt? So gut, dass es sich mir gar nicht bewußt einprägte?

31  
 32 Ich glaubte bis heute, es sei entweder die Ehrennadel für einen verdienten  
 33 Techniker im Schosdorfer Raketenbaubetrieb gewesen - dorthin stammte die-  
 34 se Bekanntschaft Tante Lydias (*Bd.3 S.157f*) - oder für ein NSDAP-Mitglied gehö-  
 35 bener spezieller Kategorie. Wenn schon Mütter nach Kinderzahl kategorisiert  
 36 kenntlich waren; wenn jeder Hitlerjunge nicht nur HJ-Mitglied war, sondern  
 37 einer bestimmten weiteren Verwendung zugeteilt: warum sollten Parteigenos-  
 38 senkategorien nicht an besonders gestaltetem Abzeichen erkennbar sein? Nur  
 39 kannte ich es halt nicht. Jetzt beim Niederschreiben der mich seit Tagen be-  
 40 gleitenden Erinnerung ans dramatische Fluchterlebnis war ich per Internet zu  
 41 erfahren neugierig, ob jenes Parteiabzeichen etwas aussagt über das nach-  
 42 folgend tragische Ende des uns nachts aufgenommenen Ehepaares.

43  
 44 Zu meiner Überraschung finde ich weder das als gesehen beschriebene  
 45 Abzeichen - ich kann es doch nicht erfunden haben - noch das Hakenkreuz  
 46 mit gebogenen Armen als von der NS-Partei verwendet. Wohl aber finde ich  
 47 die platt stehende Swastika mit abgebogenen Armen als Symbol der Deut-  
 48 schen Christen. In Verbindung mit dem Christenkreuz so, daß zuerst (1932)  
 49 das spitz stehende Hakenkreuz auf den Oberteil des dicken Christkreuzes

1 montiert war, welches schließlich (1937) nur dünn auf dem Senkrechtbalken  
 2 der rundarmigen Swastika der Thule-Gesellschaft (1918/19) erscheint. Deut-  
 3 lich erkennbar dem, der genau guckt. Und weiß worauf. -- *Swastika - Wikipedia*; da-  
 4 rin Teil 5.2.3.=Zeit des Nationalsozialismus: *Wandlung des Emblems der Deutschen Christen 1932-*  
 5 *37.* -- (PDF) *Christuskreuz und Hakenkreuz - Qucosa*; v.Frank Fehrmann. -- *Deutsche Christen -*  
 6 *Wikipedia.* -- *Deutsche Glaubensbewegung - Wikipedia.*

7  
 8 Beim Vorholen meiner Handschrift 1941/42 aus dem nicht näher definiert gewese-  
 9 nen Religionsheft im *Band 2 S.74f* wunderte ich mich über die damalige christliche Leh-  
 10 re von der „*Abstammung der Völker. . Wir anderen Völker stammen von Japhet ab,*  
 11 *der von seinem Vater einen besonderen Segen mitbekam. Wir gehören zur arischen*  
 12 *Rasse. . Herrenmenschen.*“ Meine 15 Heftseiten sind eine Kombination von Bibel-  
 13 kunde, Gotteslehre, Glaubensbekenntnis: *Die Bibel; Die Welt und ihr Schöpfer; Die*  
 14 *Eigenschaften Gottes; Die Menschheit und ihre Ordnung; Die Engelwelt; Die Ab-*  
 15 *stammung der Völker; Jesus Christus (2 Artikel); Der Heilige Geist (3 Artikel); Die*  
 16 *Gemeinde Christi.* Es gibt nur 2 Möglichkeiten, woher der Druck war, woraus ich ab-  
 17 schrieb: a) vom Religionslehrer; b) von Peter Dienels im Heimabendkeller (*Bd.2 S.77f*)  
 18 ausgelegter Lektüre; evtl. als Wochenblatt. Wahrscheinlich ist b).

19  
 20 Heute habe ich Stunden ergebnislos verbracht mit Computerrecherchen, heraus-  
 21 zubekommen, ob ich abschrieb aus einer Glaubenslehre der Deutschen Christen  
 22 oder einer Publikation der Evangelischen Freikirche /Baptisten. Paßten auch die sich  
 23 soweit an? Trotzdem ich auch verschiedene Sätze meiner Abschriftseiten ins Internet  
 24 eingab, trafen meine Suchen auf kein Echo. - *Freikirchen in der Zeit des Nationalsozialismus*  
 25 *- Wikipedia.* Teil 1.1, Teile 5 u.6. --- *Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden - Wikipedia.*

26  
 27 - *Was ich fand: jemand brandmarkt arisch, Herrenmensch in meinem Lebensbuch 2.-*

28  
 29 Nach dem Spätnacht-Imbiß bekamen Oma-Ota das Gästezimmer. Fertige Betten.  
 30 Tante Lydia schlief auf der Wohnzimmercouch, ich auf einem Klappbett. Es war wun-  
 31 derbar: unsere Bettsachen blieben sämtlich über Nacht auf der Fluchtkiste.

32  
 33 Beim gemeinsamen Frühstück mit unseren höflichen Gastgebern wurde ich ge-  
 34 fragt, ob ich 1 Glas Milch möchte. Frau A. hatte die bäuringebracht frische Kuhmilch  
 35 gerade erhitzt zum Entrahmen. Es stellte sich heraus, was die Bäuerin abzweigt von  
 36 der Pflichtablieferung des Kleinkindern auf Marken zugeteilten Lebensmittels, trinken  
 37 die A.'s nicht. Das benötigt die Frau zum Blitzblankwienern des Dielenbodens.

38  
 39 Nach dem Frühstück unterhielt sich Herr A. mit Ota. Der plötzlich erregt sagte:  
 40 „das ist Versündigung am Wort Gottes!“ Herrn A.'s Ausführung war mir zu kompli-  
 41 ziert, deutlich Otas erbost raue Stimme: „das steht nicht in der [hl.] Schrift!“ Tante Ly-  
 42 dia, die mit Oma bei Frau A. in der Küche war, kam mich am Arm wegzuziehn. Dann  
 43 verließ Ota schwer atmend den Raum. „Ich schaue nach unseren Sachen“

44  
 45 Nach 70 Jahren begreife ich: es war zu wenig Christkreuz an A.'s Hakenkreuz.

46  
 47 Am Mittagstisch beendete das spürbare Abwarten, ob Herr A. oder Ota das Gebet  
 48 spricht, Tante Lydia. Sie tat es. Nach dem Essen unternahm Ota einen „Spazier-  
 49 gang“. Von Heinersdorf an der Tafelfichte=tschechisch Jindrichovice pod Smrkem  
 50 sind es nach Neustadt a.d.Tafelfichte= Nové Mesto pod Smrkem (<Berg 1125m) im  
 51 Landkreis Reichenberg=Liberec 7 km Weg (Luft 4). Ota als jahrelang fußmarschge-  
 52 wöhnter Bibelkolporteur von Czernowitz über die Sowjetgrenze (*Bd.1 S.13 Abs 2f*) fühlte  
 53 sich von der Vortagsschinderei genügend erholt. Trotzdem fuhr ich ihm nach. Er

1 machte einen Baptisten-Hausbesuch. Danach war er nicht nur den deutschchristlichen Vormittagsärger los. Er hatte ein ihm gottgefälliges Quartier gefunden.

3  
4 Am nächsten Morgen schenkte mir Frau A. zum Abschied ein Glas Marmelade. Gab dazu an, wo die feinen Beeren wuchsen. Dann half ich Ota mit dem Bettzeug- undhausrat-Wägelchen nach dem 89m höheren Neustadt /Tafelfichte (465m). Anschließend radelte ich über Vorgebirgshügel 12 km (Luft 8) nach Bad Flinsberg; polnisch=Swieradow Zdrój (S.180+189). Doch Mutter war nicht mehr in der Kurklinik. Schon am dritten Tag nach der Entbindung Freitag 16. transportierte man sie mit Baby und 5 Kindern gestern, Montag 19.2. fort. Niemand weiß genau wohin. - Bei meinem Besuch Samstag war von rascher Abreise nichts bekannt, ich sollte ja nächstes Mal die erhoffte Post aus Greiffenberg bringen. Sonntag 18. geschah die lang gedauerte Flucht von Schosdorf. Gestern sollte ich weder nach Greiffenberg noch konnte ich her. Heute Dienstag 20.2. waren Mutter und Geschwister verschwunden.

15  
16 Meine Erinnerungen aus den Folgetagen vermag ich nicht chronologisch sicher zu ordnen, unterlasse diesbezüglich Tagesangaben. Die rapiden Veränderungen uns naher Frontabschnitte, wonach sich die Menschen richteten, das Halten der deutschen Verteidigungslinie, was vielen die Rückkehr in manche - nicht alle - fluchtartig verlassenen, noch bewohnbaren Ortschaften anheim stellte - wie Ota-Oma, T.Lydia, mir -, ist insgesamt ausführlich, überschaubar dargestellt in *Niederschlesische Operation - Wikipedia*; darin Teil 3.2.3. *Sowjet. Angriff auf den Sudetenwall. Teil 4: Frontverlauf.* - Ich greife mir Wichtiges verkürzt heraus, ermittle anschließend die Entfernungen von Greiffenberg:

24  
25 16.2.45 nachts Beginn Sowjetangriff auf Lauban (vgl. S.188f), Kampf vor-zurück bis 26 6.3., wechselnde Schwerpunkte. 18.2. Greiffenberg Bahnankunft 8. Panzerdivision (vgl.S.191 Abs.1), anschl. vereint mit 17.PzDiv. gegen Sowjets südöstl. v. Löwenberg. - 27 Sowjetangriff auf Sudetenwall Löwenberg-Lähn-Goldberg-Jauer-Schweidnitz. Wetter 28 wechselhaft, Felder Panzern unpassierbar. 24.2. Sowjetvormarsch südwärts gestoppt bei Schweidnitz. - Rote Angriffe 23.+27.2. bei Laubaner Stellungskämpfen von 29 deutschen lokalen Gegenstößen vereitelt. Deutscher Erfolg 2.-5-3.: Bahn Hirschberg- 30 Greiffenberg-Lauban-Görlitz-Berlin ab 6.3. bis Mai frei. - 8./9.3. Goebbels in Lauban, 31 auszeichnet Hitlerjungen. - Frontverlauf: ab Ende 2.45. Linie westl. Löwenberg, 32 nordwestl. Lauban-Rothenburg a.d.Neiße bis Mitte April gehalten. Gebirgsvorland 33 Hirschberg, Lauban, Görlitz bis Kapitulation Mai in deutscher Hand. 34  
35

36  
37 Entfernung Greiffenberg=Gryfow Slaski nach Lauban=Luban Luft 12 km, Weg 14; 38 -- nach Löwenberg=Lwówek Slaski Luft 14 km, Weg 17; -- nach Lähn=Wlen Luft 18 39 km, Weg 25; -- nach Hirschberg im Riesengebirge=Jelenia Góra Luft 25 km, Weg 28; 40 -- nach Görlitz Luft 33 km, Weg 41 (von Lauban nach Görlitz 24 km); -- nach Gold- 41 berg=Zlotoryja Luft 53 km, Weg 67; -- nach Schweidnitz=Svidnica Luft 78 km, 42 Weg.99 (ist 47 km rechts von Hirschberg). ---- Luftlinie ist die Entfernung fürs Ohr. 43

44 Der Entwicklung des jeweiligen Kampfgeschehens zu folgen ist auch zurückbli- 45 ckend auf Abgeschlossenes, an Hand der von Wikipedia elaborierten Geschichtslek- 46 ture, nicht leicht. Aus damals im Kampfgebiet einander jagenden und widersprechen- 47 den Nachrichten, Gerüchten existentielle Schlüsse zu ziehen, glich dem Planen von 48 Zukunft beim Drehen eines Kaleidoskops. Es sei denn, man kam angesichts der Ver- 49 nichtung von Stabilität zu dem Schluß, das Ungewisse wird gewiß unerträglich. 50

51 Wobei als gewiß die allgemeine Überzeugung galt, die Rote Armee brächte un- 52 sägliches Leid. *Niederschles. Operation - s.o.: Verhalten der sowjet. Truppen in Kampfgebieten.*

1 Von einer Strampelundschieb-Radtour im Vorgebirgsland wegen Mutters Anschrift  
2 und zur Briefkastennachschaue in Schosdorf sowie Greiffenberg zurück in Heiners-  
3 dorf, standen Leute vor dem Amannhaus. Ich durfte nicht hinein. Daß ich oben noch  
4 Sachen hätte, kümmerte die Polizei nicht. Tante Lydia hatte die gerufen. Sie war wie-  
5 dergekommen aus Neustadt, wollte statt Ota-Oma ins Gästezimmer. Fand unsere  
6 Zufluchtgeber tot! Sie hatten sich erschossen. Ordentlich. Achtsam sauber.

7  
8 Erschienen ihnen Frontberichte imminent bedrohlich? Fürchteten sie Vergewalti-  
9 gung, Mißhandlung? Flüchtenmüssen aus gut gewesenen Leben ins bloße Überle-  
10 ben? Wollten sie sich nicht anschließen dem täglich gesehenen allgemeinen Treck?

11  
12 Ota, Oma, Tante Lydia war die wohl schwerste Sünde kein Diskussionsthema.  
13 Beim Namen von Tantes Kollegen A. wurden nur Brauen gehoben, Augen gesenkt.

14  
15 Der Kampf um Lauban, dessen Artillerieaufmarsch mich am 17.2. früh weckte, wurde  
16 mir ab Mittwoch 21. am Rande, dabei gefährlich erlebbar. Die Russen hatten den Ort  
17 nicht gänzlich eingenommen, der befürchtete Vorstoß auf Greiffenberg war bislang  
18 ausgeblieben. Ich konnte nach Post schauen. Gab es für Ota-Oma-Tante keine,  
19 auch gleich zu Hause übernachten statt in Neustadt. - An die durch Lauban führende  
20 Bahnlinie waren die Russen herangekommen, auf Greiffenbergs vielschichtig ausge-  
21 dehntem Verladebahnhof stauten sich Militär- und Flüchtlingszüge. Um die unent-  
22 behrliche Transportstrecke nach<>von Görlitz-Berlin sowie Dresden freizuschlagen,  
23 strebten tagelang Militärfahrzeuge, Geschütze, aufgesessene Soldaten zur Front.

24  
25 Am östlichen Ortsrand von Greiffenberg vorbei. Auf diese asphaltbetonierte Orts-  
26 umfahrfernstraße, die mir rechterhand von Schosdorf-Euphrasinental die Brücke  
27 über die Eisenbahn querend vor Augen kam, hatte ich im Nahbereich nach links-  
28 rechts freien Blick. Die Stahlstraße - in Nr.16 Onkel Emils Wohnung - besaß nur eine  
29 Seite. Jenseits ihrer unfertigen Breite stürzte der Straßengraben zu 2 aneinand kle-  
30 benden Baracken. Darin hatten die Fernstraßenbauer gewohnt. Standen seither leer  
31 für die im Krieg befindlichen Bauarbeiter der geplanten zweiten Häuserreihe. Abge-  
32 sehn von diesem blinden Mittelstück war meine Sicht auf den Frontverkehr frei.

33  
34 Jenseits der Fernstraße, ostwärts, gab es ebenfalls keine Gebäude. Die wegen  
35 möglicher Fliegerangriffe auseinandergezogenen Teile der vom getarnten Bahnge-  
36 lände abfahrenden Kolonnen pflegten bei Bäumen und Erdhügeln anzuhalten. Mach-  
37 te mich beim Schauen vom Fenster etwas neugierig, konnte ich schnell hin. Bei sol-  
38 chen Gelegenheiten unterhielt ich mich mit Soldaten folgender durch Ärmelstreifen  
39 ausgewiesener Truppenteile: - „Großdeutschland“ (Panzerkorps); - „Brandenburg“  
40 (zu „Großdeutschland“ gehörende Division); - bei der Pz.Div. „Hermann Göring“ be-  
41 eindruckten mich die weißen Kragenspiegel. Internet: *Die Schlacht um Lauban*.

42  
43 Eine Einheit hieß sogar „Führer-B...“ be-babo . ? Keine SS-Männer wie die we-  
44 nigen von der Div. „Hitlerjugend“, die ich dort sah. Führerwas? blieb mir unvollstän-  
45 dig hängen, interessierte mich auch wenig. Jetzt beim Schreiben kann ich es nicht  
46 dabei belassen. „Führerdingsbums“ geht nicht. Ich schaue im Internet nach Wehr-  
47 machts-Ärmelbändern oder -streifen. Fündig! Es waren Panzer- und Pz.Grenadiere  
48 der „Führer-Begleit“-Division. Die Herbst 1944 vom Bataillon und Januar 1945 noch  
49 zur Division aufgestockte Truppe. Dem am 20.Juli 1944 Major gewesenem Vereitler  
50 des Hitlersturzes verliehen. Der selber binnen Monaten außer der Reihe zum Gene-  
51 ralmajor befördert wurde. *Otto Ernst Remer - Wikipedia*. Ihn habe ich vorbeifahren ge-  
52 sehn. - Der andere General, den ich von der Stahlstraße sah, war Schörner.

1 Zur lebensgefährlich anregenden Begegnung feuerten mich an - buchstäblich feu-  
 2 erten - harte nahe Maschinengewehrsalven, die mich am hellen klaren Morgen beim  
 3 Frühstück ans Fenster hämmerten. Schreck schockierte mich: Russen schon in der  
 4 Stahlstraße?! Jemand hält sie mit dem Maschinengewehr vom Hereinstürmen ins  
 5 Haus ab. Solang das MG schießt, kann ich hinten durchs Fenster. Aber sind auch da  
 6 Russen - müssen nachts von rückwärts angeschlichen sein, dringen jetzt um die  
 7 Häuserreihe nach vorn -, knallen die mich beim Herausspringen wehrlos ab. Lieber  
 8 lade ich das grausliche französische Volkssturmgewehr (S.188 Abs.3f), helfe dem tap-  
 9 feren MG-Schützen. Warum schießt er nicht? Ist er getroffen? Raus, ihn retten!. Nun  
 10 wieder kurzes Aufbellen des MGs. Wieso feuern die Russen nicht auch?

11  
 12 Vorsichtig Fenster auf. Sind Russen links, rechts? Das MG rattert in vermehrter  
 13 Lautstärke. Von geradeaus. Aha, auf die Baracken! Aber von Russen dort nichts zu  
 14 hören, zu sehn. Ein deutscher Soldat steht davor Rücken zu mir, vibriert beim Rat-  
 15 tern. Wie jemand mit Preßlufthammer. Aus der Erde spritzen Steine funkend hoch.  
 16 Unweit vom Mann sein Motorrad. Er wendet sich. Hält ein MG. Beklopft es.

17  
 18 Ich muß sehen, was los ist. Trete durch die Haustür, lehne die Franzosenflinte an  
 19 die Wand. Rufe mehrmals. Der Mann hört nicht. Trägt das MG - die fast silberhelle  
 20 Farbe wundert mich rückschauend wieder - zum Motorrad. Holt aus dem Beiwagen  
 21 Munitionsgurt, Werkzeug. Der bullige Unteroffizier hantiert an der offenbar gewichti-  
 22 gen Schnellfeuerwaffe, legt sie schwerfällig über den Beiwagen, zündet sich zum  
 23 Verpusten eine Zigarette an. Beim Herumschauen sieht er mich ankommen. Ich re-  
 24 de, stehe vor ihm, er guckt mich verständnislos an. Beide Ohren mit dicken Watten-  
 25 pfropfen verstopft. Ach so. Er steht auf, winkt mich beiseite, hebt das MG, betrachtet  
 26 das Mittelteil gründlich, legt ein Stück Munitionsgurt ein. Mit auseinandergestellten  
 27 Beinen, Rücken angehoben richtet er das beidhändig schraubfest gehaltene MG  
 28 schräg erdwärts . . Obwohl ich bei den Ratterschlägen gegen meine Stirn beide Oh-  
 29 ren zupresse, höre ich danach nicht, was er mit zufriedener Miene spricht. Geht mit  
 30 reparierter Waffe unterm Arm zum Motorrad, montiert sie auf den Beiwagen. - Ver-  
 31 mutlich schweres Maschinengewehr sMG 34, als Lafette der Beiwagen.

32  
 33 Vor der Abfahrt nimmt er die Schalldämpfpfropfen aus den Ohren. Ich frage, wo  
 34 ist die Front? Zeigt vorwärts rechts. „Iwan ist über den Damm geworfen.“ Braust hin.

35  
 36 Dann kann ich ja schauen, wie es links der Straßenkampflinie aussieht, wo die  
 37 Russen gestern waren. Nicht mit Tante Lydias Fahrrad will ich hin, sie hat schon ge-  
 38 jammert wegen Schmutz darauf. Hole Onkel Emils aus dem Keller. Am Ende der rus-  
 39 senfreien Stahlstraße - so ein lachhafter Schreck durchs Maschinengewehr! - biege  
 40 ich auf die Fernstraße nach Lauban. Kein Verkehr. Nach 5-6 km ist die Straßendecke  
 41 tief zerschrammt von Panzerketten. Hier wurde manövriert, bei flachem Straßengra-  
 42 ben die Böschung an vielen Stellen zerfurcht vom Hinüberrollen aufs Gelände. Gra-  
 43 nathülsen liegen herum. Dann die ersten Wracks.

44  
 45 Nahe der Fahrbahn ein umgekippter Schützenpanzerwagen (*Sonderkraftfahrzeug Sd.-*  
 46 *Kfz. 251/1 - Wikipedia*). Hält mir Unterboden mit vorne 2 Rädern, hinten Ketten - eine  
 47 zerrissen - entgegen. Ich halte, steige ab. Bis zum Anlehnen des Fahrrads am Baum  
 48 mit abgeschossenen Zweigen, weiß aufgerissenen Ästen sind meine Schuhe so dre-  
 49 ckig, daß ich auch aufs Feld kann. Beim vorsichtigen Umrunden des von diversen  
 50 Messing- und Stahlhülsen, Blindgängern umgebenen Wracks erblicke ich an der  
 51 Schrägflanke beklommen das Wehrmacht-Balkenkreuz. Im Fahrzeug kein Toter, kein  
 52 Blut. Die Mannschaft kam also heil davon. - Verlor aber viel Munition. Hm.

1 Ich überlege. Zu den französischen Volkssturmgewehren fehlten Patronen (S.188  
2 Abs.4). Hier gäbe es viele für den deutschen Karabiner 98k. Ach wenn ich einen hätte.  
3 Warum kann im Dunkeln nicht einer abhanden gekommen sein? Nun suchte ich Be-  
4 stimmtes unter den verlorenen Gegenständen entlang der umkämpft gewesenen  
5 Straße. Da ein russischer Helm, dort deutsche Gasmaskentrommel, hier ein Brotbeutel,  
6 Panzerkettenglieder ohne Belag, Tuchfetzen, Drahtstücke, orangerote Schach-  
7 teln *Scho-ka-kola* mit Wehrmachtsadler und Hakenkreuz, zermalmte Benzinkanister.  
8 Alles überschwebt vom Geruch verbrannten Waffenöls, Sprengpulvers.

9  
10 An breiter Einbuchtung zu landwirtschaftlicher Querstraße parken ein mittel-  
11 schwerer geländegängiger Pkw mit Ladebrücke und ein Kübelwagen (*VW Typ 82 - Wiki-*  
12 *pedia*). Abseits begutachten ein Leutnant und 2 Feldwebel etwas vor ihnen auf wel-  
13 kem Rasen. Unweit am Feldweg das rauchstinkende Wrack eines Russenpanzers.  
14 (*T-34 - Wikipedia*). Ich gehe es anschauen. Der Anblick von 2 Figuren verwirrt, schreckt  
15 mich. Eine hängt aus der Turmluke als halbe Schwarzstoffpuppe mit weißen Flecken.  
16 Die andere liegt bäuchlings neben dem verbrannten T-34 als schwarze Person. Ist  
17 nur armlang. Kopf groß, Schädel haarlos, weiß. - Wäre die Figur vor mir 2-3-mal grö-  
18 ßer: ein verkohlter Mensch. Panzersoldat. Aber so kleine gibt es nicht! Leicht  
19 schwindlig vom unbegreiflichen Anblick, Grübeln, Gewahrwerden widerlichen Ge-  
20 ruchs gehe ich zum Kübelwagen, wo mein Fahrrad an einem Bretterzaun lehnt.

21  
22 Der Hauptgefreite am Wagen - 3 Ärmelwinkel - guckt mich unschlüssigen Hitler-  
23 jungen an. Ich frage: „haben sie das gesehn?“ Er nickt. Ich: „richtige Menschen?“ Er  
24 versteht. „Fleisch schrumpft alles heraus. Knochen bleibt. Haut darauf platzt ab.“

25  
26 An dieser Kreuzung hatte ausweislich der von Fahrzeugspuren aufgewühlten Er-  
27 de, herumliegenden Geschoßhülsen, Metallfragmenten, Ausrüstungsstücken, MG-  
28 Gurten schwerer Kampf stattgefunden. Ich gehe über die Straße, versuche Wracks  
29 zu identifizieren. Vergeblich. Umgestürzte Vehikel haben kein Profil. 1-2 nennt mir  
30 der Hauptgefreite. Doch vom Kübelwagen darf er nicht weg, die Kampfstätte zu be-  
31 trachten interessiert ihn nicht. Plötzlich durchzuckt mich der Fund meiner Suche: ein  
32 Karabiner. Im Straßengraben. Anscheinend unbeschädigt. Leicht zu holen. Ich will  
33 schon . . . da fällt mir ein: der läßt sich nicht verbergen, der Hauptgefreite sieht ihn.

34  
35 Laß ich ihn liegen? Heb ich ihn auf? Warte, bis die immer noch Diskutierenden in  
36 die Autos steigen, verschwinden? Denen eilt es nicht. Ich muß riskieren, die Waffe  
37 gleich wieder los zu sein. Da liegt passende Munition, ich steige in den Graben,  
38 klaube, überlege. Hebe den Karabiner auf, halte ihn beim Heraufsteigen hoch, zum  
39 Hauptgefreiten. Wische demonstrativ Erde vom Kolben, schüttele die von der Hand,  
40 zeige auf den Karabiner . . . Er zuckt die Schulter. Heißt das „schmeiß weg?“ Das  
41 wäre mein Glück! Bleibe noch auf der Böschung, prüfe scheinbar kritisch das Ge-  
42 wehrschloß, hantiere am Visier (*Mauser Modell 98k - Wikipedia*). Dann trage ich den Ka-  
43 rabiner zum Fahrrad. Bemerke laut: „ist noch in Ordnung.“ Der Soldat blickt weg.  
44 Froh atme ich auf. Ist es ihm lästig, den irgendwo abzuliefern, dann gehört er mir.

45  
46 Jetzt suche ich etwas zu Binden. Finde Kabel. Befestige damit den Karabiner un-  
47 ter der Fahrradstange: - ein Glück, daß ich heute nicht Tante Lydias Damenrad habe.  
48 Nun will ich noch sehen, ob ich mit einem Seitenblick richtig erkannte, womit der  
49 Leutnant und die Feldwebel abwärts und ins Gelände schauend beschäftigt sind.  
50 Mein Hinzukommen als vermeintlicher Volkssturmitlerjunge wird ohne Gesprächs-  
51 unterbrechung beibeiläufig zur Kenntnis genommen. Tatsächlich: die haben den  
52 Fernlenk-Kleinstpanzer Goliath vor sich (*Goliath [Panzer] - Wikipedia*). Eine verkleinerte

1 Attrappe dieses sprengstoffgefüllten 60 cm niedrigen Kettenfahrzeugs, das per Kabel  
 2 oder Funk gesteuert übers Gelände dem Feind kaum sichtbar, daher schwer abwehr-  
 3 bar auf ihn zukriecht, hatte ich gesehn in Liebenthal beim Wehrkundeunterricht (Bd.3  
 4 S.159 Abs.4f). -[Dort wie hier ist mir der „Goliath“ nur halb so groß in Erinnerung als  
 5 laut Wikipedia.]- War der T-34 mit den verkohlten russischen Schrumpfmenschlein  
 6 durch einen Goliath vernichtet worden? Hier konnte ich keine Fragen stellen. Ich ging  
 7 zu meinem nun waffetragenden Fahrrad. Heim, dabei Patronen suchend.

8  
 9 Nach kurzer Strecke war der Vorderreifen platt. Ein im Straßendreck unkenntli-  
 10 cher scharfer Metallsplitter hatte hineingeschnitten. Das war sehr ärgerlich, doch  
 11 Schlauch zu flicken hatte ich Übung. Onkel Emils 3-eckige Werkzeugsatteltasche  
 12 enthielt alles Nötige. Auf halbwegs sauberer Böschung drehte ich das Fahrrad um  
 13 auf Lenkstange und Sattel, der an der Querstange befestigte 4kg-Karabiner war zum  
 14 Stabilhalten sogar nützlich. Die kaputte Stelle war ersichtlich, der Reifenmantel mußte  
 15 nicht ganz ab von der Felge. Nach einer Viertelstunde schien der Gummifleck fest zu  
 16 kleben. Ich pumpte. Die Luft blieb drin. Drückte aber gegen den Schlitz im Mantel.  
 17 Als ich das wiederaufgerichtete Fahrrad bestieg, steckte der dadurch unter Druck ge-  
 18 ratene Schlauch etwas Zunge heraus. Nach 50 m mehr, nach 100 so viel, daß ich  
 19 abstieg. Der Schlauch schleifte bei jeder Radumdrehung zum Platzen an die Gabel-  
 20 scheide. Ich mußte ihn in den Mantel zwingen, den an der Schnittstelle umbinden.

21  
 22 Unter dem Sammelsurium von Kampfnachlässen am Straßenrand sah ich Feldte-  
 23 lefonkabel. Mit diesen als Strippe konnte es klappen. Ich ergriff ein abgerissenes  
 24 Ende. Es fühlte sich nicht so dünn und geschmeidig an wie ich mir eine Schnur oder  
 25 dünnen Draht wünschte. Andererseits war die Ummantelung so gut, daß sie mögliches  
 26 Scheuern an der Gabelscheide kilometerlang aushält. Ich nehme Ersatz mit. Wenn  
 27 das Zeug sich bloß besser abschneiden ließe! Ich stehe an einem Wust von Kabel,  
 28 ziehe-knicke, die Litzen zu brechen. Mache bei angestrengtem Zerren einen Schritt.  
 29 Rutsche. Entgehe verdrehwendend dem Hinfallen. Zum Kuckuck! Was glitscht? He-  
 30 be den Fuß. Unterm Schuh war - - eine Hand. Ich trat darauf.

31  
 32 Ich sehe sie heute wie damals. Schon oft. Ungern, beklommen. Ist nicht lebend-  
 33 hautfarben. Hellgrau wie abgepellter roher Hautstreif auf dem Küchenbrett. Blutleer.  
 34 Auf der Straße keine Blutlache. Rechte Hand. Rücken nach oben, befleckt von mei-  
 35 nem grausigen Fehltritt. Abgefetzt unterhalb des Gelenks. Daumen, 3½ Finger. Seh-  
 36 nen frei herausgestreckt. Normalschmale Finger, schmalrandige, blutleere Nägel . . .

37  
 38 Im ersten Moment begreift mein Verstand das Geschaute nicht. Dann erkennt das  
 39 Bewußtsein die blassen Fingernägel. Die einer menschlichen Hand. Arm fehlt. Kör-  
 40 per nicht da. - Mein Puls schlägt im Hals. Erstickt das Atmen. Hitze schießt ins Ge-  
 41 sicht. Mir ist zum Erbrechen. Beuge mich zum Graben. Nichts. Haach haaach. Luft!

42  
 43 Als ich wieder atme, denken kann, höre ich Geschützfeuer woher ich gekommen  
 44 bin. Wummm. Von rechts, da sind die Russen. Ich muß schleunigst weg. Aber mit  
 45 Kabel ums Rad! Sonst ist der Schlauch gleich durchgewetzt. Weitete dabei noch den  
 46 Mantelriß. Dann gerate ich nicht nur schlauchflickend unter Beschuß! Mit 2 Schritten  
 47 bin ich am Ende des Kabelstrangs, fort von der Hand. Hier liegt keine zweite, ich  
 48 passe auf. Schneid-reiße mit aller Kraft, habe ein Stück. Jetzt Fahrrad an Baum.  
 49 Wummm. Das war **vooor** mir! Lieber Gott hilf! Bücke mich, drehe das Rad, kaputte  
 50 Stelle nach vorn zum Umwickeln. Kabel hält nicht um den Speichenfuß an der be-  
 51 dürftigen Stelle. Um mehrere Speichen wiederum lockert die Umwindung. Knoten  
 52 entfällt, ist zu dick, Rad dreht nicht durch die Gabelscheide. Bubumm links. Deutsch.

1 Hinter mir Autogeräusch. Hohe Silhouette. Nie gesehn. Also Russe! Was soll ich  
 2 tun? Ist heran: „Junge, was machst du da?!“ Deutsch. Hat Balkenkreuz. Wehrmacht!  
 3 Hecktür springt auf, Soldat winkt. Ich soll herauf. Ohne Fahrrad. Ich hebe es trotz-  
 4 dem hinauf, stecke das Vorderrad hinein auf den Fahrzeugboden. Drinnen ruft ihm  
 5 einer zu: „Nimm's!“ - Wummmm. - Der Türöffner zieht es und mich zugleich rauf. Tür  
 6 zu, Vollgas, weiter. Des Retters Blick streift das Kabel, das ich festhalte.

7  
 8 Ich bin in einem von draußen schallgedämpft - wmwmm - abgeschirmten techni-  
 9 schen Büro. Tisch, Sitzbank, Werkzeugregal. Meinen lebensrettenden, vom Aussehn  
 10 unvergessenen Funk-Lastwagen mit hohem Kofferaufbau, dem ich in den Monaten  
 11 bis Kriegsende Mai 1945 nicht mehr begegnet bin, vermag ich heute per Computer  
 12 im Internet zu identifizieren: *Funkmastkraftwagen - Kfz der Wehrmacht. Fu.Mastkw. Kfz 68.*

13  
 14 Von den hilfsbereiten Feldwebeln erledigt einer tatsächlich Fernverbindungsma-  
 15 thematik am Tisch. Bei Schußfahrt auf der Straße, über deren Besitz der Streit zwi-  
 16 schen Russen<>Deutschen gerade mit Artillerie, Granatwerfern entbrannte. Die ges-  
 17 tern zurückgedrängten Russen sind wütend: wmmwmmwmm. Nichtrechner und Fah-  
 18 rer fragen einand: vor oder zurück? Über aufgeweichte Felder kann das 6-Rad-Fahr-  
 19 zeug nicht weg. Fahrer neigt Kopf durchs offene Fenster. „Keine MGs [Maschinenge-  
 20 wehre]. Durch!“ Unter Jaulhörbögen einander kreuzenden Granaten. Mein Retter be-  
 21 ruhigte mich Einschläge Erwartenden: „Ari [Artillerie] gilt nicht dem Damm [Straßen~,  
 22 Fahr~]. Die brauchen die Fahrbahn heil. Es wäre Zufall . . . MG wäre schlimm.“ - An  
 23 einer Baumgruppe Halt. Technische Arbeit fällig. Telefonate. Ich hoffte, daß uns da-  
 24 bei kein Zufall trifft. Fertig. Weiter.

25  
 26 Die Wummms-Bummms blieben zurück. Bis Greiffenberg keine Aufregung mehr.  
 27 Der nun Ausgerechnete und mein Hereinhelfer hatten Zeit für wen-was sie unter-  
 28 wegs aufgenommen hatten. Ich erklärte das Fahrradmalheur. Sie meinten zu dem  
 29 Blähschlitz: „Umwickeln hilft dir nicht weit. Wohin willst du?“ Ihr Ziel war die Bahn. Mir  
 30 prima! Zum Abschied bekam ich zum Fundkarabiner noch 5 Magazine Patronen.

31  
 32 Zu Hause stand noch mein bißchen Frühstücksrest auf dem Tisch. So wie ich  
 33 morgens aufgeschreckt worden war von den Maschinengewehrsalven beim ver-  
 34 meintlichen Russenangriff (S.197). Inzwischen hatte ich viel erlebt. Beim kalten Tee  
 35 am Küchentisch - keine Post gekommen, hier hatte sich nichts ereignet, Vorhang  
 36 schräg wie beim angesetzten Sprung aus dem Hinterfenster - befiel mich schwere  
 37 Entspannung nach psychischen Anstrengungen - verkohlte Kleinleichen mit hautlo-  
 38 sem Schädel, getretene Hand, Ducken unter Granatengeheul zwischen Frontlinien - -  
 39 Für heute genug. Bin zum Einschlafen müde. Angezogen aufs Bett. Schlaaafeeeneeeen.

40  
 41 Bei Dunkelwerden weckte mich Unruhe von den Baracken her. Vom Küchenfens-  
 42 ter sah ich einige uniformierte Gestalten mit geschultertem Karabiner. Als Silhouetten  
 43 nur. Jenseits der Baracken erklangen Befehlsrufe, dann jeweils eine Abfolge ver-  
 44 schiedener Einzelstimmen. Vermutlich die Anwesenheitskontrolle einer großen Grup-  
 45 pe. Durchs Fenster zog Kälte ein. Zu verstehen war eh nichts. Da auf der mir zuge-  
 46 wandten Seite der Baracken - wo heute morgen der motorradfahrende Unteroffizier  
 47 sein Maschinengewehr buchstäblich wieder „in Schuß“ brachte - Soldaten standen,  
 48 konnte es sich bei der unbekannt großen Mannerschar auch nur um eine Truppe Sol-  
 49 daten handeln. Keine Fahrzeuge zu sehen, also Infanterie.

50  
 51 Ich schloß das Fenster, zog das Verdunkelungsrollo herab. Kroch immer noch  
 52 müde - diesmal ausgezogen - ins Bett. Komisch waren mir nur die zu vielen Wachen.



1 Am nächsten Morgen waren da keine Wachen. Von dem meiner Sicht verborge-  
 2 nen abgewandten Teil der Baracken beschritt ein bereits langer Zug verschieden be-  
 3 kleideter Männer die Fernstraße Richtung Schosdorf (S.196 Abs.5f). Neben dem gin-  
 4 gen bewaffnete Uniformierte. Was mochte das sein? An Kriegsgefangenen wäre die  
 5 Kleidungsfarbe einheitlich; vgl. Italiener (Bd.3 S.160 Abs.1f). - Aus dem Durchgang zwi-  
 6 schen den Baracken kommt 1 Mann in senkrecht gestreifter heller Jacke-Hose und 1  
 7 Bub. Mit Bretterstücken, Werkzeug. Dahinter ein Uniformierter mit umgehängter Ma-  
 8 schinenpistole. Überwacht die Reparatur der Plumpsklosetthütte neben einer Bara-  
 9 cke. Hat statt waffenfarbener Kragenspiegel schwarze Parallelogramme: **SS**.

10  
 11 Was für Leute bewacht die SS? Was tun die hier? Ich mag aber nicht hingehn und  
 12 ihn fragen. Im Lauf des Vormittags radle ich eh nach Schosdorf, den Briefkasten  
 13 nachzuschauen. Dann biege ich anders ab, sehe die Baracken von vorne. - Doch  
 14 dann beim langsamen Vorbeiradeln sehe ich auf dem Barackenvorplatz nur einen  
 15 etwa 9-jährigen Buben. Der Holz trägt, nicht herschaut. - Werde später fragen.

16  
 17 In Schosdorf weder Post noch Kaninchen (S.191 Abs.3f, S.192 /1). Ich radle in die  
 18 Stadt, etwas zu essen kaufen. Am Marktplatz vis-à-vis vom Brunnen tönt aus der  
 19 kleinen Gaststätte unterm Laubengang lustige Ziehharmonikamusik. Neugierig gucke  
 20 ich rein. Am Ende des zigarettenberäucherten Raumes tanzen-singen 2 grünbraun  
 21 uniformierte Frauen ausgelassen „Rosamunde“. Davor an der Theke hält eine eben-  
 22 so Uniformierte dem Restaurantbetreiber ein offenes Päckchen hin. Er soll Schnitzel  
 23 braten, die Scheiben vorher klopfen. Er blickt mit großen Augen auf sie und das  
 24 Fleischpäckchen, sie kommt an mir vorbei zur Tür. Tritt hinaus, winkt 2 sich unterhal-  
 25 tenden Männern in Panzerschwarz, kommt zurück. Vom Musikanten will sie  
 26 „Schwarzbraun-ist“ [die Haselnuß]. An ihrer Jacke ist in Brusthöhe eine 3-fingerbreite  
 27 runde SS-Plakette, bei den Tänzerinnen war die verdeckt. Alle tragen kniebedecken-  
 28 den Rock, ¾-hohe schwarze Stiefel. *SS-Gefolge Wikipedia. SS-Helferinnenkorps - Wikipedia.*

29  
 30 Der Harmonikant ist ein alter Mann. Ich wußte gar nicht, daß hier musiziert wird,  
 31 zumal am Tag. Leise frage ich in sein Ohr: „Wo gehören die hin?“ Er ohne aufzublik-  
 32 cken: „Konzertlager“. Ich weiß, hab mich verhört, finde nichts „Konzert“ähnliches -  
 33 Konserv, Kondens, Kongreß+„lager“ war es nicht, Konzert im Lager ist sinnlos -,  
 34 nochmal fragen geht nicht, die schauen schon. *Konzertlager - Universal-Lexikon =Schutz-*  
 35 *haftlager. Ich gehe hinaus. Wo haben die das viele Fleisch her? Beim Fleisch-/Wurst-*  
 36 *warenladen, wo ich gerade meine 50 g Teewurst holte, gab es nichts frisch. Lebens-*  
 37 *mittelmarken - Wikipedia. [1944-45 Wochenration Fleisch 222 g, Brot 1778 g.]*

38  
 39 Nach 7 Jahrzehnten nun lese ich im Internet, daß KZ-Wachmannschaften im Un-  
 40 terschied zur Versorgung der Bevölkerung verschiedene Vergünstigungen hatten. So  
 41 bei Lebensmitteln. „KZ Neuengamme: die SS-Wachmannschaften.-DenkTag“.

42  
 43 Neugierig bin ich auf die 2 panzerschwarz Uniformierten, die zu den schnitzelbe-  
 44 stellten SS-lerinnen gehören. Was haben die für Auszeichnungen? Die kann ich auch  
 45 nach den vorvorige Woche gesehenen Langrohrgeschützpanzern fragen. *Panzerhau-*  
 46 *bitze Hummel - Wikipedia. Panzerhaubitze Wespe -Wikipedia.* Mir fallen die recht hochgeraff-  
 47 ten Hosenbeine über richtigen Stiefeln auf. Bisher kannte ich Panzerfahrer nur in  
 48 Schnürschuhen. Mit denen kann man sich in winklig enger Panzerkabine besser be-  
 49 wegen als mit hohen Stiefeln. Die Männer wenden sich. Keine Orden. Auf beiden  
 50 Kragenspiegeln nicht der aufrechte Totenkopf. Sondern rechts ein seitwärts blickender  
 51 und links Dienstgrad. Das ist **SS**. *Lexikon der Wehrmacht: Uniformen der Panzertruppe. --*  
 52 *SS-Totenkopfverbände, Wikipedia. -- Uniformen der Waffen-SS, Wikipedia.*

1 In den Folgetagen achtete ich bei Schwarzuniformen auf kleine Wesentlichkeiten.  
 2 Von hinten auf Jackenlänge. 1 Handbreit kürzer: Panzer. Fußbekleidung täuschte,  
 3 auch SS trug mal Schuhe statt Stiefel. - Von vorne, bei verdeckter Jackenlänge etwa  
 4 durch Sitzen, entschieden die Kragenspiegel. An sich leicht. Im schwierigeren Fall,  
 5 wenn beim linksblickenden Mann nur der rechte Kragenspiegel sichtbar war: rosa  
 6 Biese+Blickrichtung des Totenkopfs. Geradeaus Panzer. - Die Panzerschlacht um  
 7 Lauban mit Wartung in Greiffenberg, hier zugleich der KZ-Aufenthalt boten Übung.

8  
 9 Bei Dunkelwerden hörte ich Ruferei jenseits der Baracken. Neugierig spazierte ich  
 10 eine Biege nach dort. An der Stirnseite des Barackengeländes zur Fernstraße stand  
 11 ein junger SS-Mann. Nicht in Schwarz. Dem sagte ich, daß ich in der Straße hinter  
 12 den bisher unbewohnten Baubarracken wohne und gerne etwas über meine seit ges-  
 13 tern neuen Nachbarn wüßte. - Er wiederum wollte zuerst wissen, was man hier „wie-  
 14 heißtderOrt?“ machen kann. Wo geht man hin? Bis Mitternacht hatte er frei. vgl. „KZ  
 15 Neuengamme: Die SS-Wachmannschaften.-DenkTag.“ (Arbeitsbedingungen der Wachsoldaten. End-  
 16 teil: Freizeit bis 24 h, Ausgang.) Ich mit 15<sup>2</sup>/<sub>3</sub> und jetzt familienlos allein kannte bloß Radio  
 17 hören, schlafen gehn. Zudem war Greiffenberg ja evakuiert. Ziemlich jedenfalls.

18  
 19 Mir war er zum Duzen jung. „Bist du Freiwilliger?“ Er, 17, betonte, daß „ursprüng-  
 20 lich“ ja, vor mehr als ½ Jahr, aber er „längst“ bei der Totenkopf-SS ist. Mich wunder-  
 21 te, daß trotzdem auf seinem rechten Kragenspiegel die übliche SS-Doppelrunne ist.  
 22 Das schien etwas peinlich. Er warte nur auf die Bescheinigung. - Nächsten Abend  
 23 war der Totenkopf grob „provisorisch“ drübergenäht. „Waffen-SS, Wikipedia“, Teil „Organi-  
 24 satorischer Aufbau“, letzt. Abs. Totenkopf-Wachmannschaften. -- „SS Urkunden / Helmut Weitze“, 2  
 25 Ausweise (#2) Waffen-SS / KL [=KZ] Wachmannschaften, ausgestellt durch SS-Totenkopfeinheiten.

26  
 27 Es war das erste Mal, wo ich einer SS-Uniform betrachten nahe kam. Mein Ge-  
 28 genüber war SS-Schütze (habe mich im Internet des Gesehenen versichert). Uniform  
 29 Feldgrau, Schulterklappenbiesen weiß (kontra hellbraun der Totenkopfverbände, KZ-  
 30 Wachmannschaft) „Waffenfarben Waffen-SS, Wikipedia“. -- „Bildtafel der Dienstgrade und Rang-  
 31 abzeichen der Waffen-SS, Wikipedia“. Auf seinem Koppelschloß stand „Meine Ehre heißt  
 32 Treue“ (Waffen-SS). - Wegen Koppelschlössern hatte ich mit Vater und Ota wie-  
 33 derholt Zwist. Solang es die S-Runne=Blitzsymbol der Deutschen Jugend (DJ) war, är-  
 34 gerte der Koppelriemen hauptsächlich Mutter, die für den breiten Ledergürtel überall  
 35 breite Schlaufen nähen mußte. Aus Stoff vom Hoseninneren. Bei knappem Hosen-  
 36 rand unmöglich. Vater spottete an „Führers Geburtstag“ 20.April: „marschiert nicht zu  
 37 lange, bis es euch in die Hosen blitzt“. Beim Übergang von der DJ zur Hitlerjugend  
 38 (HJ) Ostern 1943 (Bd.2 S.95) war das Koppelschloß zu wechseln. Jetzt mit Umschrift  
 39 „Blut und Ehre“. Das brachte Vater bei jedem Hinschaun auf. „Deine Ehre ist ein gu-  
 40 tes Schulzeugnis!“ „Hitlerjugend Koppel+Koppelschloß - YouTube.“ Das Wehrmacht-Koppel-  
 41 schloß „Gott mit uns“ wiederum verurteilte Ota noch mehr als Vater. Wegen der Inan-  
 42 spruchnahme Gottes zum Kriegführen. Mutter und Oma schließlich mißfielen Sprü-  
 43 che auf Nabelhöhe als albern. „Niemand bückt sich und liest das.“

44  
 45 Mantel trug mein SS-Gesprächspartner nie. Dafür sichtlich dicken Pullover unter  
 46 der Feldbluse. Bei der HJ wurde gerügt, wenn es mehr als ein „Brustwärmer“-Pullun-  
 47 der war. „KZ Neuengamme: Die SS-Wachmannschaften.-DenkTag.“ Abs.1 Ende.

48  
 49 Während mein SS-Gesprächspartner von mir keine Auskünfte über das Greiffen-  
 50 berger Nachtleben erhielt, bekam ich von ihm die erbetenen Informationen. In den  
 51 Baracken untergebracht war eine „Arbeitermarschkompanie Schutzhäftlinge“ .Juden  
 52 und Straftäter, die davor geschützt werden, noch mehr Schäden anzurichten. - Vgl.

1 Vorseite Z.32ff. -- „Schutzhaftlagerführung; Wikipedia“. -- „Auschwitz; Lexikon Drittes Reich.“ -- „Personal im KZ Auschwitz; Wikipedia,“ Teile 2.1.4.+2.3.+2.8.

2  
3  
4 Diese Häftlingskompanie war mit noch anderen Ende Januar abmarschiert. Hilft  
5 und half bereits herzu beim Bauen des „Panzerwalls“. Vom Lager Ousch/auschtz(?)  
6 in Oberschlesien hierher waren es 11 Tage Marsch, täglich 30 km. Die „Pause“ da-  
7 zwischen: Arbeitseinsatz. - Mein Gesprächspartner wird hereingerufen. -- *Oswiecim-*  
8 *Greiffenberg/Schl. Luft 290km, Straße 345. - 17.-23.1.45 Auschwitz Todesmarsch, Wollheim (Abs.4)*  
9

10 Den 2-mal genuschelten Ortsnamen - woher? „vnOuschz“ - wiederholen zu las-  
11 sen, genierte mich als Eingeständnis, daß ich ihn nicht kenne. Zu Hause schaute ich  
12 erst im Erdkundebuch nach, fand nichts ähnlich Klingendes. *E,v,Seydlitz'sche Erdkunde,*  
13 *Erster Teil. Die deutschen Lande. S.40f Oberschlesien Städte, Generalgouvernement [Polen] Städte.*  
14 *Vlg. Hirt, Breslau 1940. [meine#291].* In Onkel Emils 1939er Straßenatlas auch nichts. Das  
15 ermöglichte mir immerhin, ohne dumm dazustehn doch nochmal zu fragen. Antwort  
16 [lautlich ca.] „hieß früher Oschwozizem“. Dabei ließ ich es bewenden, hatte ja Neues  
17 nachzuschlagen. Das nicht buchstabierte Wort existierte aber auch so nicht im Vor-  
18 Polenfeldzugs-Atlas. „*Polenfeldzug, Wikipedia*“: 1.9-6.10.1939. Nach baldigem Anlaß, an  
19 die von Greiffenberg weitermarschierte Arbeitskompanie zu denken, formte sich in  
20 meinem Lautgedächtnis „Oschowitz“. Das prägte sich fest ein. Landkarten zum  
21 Nachsuchen hatte ich nicht. 1946, eher 1947 erst wurde mir gewiß, daß mein unbe-  
22 kanntes vermeintliches „Oschowitz“ gemäß Entfernung sowie Richtung von Greif-  
23 fenberg und dem gesehenen Schrecklichen das berühmte Auschwitz ist. „*Oswiecim,*  
24 *Wikipedia*.“ Teil 2. *Weltkrieg Abs.1: Okt.1939 Oswiecim u. Umgebung unmittelbar dem Reich einver-*  
25 *leibt [statt Generalgouvernement], 1940 dann zum RegBezirk Kattowitz gehörig, 1941 Oberschlesien.*  
26

27 Daß ich nicht allzu falsch hörte, bestätigen mir Eingaben im Internet. In mehrfa-  
28 cher Schreibweise taucht z.B als Personennamen auf: Oschvice, Ochovice, uä.  
29

30 Nach glatt angeknüpfter Bekanntschaft mit dem lagerabends gelangweilten SS-  
31 Wachmann wollte ich einen Eindruck bekommen von den Häftlingen, die gefangen  
32 gehalten und zu körperlicher Arbeit geführt werden. Zum Schutz für die Bevölkerung  
33 vor Verbrechen und ihrem Schutz vor der Bevölkerung. „*Schutzhaft (Begriffsklärung), Wiki-*  
34 *pedia*.“ -- „*Schutzhaft (Königreich Preußen) [1848], Wikip.*“ -- „*Schutzhaft (Nationalsozialismus), Wikip.*  
35

36 Daß Juden arbeiten müssen irgendwo im Osten, wußte ich in Berlin (*Bd 2 S.86*  
37 *Z.16f*). Daß Juden von Deutschen „unmenschlich“ behandelt würden, hörte ich letzten  
38 Oktober (1944) in Budapest (*Bd.3 S.151 Z.34f*). Daß die Oschowitz Gefangenen den  
39 SS-Leuten Ärger bereiten, entnahm ich deren Gebrüll hinter uns.  
40

41 Als nächstentags der späte Nachmittag seine Verdunkelung herabzulassen be-  
42 gann, radelte ich dem Rückmarsch der Arbeitskolonne entgegen. An mehreren Quer-  
43 wegen konnte ich an die Schosdorfer Fernstraße zum Schauen jeweils heran- und  
44 weiterfahren. - Bereits das Näherkommen der Panzergrabengräber verwandelte mei-  
45 ne Neugier in Mitleid. Als von Kleinauf Marschbeobachter (*Bd.1 S.5 Z.1fff; S.23 Abs.3*),  
46 dann selber Marschgewohnter (*Bd.2. S.95 Z.20f; S.102 Z.17+40; Bd.4 S.202 Z.36*) fühlte ich  
47 unwillkürlich mit. Diese ohne Gleichschritt schwachfüßig müden, schlappschultrig  
48 hungrigen, gleichgültig Gehenden - „Marschieren“ ist anders - klackten teils holz-  
49 sohlig dumpf daher. Richtige Schuhe hatten nicht alle.  
50

51 Die meisten trugen grauweiße, senkrecht blaugestreifte Jacken und Hosen. Ein-  
52 ge hatten normale Mäntel. Alle blauweiß gestreifte Mützen. „*Kleidung - Wollheim Memori-*  
53 *al*“ *KZ Buna/Monowitz.*- Ab 1944 im Winter auch Zivilkleidung möglich. - Am Oberteil sowohl der

1 Jacken wie Mäntel waren farbige Winkel und Schriftstreifen. Bei den nur Bejackten  
 2 waren Aufnäher auch an den Hosen. - Den gelben Judenstern kannte ich von Berlin  
 3 (*Bd.2 S.85*) sowie Budapest (*Bd.3 S.132 Abs.3*). Beim Rückblick auf die vorbeiziehenden  
 4 „Oschowitzer“/Auschwitzer erinnere ich mich an rot (politisch), schwarz (asozial), ro-  
 5 sa (homosexuell); evtl.auch grün (Berufsverbrecher). - Der Tage später Gefolterte  
 6 hatte lila: Bibelforscher u.ä. - *Internet: „Kennzeichnung der KZ-Häftlinge“*. -- „*Winkel auf der Häft-*  
 7 *lingskleidung - Wollheim Memorial.*“  
 8

9 Meinen SS-Bekanntem vom Vorabend sah ich am Endteil der sehr langen Schar,  
 10 Maschinenpistole vor die Brust gehängt. Er winkte grüßend, ich wartete die letzten  
 11 Reihen ab, umrundete sie und fuhr vorwärts zu ihm. Dabei fiel mir auf, daß lediglich  
 12 die allerletzten 6-8 Mann Spaten, Schaufeln hatten. Ich fragte: womit arbeiten die an-  
 13 deren? - Er: auch mit Spaten. Aber die bleiben gesammelt dort. Sonst wären die ja  
 14 bewaffnet. - Ich: warum haben die hinten Schippen? - Er: wenn einer umkippt.  
 15

16 Als ich begriff, was er vielleicht meint - ernst gesagt, aber doch gewiß im Spaß -,  
 17 verschlug es mir dennoch die Lust zu blödeln über die geschundenen Menschen. Die  
 18 mir nicht als schutzhaftbedürftige Verbrecher erschienen. Ich kehrte um. Fuhr heim.  
 19

20 Bei Dunkelwerden machte ich wie gestern eine Biege vor die Baracken. Der am  
 21 Nachleben interessierte Totenkopf-SS-Schütze ging gerade mit einem Mädels fort.  
 22

23 Nächsten Vormittag spazierte das Mädels die Stahlstraße auf und ab, immer den  
 24 Baracken zugewandt. Dann erblickte ich sie vor der Toilettenhütte (*S.201 Abs.1*). Sie  
 25 sprach mit jemandem durch die offene Tür. Nach einer Weile kam mein SS-Bekann-  
 26 ter heraus und beide unterhielten sich lange am Häuschen. Bis ein anderer SS-  
 27 Wachmann dem Stelldichein Ende bereitete. - Solche Wiedersehen der Beiden fan-  
 28 den an mehreren Vormittagen statt. Daß man als Fräulein sich nicht mit einem Ver-  
 29 ehrer bei offener Klotür bespricht, war mir offenbar klarer als ihr. Denn daß die Fens-  
 30 ter der Stahlstraße nicht sämtlich verrammelt sind, muß sie zuvor beim Wartespazie-  
 31 ren bemerkt haben. Ihrem/meinem SS-Bekanntem war es sogar absichtlich egal, er  
 32 wußte ja wo ich wohne. - Ich nahm an, daß sie zu dem hinterm Bahnhof stecken ge-  
 33 bliebenen Flüchtlingstreck gehört. Als Greiffenbergerin hätte sie doch eine Adresse  
 34 und vor allem etwas zu tun gehabt als Nichte vakuierte.  
 35

36 Der gestrige SS-Scherz über das „Umkippen“ von Arbeitshäftlingen, die man un-  
 37 terwegs beiläufig begräbt (*s.o.Abs.1*), und nun das Umfunktionieren der rückwärtigen  
 38 Lagertoilette in ein Straßenspektakel vergällten mir jegliches Verlangen nach Erwei-  
 39 terung des SS-Kontakts. Es gab da auch nichts Interessantes. Die Handfeuerwaffen  
 40 kannte ich, besaß sogar selber Karabiner (*S.198 Z.40ff*). Orden, die von großartigen  
 41 hörenswerten Fronterlebnissen künden, hatte ich keine gesehn . . . Wandte mich ab.  
 42

43 Ansonst allerdings erwies sich die SS-Präsenz an der Stahlstraße als nützlich.  
 44 Gegen plündernde Wehrmachtssoldaten. Der am 16.2. nachts begonnene Sowjetan-  
 45 griff auf Lauban war zwar abgewehrt, aber durch neue Attacken wiederholt worden.  
 46 So am 23.+27.2. „*Niederschlesische Operation, Wikipedia*“; *Teil 3.2.1. Ende*. Wobei deutscher-  
 47 seits offenbar befürchtet wurde, daß die Russen es auch aus der nur 12km flachen  
 48 Tasche Greiffenberg-Lauban (Luftlinie) versuchen würden. Das zu vereiteln, gingen  
 49 Pak-Batterien (Panzerabwehrkanonen) am Greiffenberger Ortsrand in Stellung. Ich ge-  
 50 wahrte die über Nacht neben unseren Wohnblock eingewiesenen, gut getarnten Ge-  
 51 schütze morgens erst, nachdem mir 2 aufgebrochene Haustüren auffielen. Dahinter  
 52 saßen auf den Treppenstufen die Mannschaften beim Frühstück. Mit Obst-Ein-  
 53 weckgläsern in den Händen. Woher diese nichtmilitärische Verpflegung stammt,

1 stellte ich hernach beim Brikettholen fest. Am Ende des Kellergangs unterm Häuser-  
2 block standen Verschlagtüren offen. Einmachgläser, die evakuierte Familien nicht  
3 hatten mitnehmen können in Koffern, war aus den Regalen weg.  
4

5 Ich wurde freundlich begrüßt, ein Kanonier hielt mir schmalen Burschen (*Foto Bd.3*  
6 *S.152*) ein geöffnetes Glas und sein Aluminium-Eßbesteck hin. „Schmeckt prima. Was  
7 ist in den Baracken?“ Ich: SS. Konzertlager. - Das half gegen illegale „Aufwärm-  
8 stunden“ samt dem „Organisieren“ von Zusatzverpflegung in der Stahlstraße.  
9

10 Nächsten Tag zog die Panzerabwehr-Artillerie von der Stahlstraße ab. Erneut war  
11 der Wehrmacht die Russen aufzuhalten gelungen. Zwischen Mutters Evakuierung  
12 nach Bad Flinsberg Samstag 10.2. (*S.179f*) und Otas-Omas Flucht Sonntag 18.2.  
13 nach Heinersdorf (*S.190 Z.25+47*) hatte sich die Frontlage kaum verändert. Denn im  
14 inzwischen zerstörten Lauban konnte sich die Rote Armee nicht halten. Ende Febru-  
15 ar lockte manche vor 1 Woche panisch Geflüchtete die Rückkehr ins militärisch nicht  
16 unmittelbar bedrohte Greiffenberg mit Vororten, in ihre dafür eher einbruchgefährde-  
17 ten Häuser. Zu den ersten Heimkehrern gehörten Oma und Tante Lydia, Ota.  
18

19 Die Familie in Neustadt, wohin ich ihnen Dienstag 20.2. geholfen hatte (*S.195/1*),  
20 war baptistisch löblich, atmosphärisch unerträglich. Die Kinderlein entfalteten sich so  
21 frei, daß man nie und nirgends etwas anderes tun als ihnen zuhören konnte - etwa  
22 lesen, schreiben. Nicht einmal sich zurückziehen ins Schlafzimmer. Es war ein ehrli-  
23 ches, offenes Haus: keine Schlüssel, Kinder kamen. Ob die Ota wegen seiner Bibel-  
24 verse verschonten, ob Oma als Küchenhilfe der Gastgeber bei Dampf und Geschirr  
25 sowie Kartoffelschalen weghörte, ob Tante Lydia als ehemalige Gouvernante im ru-  
26 mänischen Königsschloß Sinaia durch verzogene Aristokratengören abgehärtet war:  
27 ich weiß es nicht. Als ich nach 1 Woche zu melden kam, daß keine Post gekommen  
28 ist, war nur noch die Frage: wie kommt man am besten zurück nach Schosdorf.  
29

30 Für die Rückflucht von Neustadt an der Tafelfichte=Nove Mesto nach Greiffen-  
31 berg/Schl.=Gryfow Slaski 23km Straße (Luft 17) und die 267 Straßen-km von Neu-  
32 stadt nach Schosdorf=Uboce waren 2 Tage nötig. Die wiederum mich 3 Tage vorm  
33 geborgten Handwagen mit schließlich blutblasenwunden Füßen kosteten. Der Unter-  
34 schied zur Hinflucht vorigen Sonntag Vormittag bis Mitternacht von Schosdorf nach  
35 Heinersdorf (*S.191/5+193/1*) war Otas kaputtgegangener Kistenwagen. Der hatte dop-  
36 pelt umfangreicher als der Bollerwagen beladen werden können. Bettzeug inklusive  
37 (*S.192/1+191/3*). Er nahm auf, was 4 Personen besaßen. Der Handwagen nicht.  
38

39 In Schosdorf gab es seit der Flucht weder Bettsachen noch Küchengeschirr. Fast  
40 alles war mitgenommen worden und nun in Neustadt. In Greiffenberg aber war Onkel  
41 Emils Wohnung vollständig eingerichtet. Wir - Mutter mit Familie - waren bei ihm nur  
42 zu Gast gewesen nach der Evakuierung aus Berlin (*Bd.2 S.105/3*) bis zur jetzigen Eva-  
43 kuierung am 10.2. (*S.179f*). Die Rückflucht halbierten wir entsprechend der Handwa-  
44 genkapazität. Am ersten Tag brachte ich Oma und Tante Lydia „zu mir“ in die Stahl-  
45 straße. Da hatten sie allen Komfort für den Abend und die Nacht. Am Morgen ging es  
46 hinüber nach Schosdorf und ich zog dann den geleerten Bollerleiterwagen nach Neu-  
47 stadt, damit Ota mit dem übrigen Fluchtgepäck kommen kann.  
48

49 Die ursprüngliche Idee, daß ich den mit Tragetaschen und 1 Koffer beladenen  
50 Handwagen irgendwie hinter Tante Lydias Fahrrad anbringe, mit dem ich nach Neu-  
51 stadt gekommen war, so vorausflitze und den Bollerwagen ebenso leicht wieder zu-  
52 rück zu Ota bringe, erwies sich als unpraktikabel. Ohne ständig genaues Lenken der

1 Wagendeichsel landet der Transport im Graben. Nach harten Belehrungen an Hän-  
 2 den und Hacken fuhr ich das Fahrrad zur Aufbewahrung zurück nach Neustadt, um  
 3 dann Oma und Tante hinterherzulaufen zum konventionellen Ziehen. - Der zweite  
 4 Tag bedeutete zunächst 26km Leerwagenziehmarsch von Schosdorf nach Neustadt,  
 5 dann die Strecke zurück als schon fußmüder Helfer des geduldig beständig ziehen-  
 6 den Otas. Tagesleistung 52km. Plus die paar Morgen-km Greiffenberg-Schosdorf.

7  
 8 Den 3. Tag, die bedankende Rückgabe des geborgten Handwagens, überstanden  
 9 meine Füße und Willenskraft mit einem Mal nur durch den Rückweg per Fahrrad.

10  
 11 Daß die Baracken jetzt Lager für SS-bewachte Arbeitsgefangene sind, bedrückte  
 12 Oma. Desgleichen Tante Lydia. Sie war noch ungekündigt bei der Verpuffungsstrahl-  
 13 triebwerke-Firma Argus (Bd.3 S.158/4). Die allerdings seit dem allgemeine Flucht aus-  
 14 lösenden Russenangriff auf Lauban am 17.2. - damit auch Otas-Omas sowie Tantes  
 15 Flucht am 18.2. zum Heinersdorfer Arbeitskollegen - nur noch die Raketentest-  
 16 einrichtung abtransportierte (S.182 Z.33fff). Tante Lydia wäre nach ihrem Flucht-Ende  
 17 vielleicht doch noch zum Panzergrabenbauen geschickt worden, womöglich wo die  
 18 Häftlinge schufteten, ließ sich aber vorsorglich krankschreiben.

19  
 20 -----  
 21  
 22 *Während des Schreibens, ausgerechnet beim gestern abgebrochenen Bezug auf die*  
 23 *Häftlinge, erhalte ich E-Mail aus Arnheim /NL vom Sohn eines 12/1944-2/45 bei den Argus-*  
 24 *werken in Schosdorf gewesenem jüdischen Zwangsarbeiters. Er las im Band 3 S.157 Abs.4*  
 25 *vom Raketentestgelände im Wald. Und weiß vom geplanten Bau einer unterirdischen Anlage*  
 26 *[>Dok.] - Also gruben die Häftlinge keinen Panzergraben.*  
 27 -----

28  
 29 Für Ota bestand kein Anlaß zum Herüberkommen in die Stahlstr. Oma und Tante  
 30 Lydia hatten das zurückgebrachte Fluchtgepäck wieder eingeräumt im Schosdorfer  
 31 Haus, die Betten hergerichtet. Er beschäftigte sich mit Basteln und Büchern, verhin-  
 32 derte dabei nochmaligen Einbruch. - Der Plünderungsversuch während der Abwe-  
 33 senheit in Heinersdorf bzw. Neustadt war durch jemand gestört worden. - Ich radelte  
 34 mittags, den mehrteiligen Essenträger vorm Ausschwappen jonglierend, zu ihm.  
 35 Oma und Tante wiederum hielten sich in Greiffenberg auf, hier gab es Lebensmittel.

36  
 37 Bei Sonnenuntergang blickte ich der von der Arbeit zu den Baracken zurückkeh-  
 38 renden Häftlingskompanie entgegen. Vom Ende der Kolonne erklang eine unregel-  
 39 mäßige Reihe Schüsse. Der Marsch verhielt, Abteilungen wurden umgruppiert, dann  
 40 setzte die Kompanie ihren Heimweg fort, entschwand meiner Sicht beim Erreichen  
 41 der Baracken. Ich vermißte den üblichen Schlußtrupp mit Schaufeln. Der folgte nach  
 42 einer Weile, als mir das Abwarten schon lästig wurde. Ich sah meinen SS-Bekann-  
 43 ten, lief der Gruppe entgegen und fragte ihn begleitend: „was war los?“ - „Drei wollten  
 44 nicht mehr laufen.“ - Das passte zum vermeintlich makabren Scherz vor paar Tagen  
 45 (S.204/1+5). Wieder fühlte ich mich veralbert. „Ach, Mensch!“ Und ging großlos weg.

46  
 47 Warum sagt er sowas? Ich setzte mich aufs Fahrrad und radelte dorthin, woher  
 48 ich die Schießerei vernommen hatte. Ich war ziemlich sicher wo. Weder vom Hügel  
 49 dahinter noch vom Bahngelände rechts. Dann also hier in etwa dieser Entfernung,  
 50 entlang der Straße, die Kolonne ist ja marschiert. Es dunkelte, Nebel breitete sich  
 51 aus, aber links<>rechts hätte ich den kleinsten Grabhügel entdeckt. 3 sollten es sein,  
 52 wenn „3 nicht laufen wollten“. Nicht einmal frischen Erdaushub gab es. Alles flach. -  
 53 Im Internet lese ich, was der Schaufeltrupp offenbar sorgfältig zugetrampelt hatte.  
 54 „Auschwitz' letzte Erfindung war der Todesmarsch“ (Kellerhoff, Welt 18.1.2015). Abs.12: Exekutions-

1 kommando. Abs.13: „Am Ende jeder Gruppe...SS-Leute...erschossen Nachzügler. Ganz am Ende-  
2 ...SS-Männer und noch arbeitsfähige KZ-Häftlinge, ihre Aufgabe war es, die Leichen... zu verscharren“  
3

4 Als ich zu Hause war, klingelte mein sonderbarer Bekannter. Er bräuchte Gewürze  
5 für Rindfleisch. Oma und Tante Lydia schauten von der Küche in den Flur, der  
6 junge SS-Mann erzählte von einer dem Flüchtlingstreck verletzt entlaufenen Kuh, die  
7 erschossen werden mußte. Zum Braten hätten seine Kameraden nicht einmal Salz.  
8 Ohne Diskussion, ohne den SS-Wachmann hereinzubitten holten Tante und Oma eine  
9 Tasse Salz sowie eine Schüssel voll selbstgetrocknetes Rosmarin. - Nicht lange  
10 danach brachte er das Geschirr zurück und zum Dank einige Scheiben Fleisch. Ich  
11 war sehr froh, daß die Schüsse einer Kuh gegolten hatten. Das konnte er mir doch  
12 gleich sagen! - Komisch waren freilich die vielen Schüsse. Und der Schaufeltrupp.  
13

14 Unwohl wurde es mir wieder bei Omas Bemerkung nach Fingerdruck aufs  
15 Fleisch: „das ist nicht frisch geschossen.“- Ich verschwieg natürlich die bösen ‚Witze‘.  
16

17 Freitag 2.3.45 begann der große deutsche Angriff zur endgültigen Zurückschla-  
18 gung der Russen von Lauban und Umgebung, weg von der Bahnlinie Berlin sowie  
19 Dresden. „Bahnhof Luban Slaski“ Teil 2.4. + „Bhf. Görlitz“ Teil 2.6. Beidemale >Eisenbahnstrecken.  
20 Das Unternehmen kommandierte Generaloberst Ferdinand Schörner (wurde April  
21 noch Generalfeldmarschall), Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte. Der Name  
22 prägte sich mir angstverbreitend ein, als eines allgegenwärtigen Herrschers über Le-  
23 ben und Tod. Vor allem Tod. Schändlichen Tod durch Aufhängen und öffentliches  
24 Zurschaustellen. So an der Fernstraße oberhalb der Baracken, Abzweig Stahlstr.  
25

26 Damals wußte ich, er ist General - einer der mehreren mir namenlosen bei den  
27 verschiedenen Kämpfen um Lauban, - sah ihn vorbeifahren im offenen Wagen. Jetzt  
28 bei schriftlicher Beschäftigung mit dem bösen Buhgeist suchte ich im Internet nach  
29 Handfestem. Vornamen, Zuständigkeit. Warum sprach man von ihm, von meines Er-  
30 innerns keinem sonst? - Stürze dabei über Goebbels' Bemerkung „brutal“, Zeile 40:  
31

32 „Goebbels Tagebuch 1945 - marx-forum.“ Freitag 9.März 1945: Die Desertionenen [Fah-  
33 nenfluchten] haben einen ziemlich beachtlichen Umfang angenommen. Die Bevölkerung vor  
34 allem im Westen leistet diesen Desertionen gewissermaßen Vorschub. ... Schörner ist eine  
35 ausgesprochene Führungspersönlichkeit. Was er mir im einzelnen über seine Methoden zur  
36 Hebung der Moral vorträgt, ist grossartig und zeugt nicht nur für sein Feldherrntalent, son-  
37 dern auch für seine überlegene politische Einsicht. ... Insbesondere hat er sich die soge-  
38 nannten ‚trainierten Versprengten‘ aufs Korn genommen. ... jene Soldaten, die es immer wie-  
39 der verstehen, sich in kritischen Situationen von der Truppe abzusetzen und unter irgendei-  
40 nem Vorwand in das Hinterland zu verschwinden. Er geht mit solchen Figuren ziemlich brutal  
41 um, lässt sie am nächsten Baum aufhängen und ihnen ein Schild begeben, auf dem steht:  
42 ‚Ich bin ein Deserteur und habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschüt-  
43 zen.‘ --

44 12.März, Abs.3: Ich berichtete dem Führer dann ausführlich von meinem Besuch in Lau-  
45 ban. Der Führer ist auch der Meinung, daß Schörner einer unserer hervorragendsten Heer-  
46 führer ist. ... Solche Methoden wirken natürlich. Jedenfalls weiß der Soldat im Kampfraum  
47 Schörners, daß er vorne sterben kann und hinten sterben muß.  
48 -----

49 „Ferdinand Schörner - lexikon der wehrmacht.“ (~ - [www.lexikon-der-wehrmacht.de/personenregis-](http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/personenregister)  
50 [ter](http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/personenregister)) Ab 4.-letzte Zeile: „Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte führte Sch. ein strenges Regi-  
51 ment und sprach Todesurteile gegen Deserteure und ‚Feiglinge‘ aus. Bei diesen Urteilen machte er  
52 auch vor höheren Dienstgraden keinen Halt. Hitler ernannte Sch. ferner in seinem Testament zum  
53 Oberbefehlshaber des Heeres.  
54 Bei Kriegsende konnte Sch. als Zivilist getarnt nach Westen fliehen und sich bis Ende Mai verste-  
55 cken.“

1 Den ersten Gehängten erblickte ich, als ich unser Haus verließ, um einkaufen zu  
 2 gehen. Meine Wahrnehmung war, daß in etwa 200m Entfernung ein Soldat unterm  
 3 Geäst eines Straßenbaumes stillstand und hinabschaute. Ich konnte nicht sehen wo-  
 4 rauf, denn davor an der Böschung war Gebüsch. Meine Aufmerksamkeit erregte sei-  
 5 ne ungewöhnliche Haltung. Und beim zweiten Blick, daß er sich inzwischen über-  
 6 haupt nicht bewegt hatte. Das war so ungewöhnlich, der Körper unnatürlich ge-  
 7 streckt, daß ich hinging. Als meine Sicht den Busch überragte, sah ich: er hing.

8  
 9 Hatte er Selbstmord begangen? Doch vor ihm stand ein Feldgendarm mit Stahl-  
 10 helm, umgehängtem Kettenschild, umgehängter Maschinenpistole. Tatenlos. Eine äl-  
 11 tere Frau lief zu ihm: „Um Himmels Willen, schneiden sie den armen Jungen doch  
 12 ab!“ Der Tote, ein magerer, durch die aus Jackenärmeln sowie Hosenbeinen hän-  
 13 genden Unterarme und Beine noch schmälere junger Mensch starrte aus abgeknick-  
 14 tem Gesicht am langen Hals herab ins Leere. Der Gendarm. „Das darf ich nicht. Den  
 15 soll man sehn.“ Die Frau: „Warum haben sie ihn aufgehängt?“ Feldgendarm: „Nicht  
 16 ich. Befehl vom General Schörner.“ Mitleidvolle: „Was hat er verbochen?“ Gendarm  
 17 zeigt aufs Schild an der Brust des barhäuptigen Soldaten in der blaugrauen Luftwaf-  
 18 fenuniform der Flakartillerie (mir ist noch der betonte Blauton der beschmutzten Ja-  
 19 cke vor Augen): „hat er geschrieben“. *Ich bin ein Feigling. namenname. Gefr. 19 J. -*  
 20 *Den Grund der Altersangabe habe ich nicht erfahren. „Feldgendarmarie - Lexikon der*  
 21 *Wehrmacht.“ Aufgaben A). -- „Exekutionen an deutschen Wehrmachtsangehörigen.“ Beiträge #1 - #5.*

22  
 23 Nächsten Tag hing nicht mehr der blaugrau Uniformierte, sondern ein feldgrauer  
 24 Soldat am gleichen Galgenbaum. *Feldgrau [=graugrün] - Wikipedia.* Ich ging nicht mehr  
 25 nahe hin, um das auch diesem umgehängte Schild zu lesen. Ein dort postierter Feld-  
 26 gendarm signalisierte frontwärts fahrenden Kraftfahrzeugen langsames Passieren  
 27 der Stelle. Die zur Warnung vor Fluchtversuchen ins nahe Gebirge „Geschörnerten“  
 28 wurden abends abgenommen, morgens ggf. durch andere Gefaßte ersetzt. Es blieb  
 29 nicht beim Baum vom ersten Tag. Einmal hingen 3 Hingerichtete Baum an Baum.

30  
 31 Die Bevölkerung hielt sich vom buchstäblichen Hinrichtungsaushang fern. Ich sah  
 32 kaum Leute zum Gaffen hingehen, hörte kein breites Erzählen davon. Man nahm zur  
 33 Kenntnis. „Heute war wieder einer dran.“-„Der hat gestern drüben etwas gesucht.“-  
 34 „Jetzt filzen sie den Treck beim Bahnhof.“ Das Filzen von Planwagen nach einem  
 35 evtl. versteckten Soldaten war die verschärfte Form der Kontrollen, durch die ich bei  
 36 Mutters Evakuierung (S.181f) zum Volkssturm gedrängt wurde. Durchgeführt nun nicht  
 37 zwecks Zurückhalts brauchbarer ziviler Ortsverteidiger, sondern durch Feldgen-  
 38 darmen zur „Hebung der Moral“ (S.207 Z.36). Mit tödlicher Konsequenz für traumati-  
 39 sierte, am Endsieg zweifelnde Soldaten.

40  
 41 Ich mit Volkssturmanmeldeschein und Brandverletzungsattest brauchte im ein-  
 42 satzfreien Greiffenberg Raum keiner Kontrolle auszuweichen.

43  
 44 Die Straßenbäume blieben leer ab dem 7.März, zu Ehren der ranghohen Partei-  
 45 funktionäre, die nach der definitiven Rückeroberung Laubans teils in Schörners Be-  
 46 gleitung zu der (wie sich herausstellte) letzten Siegesfeier mit Goebbels vorbeifuh-  
 47 ren. „Die Schlacht um Lauban“ Abs.1: *Die nach der Wiedergewinnung von Lauban erreichte Frontli-*  
 48 *nie hielt v. 6.3. bis 8.Mai. --- „Schlacht bei Lauban - letzte Offensive der Wehrmacht“. Beiträge kw-*  
 49 *schaefer#4 + silesia#5 + balticbird#6 + silesia#13. --- „Die Deutsche Wochenschau 16.März 1945 -*  
 50 *YouTube“. Kampfraum Görlitz. Befreiung der Stadt Lauban am 6.3. Dr.Goebbels zu .. Rede.*

51  
 52 Das wiederholte Herüberschallen von Schlachtenlärm, der Unmut über den Tod  
 53 hinaus durch entehrende Schilder Bestrafter, die überall auftauchenden Suchkontrol-



1 len gaben der gedrückten Greiffenberger Erwartung von Kontinuität den überall spür-  
 2 baren Anflug ängstlicher Vorsicht. Das Zurschaustellen durch den Strang hingerich-  
 3 teter Soldaten zu verurteilen konnte gefährlich sein. „Wenn das der Schörner hört ...“  
 4 Verständnis für Deserteure, die den Krieg für verloren hielten, war ohnehin strafbar.

5  
 6 Bald 2 Wochen gehörter Kampflärm, ohne daß die Russen Greiffenberg näher ka-  
 7 men; 5½ Wochen [seit 23.1.], ohne daß sie Breslau eingenommen hätten [*Festung seit*  
 8 *15.2.: „Schlacht um Breslau, Wikipedia“*]. Das erlaubte zu erwarten, daß es hier unter Iser-  
 9 und Riesengebirge eine Weile so bleibt. Nicht Hoffnung, die sich auf Besseres rich-  
 10 tet. Nur Erwartung, daß es nicht schlechter wird. Man lebt dahin, bekommt Lebens-  
 11 mittel, das Nötigste funktioniert. Es gibt Radio, Kino. Post geht und kommt.

12  
 13 Die sehnsüchtig erwartete Post Mutters, die nach meinem Besuch in Bad Flinsberg  
 14 am 17.2. (S.189/2) samt Familie spurlos verschwand (S.195/1), kam Samstag 3.3. -  
 15 2 lila Hitlermarken à 6 Pfennig, Poststempel Oberschreiberhau 1.3.45, 12 Uhr. An  
 16 Gerhard Farkas bei Malischewski, (8) Greiffenberg, Stahlstrasse 16, Schlesien - Abs.  
 17 Martha Farkas (8) Oberschreiberhau Haus Dietzel, Bergstrasse 389, Schlesien.

18  
 19 **Papier Feldpost.** [ m hat Verdoppelungsstrich.] 28.2.45. *Mein I. Gerhard! Ich denke alle*  
 20 *Tage an Dich, wo Du bist u. wie es Dir geht. Wir kamen am Montag verg. Woche her nach*  
 21 *Oberschreiberhau. Ich habe noch verg. Woche gleich an Tata u. Oma geschrieben. Würde*  
 22 *sehr gerne wissen ob Oma meinen Brief bekomen hat. Den die genaue Adresse habe ich ja*  
 23 *nicht. Es hieß das wir nur 4-5 Tage hier werden sein u. so schrieb ich auch der Oma. Wir*  
 24 *sind aber noch heute hier. Ich bin ja froh, so konnte ich mich wenigstens erholen u. aus-*  
 25 *ruhen. Wir sind d. lieben Gott sei Dank alle gesund. Lia und Günther waren verg. Woche*  
 26 *krank. Beide hatten Brech- u. Durchfall. Ich habe so große Sorgen um sie gehabt. Meine 4*  
 27 *Koffer welche n. Reichenberg gegangen sind habe ich noch nicht den sie sind mit d. Trans-*  
 28 *port noch weiter gegangen. Der Erich war verg. Woche deßhalb in Reichenberg. Die sollen*  
 29 *jetzt zurückkomen. Hilfe d. liebe Gott dazu. Ich wohne noch mit einer Frau in einem hü-*  
 30 *bschen Zimmer. Zentralheizung u. auch warm u. kaltes Wasser haben wir hier. Auch Essen*  
 31 *bekomen wir fertig. Ich bin d. I. Heiland so dankbar für diesen Obdach. Möge unser treuer*  
 32 *himlischer Vater uns auch weiter so treu helfen. Am liebsten möchte ich wenn man bald*  
 33 *nach Hause könnte. Wie geht es Dir I. Gerhard? Was macht die Wohnung u. alle Sachen?*  
 34 *Ist jemand v. den Nachbarn zurückgekomen? Wo sind die Großeltern u. Tante Lydia? Sind*  
 35 *sie noch in Heinersdorf? Hast Du Dich zur Wehrmacht gemeldet oder bist noch beim Volks-*  
 36 *sturm? Es tut mir so leid d. ich keine Post v. Vater schon solange mehr habe. Auch d. sein*  
 37 *letztes Päckchen nicht angekomen ist. Ich schreibe aber ob die Post n. Greiffenberg geht*  
 38 *weiß ich ja nicht. Ich schreibe mit Bleistift da ich wenig Tinte habe im Füller. Schreibe mir bit-*  
 39 *te her wenn Du d. Brief bekommst. Vielleicht sind wir noch hier. Hat Tante Mariechen ge-*  
 40 *schrieben? Steht noch d. Fabrik in Schosdorf? [mit Tinte:] Alles Gute I. Gerhard u. dem Herrn*  
 41 *auch weiter befohlen. Ich bete jeden Tag f. Dich. Es grüssen und küssen Dich Deine Mutter*  
 42 *u. Geschwister. [Um den Briefrand:] Auch herz. Grüsse an Ota Oma u. Tante Lydia. An Oma*  
 43 *ist gestern auch eine Karte abgegangen. [>Dok.]*

44  
 45 Diesen Brief wiederzufinden ist mir Wiedergewinn eines unterschätzten, im Zeit-  
 46 verlauf kostbar gewordenen Wertgegenstands. Im April nahm ich ihn mit zu meiner  
 47 Militärausbildung in Dänemark. Brachte ihn am Leib durch die Kriegsgefangenschaft.  
 48 Zum Wiedersehen mit Mutter in der Rhön. In Deutschland überstand er die Aussor-  
 49 tierungen meines Koffers beim Wechsel von Studienadressen. Endete dann in einer  
 50 Schrankecke, in Vergessenheit. Wiederentdeckt 31 Jahre nach Mutters Tod 11.3.84.

51  
 52 Das Besondere an diesem Brief, was mir erst jetzt bei wiederholtem Lesen auffiel,  
 53 ist der Korrespondenzstil. Als berichtete sie einem guten Bekannten der Familie von  
 54 ihrem Aufenthalt (Z.20f). Ihrem und ihrer Kinder Befinden (Z.25f, 29ff). Teilt das

1 Abhandensein ihres Gepäcks mit (Z.26fff). Erkundigt sich nach verschiedenen Perso-  
 2 nen, Sachen (Z.21ff, 33ff, 39f). Beklagt Postausbleib sowie ~verlust (Z.36f). - Und, was  
 3 mich sehr berührt: legt Wert darauf, daß der am Anfang und Ende als liebwert Be-  
 4 zeichnete nicht denkt, sie erlaube sich ihm gegenüber Nachlässigkeiten. Zeile 38: *Ich*  
 5 *schreibe mit Bleistift da ich wenig Tinte habe im Füller.*

6  
 7 Es ist Kommunikation „auf gleicher Augenhöhe“. Im modernen Politiker- und  
 8 Gleichheitsanspruchsgebabbel gesagt. Ich käme bei diesem Brief - wäre die letzte  
 9 Zeile abgeknickt - nicht auf die Idee, eine Mutter schreibt ihrem 15½jährigen.

10  
 11 Aus diesem wegen Papiermangels auf einem 20x14cm „Feldpost“-Blatt doppel-  
 12 seitig beschriebenen Schriftstück erstet Mutter in neuer innerer Gestalt. „*Deutsche*  
 13 *Feldpost im Zweiten Weltkrieg*“, Wikipedia. Jeder Buchstabe der ausgeprägten rechtsge-  
 14 neigten Schrift fließt klargeformt. An Schreibearbeit=Leseumfang, Papier- und Stiftver-  
 15 brauch wird wo möglich durch Abkürzungen gespart. Auf der Czernowitzer deut-  
 16 schen Handelsschule hatte sie Geschäftsbriefe aufs Nötige zu beschränken gelernt,  
 17 dies wohl ohne berufspraktische Angewöhnung für sich beibehalten. *Heiratsregister*  
 18 *Stadtverwaltung Czernowitz 20.10.1928: Braut Malischewski Martha*, berufslos, geb.20.9.07. [**>Dok.**]  
 19 Wobei sie deutlich unterschied zwischen Kürzendürfen und ehrenhalber Nichtkürzen:  
 20 ich bin „I. Gerhard“ (Z.19, 33, 40), Gott ist „liebe/n“ (Z.25, 29), Heiland „I“ (Z.31). Das so-  
 21 wie „herz.“ (Z.42) lernte sie nicht auf der Schule.

22  
 23 Um ihre Sätze beneide ich Mutter. Kurz, klar. Sie hätte keine Schwierigkeiten ge-  
 24 habt, ihre Manuskripte „als gut verständliche Journalistin“ in 8-Wörter-Sätzen abzu-  
 25 fassen. Wie es der Sender Freies Berlin von mir wollte und ich nie schaffte.

26  
 27 Mich rührt nachträglich, jetzt wo ich's begreife, Mutters Einschätzung meines We-  
 28 sens als reif, teilzuhaben an ihrem Denken. Mit interessierter Rundschau auf alles.

29  
 30 Onkel Emils Brief (S.174) ist die vertrauenswürdige kameradschaftliche Beratung  
 31 eines erfahrenen Älteren für einen jungen Suchenden. Wohlmeinend, ohne Überheb-  
 32 lichkeit. In nicht so kurzen Sätzen wie Mutter, aber ebenso verständlich.

33  
 34 Vaters Brief (S.174f) hingegen wendet sich an ein Schulkind. Mit fundamental an-  
 35 derer Mentalität als Mutter. Von weit oben schwingt er seine Satzperioden gleichsam  
 36 als *>ungarische Hirtenpeitsche* (Internet), bis er das wirbelnde Leder anruckt zum  
 37 Knall mit Gott (S.174 Z.55f; S.175 Z.3; Z.8; Z.11; Z.25). *>Hetzpeitsche*, *>Karbatsche*, *>Ringelpeit-*  
 38 *sche*. Der Stil spricht die kindliche Mitleidssphäre an: wenn du dich falsch verhältst,  
 39 muß dein lieber Papi weinen (S.174 Z.54); müssen deine armen Geschwisterlein leiden  
 40 (S.175 Z.9f, Z.14f). Sei brav um deiner lieben Mutti willen, die ein kleines Geschwister-  
 41 chen unter ihrem Herzen trägt (S.175 Z.18ffff). Tröste deinen dich liebenden Vati (S.175  
 42 Z.35f). -- Nach Briefschluß, auf den Umschlag mit zitternder Hand, deutsch: „*Es ist*  
 43 *heute sehr kalt u. ich muss heute Nacht wache stehen.*“

44  
 45 Abgesehn von der lebensfremden Vorstellung, daß ein nicht wunschgemäß sich  
 46 entwickelnder 15½-jähriger Junge - der in der Schule schlecht ist, lieber Geld verdie-  
 47 nen möchte - um Gottes und vor allem „Vatis“ willen seine Lebenseinstellung ver-  
 48 ändert und Mutti keinen Anlaß zu Mißmut gibt, damit sie kein blödes Geschwister-  
 49 chen gebärt: abgesehn davon zeugt dieser Brief nach meinem heutigen Verständnis  
 50 davon, daß Vater kein Fünkchen vom Wesen seines Sohnes begriff.

51  
 52 Seelentief ätzende Vorhaltungen ergaben Momente von Selbstabscheu: S.177/5.

1 Die Ausdrucksweise im Brief eines 44-jährigen Vaters (\*2.VIII.01) an seinen 15½-  
 2 jährigen Sohn offenbart ein groteskes Verhältnis. Nachdem im ersten Drittel des Brie-  
 3 fes die Gottbezüge verbraucht sind, beginnt das Insgewissenreden mit Diminutiven -  
 4 *chen/-lein*, in kindlichem bis infantilem Redestil. *Geschwisterlein* S.175 Z.9+14, deine  
 5 *liebe kleine Mutti* Z.18, *Geschwisterchen* Z.18, *deine liebe Mutti* Z.20, des *Kleinchens*  
 6 *Herz* Z.21, *sei so lieb* Z.23, *Geschwisterlein* Z.25, *die liebe Mutti* Z.26, *Mutti* Z.37. --  
 7 Wobei im wirklichen Leben bei uns auch Vater nie „Mutti“ zu Mutter sagte. Sie war  
 8 „Mami“. -- Vater, gerade selber Soldat, wußte, ich habe schon das wehrdienstliche  
 9 Alter erreicht (Flakhelfer, Volkssturm). Spricht aber kindlich plappernd zu mir.

10  
 11 Oberschreiberhau=Szkłarska Poreba liegt in 888m Höhe, 20 Straßenkilometer  
 12 (Luft 15) oberhalb Bad Flinsberg=Swieradow-Zdrój auf heute polnischer Seite des  
 13 Riesengebirges. Entfernung von Greiffenberg Straße 37km (Luft 24). Ich habe keine  
 14 sichere Erinnerung, ob ich sofort Samstag 3.3. hingefahren bin. Die Post wurde wohl  
 15 per Bahn befördert, so hätte ich mit dem Fahrrad im Gepäckwagen noch nachmittag  
 16 hin gekonnt und erfahren, daß sie just heute im Lazarettzug fort ist.

17  
 18 Sonntag nachmittag jedenfalls war ich von Oberschreiberhau ohne Wiedersehen  
 19 mit Mutter zurück in der Stahlstr. bei Oma und Tante Lydia, als mein SS-Bekannter  
 20 erneut um etwas zu bitten kam (S.207/1) und mich „zum Ringelpiez“ einlud. Oder ich  
 21 kam gerade von Oberschreiberhau und Oma /Tante richteten mir die uns unbekannte  
 22 ulkige „Ringelpiez“-Veranstaltung aus. - Daß ich davon schreiben muß, weiß ich seit  
 23 Tagen. Doch die nie in Vergessen ausgelöschte, beim Aufblinken stets weggescho-  
 24 bene Erinnerung kommt mühsam. Zwingt sie herbei, ist sie bedrückende Last.

25  
 26 In einer Baracke sitzen SS-Leute um einen rechteckigen Tisch (=6), 2-3 auf Ho-  
 27 ckern. Essen, trinken, rauchen, reden laut. Höchster Dienstgrad ist ein Sturmschar-  
 28 führer. Ich Hitlerjunge bekomme ein Bier, weiß nicht, ob ich's trinken darf, werde aus-  
 29 gelacht. Der Tisch wird weggeschoben, möglichst viel Platz gemacht. Auf lautes  
 30 Händeklatschen erscheinen mehrere Jungen verschiedenen Alters zwischen 6 und  
 31 11-12 mit einem kleineren Blechtrog ungeschält gekochter Kartoffeln. Die „Fütterung“  
 32 müssen sie sich durch Darbietungen verdienen. - Nach Kopfstand, Handstand, Lie-  
 33 gestützen, Salto vorwärts, ~ rückwärts gab es eine Kartoffel. Hungrig bissen die Kin-  
 34 der in die unterschiedlich grossen bzw. kleinen Kartoffeln. Den Leistungslohn be-  
 35 stimmten Zurufe der SS-Männer: „Mittel, klein.“ Bei „nichts“ mußte wiederholt wer-  
 36 den. War die Wiederholung nicht zufriedenstellend, weinte das geprellte Kind und  
 37 kniete sich bettelnd vor die Stiefel eines Scharführers oder wer eine Kartoffel zeigte.

38  
 39 Als ich begriff, dass diese mageren Jungs ausgehungert waren und sich bitterlich  
 40 anstrebten für eine Kartoffel, die ihnen zugeworfen wurde, manchmal auf den stra-  
 41 ßenschmutzigen Fußboden fiel und so verschlungen wurde, oder um die sie auch  
 42 gefopft werden konnten unter allgemeinem Gelächter, fand ich das gar nicht lustig.

43  
 44 Die größeren Kartoffeln waren für größere Leistungen nach der Bodenakrobatik.  
 45 Für Boxen. Ohne Handschuhe. Je 2 einander einigermaßen adäquate Buben muß-  
 46 ten sich um eine hochgehaltene oder hingeworfene Kartoffel schlagen. Weil beide  
 47 Hunger hatten, beboxten sie sich so heftig, daß sie an Gesichtsstellen und Händen  
 48 bluteten. Bei den letzten, „besten“ bezeugten blaugrüne Flecken die Ernährungswei-  
 49 se. - Ich mochte Boxen nie, wollte mich verabschieden, wußte nicht wie.

50  
 51 Nach der Kinderverköstigung wurde ein erwachsener Häftling in gestreifter Gefan-  
 52 genenkleidung hereingebracht. Das Lachen und Plaudern hörte auf. Der Sturmschar-

1 führer sprach den Mann an. Es ging um etwas Bestimmtes, worum verstand ich  
2 nicht. Da ich bisher keinen „Schutzhäftling“ anders als im Abstand der Arbeitskolonne  
3 vorbeimarschieren sah, betrachtete ich ihn genau.  
4

5 Senkrecht blaustreifige, ausgebleichene weißgraue reine Tuchjacke und -hose. An  
6 linker Oberbrust umgedrehtes lila Dreieck (S.204 Z.6) mit senkrecht weißen Streifen. -  
7 Beim Suchen im Internet finde ich es so nicht. Weißen Streifen nur einen, quer, für  
8 „rückfällig“. Lotrecht auf dem Dreieck wäre z.B. schwarzes T für „Tscheche“. Aber  
9 trotz Wissen um Wahrnehmungsfehler, auch eigene, mißtraue ich meinem visuellen  
10 Gedächtnis hinsichtlich jenes Häftlingskennzeichens nicht. - Haar rotblond, nicht  
11 kahlgeschoren. Haar wurde beim Angebrülltwerden erwähnt. Blaue Augen. Holzpan-  
12 tinen. „KZ-Häftlingskleidung; Wikipedia.“ Winkel lila: Adventist, Bibelforscher, Zeuge Jeho-  
13 vas. „Kennzeichnung der Häftlinge in den Konzentrationslagern; Wikipedia.“ - „Die Kennzeichnung  
14 der KZ-Häftlinge; Gelsenzentrum.“  
15

16 Der Mann sollte strammstehn und sagen, ob er immer noch *Jehovas Zeuge* ist.  
17 Was das ist, wußte ich nicht, doch Böses bedeutete es mir nicht. Sonderbares  
18 schon. Denn richtig sagt man „lieber oder *Herrgott, Heiland*“. Auf den Vorwurf hin,  
19 wohl daß er beim Missionieren ertappt wurde - was mir ebenfalls nicht verbreche-  
20 risch klang -, erhielt er eine starke Ohrfeige, die sein Gesicht zur Seite schlug. Und  
21 sollte Liegestütze machen. Als die nach etlichen Wiederholungen langsamer wurden,  
22 holte ein SS-Mann mit dem gestiefelten Fuß weit aus und stieß ihn an der unteren  
23 Hüfte hart in den Bauch. Beim Tritt in die Nieren scholl aus dem weit geöffneten  
24 Mund des Gequälten ein hohles Haaaaaach. Das mich durchdrang. Sein Leib sackte  
25 kraftlos zu Boden. Beim nächsten Tritt fiel sein Kopf, der mit glanzlos aufgerissenen  
26 Augen emporgerichtet war, flach hinunter. Aufs Gesicht. Ohnmächtig.  
27

28 Mir wurde schlecht. Schmerzen im Milz- und Bauchbereich waren mir oft Seiten-  
29 stiche Geplagtem, an Blinddarmentzündung um Haaresbreite Gestorbenem vertraut.  
30 (*Appendektomie 1942 im Virchowkrankenhaus Berlin; fehlt im Bd.2.*) Was hier ge-  
31 geschah, war schlimmer als nachempfindbar. Ich saß zwischen 2 SS-Leuten eingekellt;  
32 zum besseren Schauen waren bereits beim Kartoffelfüttern der Kinder die Stühle an-  
33 einandergerückt worden. Ich beugte meinen Kopf mit blutleerer Stirn und unscharfem  
34 Sehen hinunter, konnte nichts sagen als „hört auf, hört auf, das ist nicht lustig“.  
35

36 Das Lachen nahm zu, als ein Eimer Kaltwasser auf den Mann gekippt wurde.  
37 Dem beim Wiederbeleben die Arme über dem Rücken zusammengebunden und am  
38 Seil hochgezogen wurden mittels einer Schlaufe am Deckenbalken. Als das Gewicht  
39 des in der Luft hängenden Körpers die Schultern ausrenkte, brach das Schmerzge-  
40 heuuul des Gefolterten langgezogen aus. Ich hatte mich inzwischen aufgerappelt,  
41 unbeachtet von meinen Nebensitzern. Sagte nun lauter „hört auf, hört auf“. Stand  
42 auf, ging über den freien Raum über die Pfütze am Hängenden vorbei zur Tür. Die 2  
43 SS-Männer, die den Gefangenen gebracht hatte, standen davor. Ließen mich durch.  
44 *Vgl.>Die Arbeitsbedingungen der Wachsoldaten. Endteil: Freizeit und Beteiligung von Häftlingen. In*  
45 *„KZ Neuengamme: die SS-Wachmannschaften.-DenkTag.“ -- Internet: „Alltag im KZ./Kinder im KZ -*  
46 *Denktag. Vorvorletzer Abs. Auschwitz.*  
47

48 Zwischen den Baracken rannte ich die mir bewußte Richtung rückwärts zur Stahl-  
49 str. Die Böschung hinauf. Ohne mit lehmerdigen Schuhen mich am Fußkratzer aufzu-  
50 halten ins Haus. Vor der Wohnungstür aus den Schuhen raus. Durch die Küche in  
51 mein Eckzimmer. Setzte mich aufs Bett, hielt die Ohren zu vor dem nachhallenden  
52 Wehgestöhn und Lachen. Das desto lauter wurde. Legte mich hin. Litt. Schließ ein.  
53

1 Oma und Tante Lydia prägte sich mein verstörtes, sie beängstigendes Verhalten  
 2 ein. Nächsten Tag benahm ich mich normal, beantwortete jedoch die Erkundigung  
 3 nach dem Passierten nicht. Sie liessen es dabei bewenden. 10 Jahre später erwähn-  
 4 ten Oma und Tante den Vorfall beim Wiedersehen nach der Familienzusammenfüh-  
 5 rung in München. Ausgerechnet beim Eisessen am Stachus. "Du kamst leichenblass  
 6 an, hast kein Wort gesagt, gingst in dein Zimmer, wolltest nichts essen; hast dich erst  
 7 gegen Morgen gerührt". Ich hörte das an, mir fiel nichts zu erklären ein. Außer daß  
 8 ich inzwischen weiß, was dort war gehörte zum KZ Auschwitz.

9  
 10 Nach weiteren Jahrzehnten, in den '90ern bei Tante Lydias Urlaub aus Amerika  
 11 am Eibsee /Oberbayern, erinnerte sie sich vor Gaby an mein damals gespenstisches  
 12 Aussehen in Greiffenberg. Beim Essen vermied ich zu erzählen von Folterung.

13  
 14 Die Szene lebte in mir visuell wie akustisch, beschäftigte mein Denken. Warum,  
 15 wieso tun Menschen sowas, schauen hämisch zu? Zugleich setzte meine Jahrzehn-  
 16 telang wiederkehrende Selbstbezeichnung samt deprimierendem Bewußtsein von  
 17 Hilflosigkeit ein. Ich hatte „*hört auf, das ist nicht lustig*“ gesagt. Doch nicht laut genug.  
 18 War nicht aufgesprungen, demonstrativ empört gegangen, sondern beiläufig wie zum  
 19 Klo. Nicht gebellt hatte ich, nur geknurr. Unterm Tisch, kaum hörbar beim Lärm da-  
 20 rüber. Selbstschützend gehandelt. Falsch? Falsch. Aber was wäre passiert wenn . . .

21  
 22 Die bislang für geschmacklos blöden Witz gehaltene Bemerkung meines SS-Be-  
 23 kannten über das Erschießen von Häftlingen, die beim Marschieren zurückbleiben,  
 24 erschien nicht mehr unglaubwürdig (S.206f). Meine Vorstellungswelt von Anständig-  
 25 keit, Ehre, Treue brach zusammen. Soldaten wurden aufgehängt, statt gebührend  
 26 bestraft (S.208). Hier nun quälten Wachmannschaften hungrige Kinder (S.211/4ff),  
 27 mißhandelten wehrlose Schutzhäftlinge auf brutalste Weise zum Gaudium. Fußkran-  
 28 ke Arbeitsgefangene wurden wahrscheinlich tatsächlich getötet. - Wer konnte etwas  
 29 dagegen tun? Gegen das Aufhängen wohl niemand, Wehrmachtsgeneral Schörner  
 30 wollte es. Was die SS tat, duldete der Sturmscharführer. Wo war dessen General?

31  
 32 Am Dienstag 6.3. stand fest: es war gelungen, die Russen von Lauban zu entfer-  
 33 nen. Mittwoch kehrte die Arbeitskolonne früher als sonst zurück in die Baracken.  
 34 Donnerstag 8.3. war es dort still, die Gefangenenkompanie war fort. Am Freitag 9.  
 35 März '45 veranstaltete Dr. Josef Goebbels in Lauban seine letzte große Propaganda-  
 36 veranstaltung, zeichnete am Kampf teilgenommene Hitlerjungen aus, hielt abends  
 37 seine rundfunkübertragene zündende Rede (S.208/6). Die hörte ich laut, auf Einzelhei-  
 38 ten der Schlacht wartend. Umsonst. - Dabei kam mir ein vielsagender Plan:

39  
 40 Im nun mit Schwung anlaufenden Kampf zur Befreiung der sich tapfer haltenden  
 41 Festung Breslau - hier von Lauban-Greiffenberg-Schosdorf aus - würde ich mich aus-  
 42 zeichnen. Ideen habe ich, was die Laubaner Jungen konnten, kann ich auch. Nach-  
 43 dem der Reichspropagandaminister schon hier war, wird der Führer selber kommen.  
 44 Zwar bilde ich mir nicht ein, daß er persönlich mir das Eiserne Kreuz anheftet. Doch  
 45 auf jeden Fall würde ich im Spalier stehen, das er abschreitet. Und mich ihm bemerk-  
 46 bar machen, um zu melden, was die SS hier getan hat. Wird er fragen: welche SS-  
 47 Einheit? Kann ich sagen, in welche Richtung die weg ist. Man wird sie finden.

48  
 49 Beim Vorstellen der Szene bedachte ich die wichtigsten praktischen Details. Halte  
 50 ich während der Meldung den Arm hoch oder stehe nur stramm? Wie mache ich  
 51 mich überhaupt bemerkbar, wenn er nur erhobene Arme sieht? Reicht meiner senk-  
 52 recht empor? Wie melde ich in nur 1 Satz, was der Führer erfahren muß?

1 Jahre nach dem Krieg, als mein gehörtes Ouschz /Oschwozizem zweifellos  
 2 Auschwitz war (S.203 Z.10+16), achtete ich in Berichten auf mir wiedererkennbare De-  
 3 tails. Manches paßte zu der in Greiffenberg gewesenen Arbeitskompanie. Doch Kin-  
 4 der tauchten nirgends auf. Wann immer ich sie erwähnte, wurde es strikt - bei Wie-  
 5 derholung unhöflich - als unmöglich abgetan. Kinder beim Marsch /Todesmarsch  
 6 nach Westen? (S.203/1). Dann war es kein KZ, schon gar nicht Auschwitz. In den 80er  
 7 Jahren widersprach eine Londoner Jüdin nicht. Jetzt fand ich im Internet eine Bestäti-  
 8 gung von 2012: ‚Alltag im KZ.‘ /Kinder im KZ - Denktag. Vorvorletzer Abs. Auschwitz.

9  
 10 Zu meinem Erinnern an den Bahnhof Greiffenberg (S.180/1, 204 Z.32), Ankunft von  
 11 Panzern (S.190f), Suchkontrolle nach jugendlichen Drückebergern (S.181/2ff), Flücht-  
 12 lingspferdefuhren (S.191 Z.37ff), Schwarze SS (S.201f) finde ich nachträglich durch Zu-  
 13 fall im Internet Exzerpte aus dem Buch „Mein Leben“ des Biologen Prof.Dr. Drs.h.c.  
 14 Hansjoachim Autrum (1907-2003) >Das Ende in Welkersdorf - Springer Link. Welkers-  
 15 dorf=Rzasiny ist bei Schosdorf=Ubocze (S.206+passim). Autrum erwähnt auch die Lo-  
 16 kalbahn nach Schreiberhau, von dort seine Reise über Komotau statt Dresden nach  
 17 Hof in Bayern. - Genau Mutters Strecke: Brief S.209, dann vom 13.3.

18  
 19 Beim Hören der neuen Kämpfe um Lauban - ab Freitag 2.3. - erhoffte ich natürlich  
 20 eine nochmalige Chance zum Munitionsammeln für meinen inzwischen schön polier-  
 21 ten Karabiner (S.198/4f). Hatte auch üble Erfahrung mit den spitzen Patronen, von de-  
 22 nen schon ein Dutzend eine taschenzerreißend spießig-gewichtige Handvoll ergab.  
 23 Ordentliche, angenehme Patronensuche braucht zuerst das Finden eines beim Ma-  
 24 schinengewehrschießen geleerten Gurtes, den man sich um den Hals hängt. Besser  
 25 noch, wenn der um den Hals eines Helfers hängt. Dem man vom Boden aufgeklau-  
 26 te oder aus der Erde gekratzte Patronen reicht, damit der sie einsortiert. Dazu willens  
 27 war Günther Reese (S.188 Z.45). Gegen Mitbenutzung des Karabiners.

28  
 29 Am Wochenende 3./4. entfiel das wegen Oberschreiberhau nach Mutters Brief  
 30 (S.211/2f). Montag tat Richtung Front zu radeln mir gut nach der grausamen SS-„Frei-  
 31 zeitgestaltung“. Ich fand Gurtteile, die sich daheim mit Werkzeug wieder verketteten  
 32 ließen zu ca. 1m Länge für je 50 Patronen. In den Folgetagen machte ich, dann mit  
 33 Günther Beute für viele hundert Schießübungen. Seine Eltern wußten, er besucht  
 34 mich. Tante und Oma wußten von meinen „Besorgungen“ mit ihm. Im Keller erhöhten  
 35 sich Holz- und Brikettstapel diskret überm Munitionsdepot. Bald sogar zunehmend.

36  
 37 Ab 5.März klebten Plakate an Litfaßsäulen und Bretterzäunen, mit Aufruf zur Mus-  
 38 terung des männlichen Jahrgangs 1929 je nach Geburtsmonat. Ich Juligeborener  
 39 war nicht gleich dran und zum Freiwilligmelden hatte ich überhaupt keine Lust mehr  
 40 hier in General Schörners Aufhängebereich (S.181 Z.38, S.207 Z.20ff). --- Internetexkurse  
 41 zum Militärdienst des Jahrgangs 1929: „Wehrdienst in der Wehrmacht; ein Überblick“, dazu  
 42 s.S.182 /2. -- „Frühjahr 1945. Das Kinderbataillon“. (Die Zeit.) Abs.2+Teil „Todesstrafe für 16-jährige  
 43 Drückeberger“ (<ab 16.Geburtstag). -- „Einberufung - Jugend in Deutschland 1918-45. Einberufung  
 44 1945. Wenn ich ganz ehrlich bin, dann war ich froh...“ Harry Müller, sein Wehrpaß.

45  
 46 Nach der Laubaner Siegesfeier mit Goebbels (S.213/5) wurde das großflächige  
 47 Schlachtfeld soweit aufgeräumt, daß zum Frñjahrsbeginn an landwirtschaftliche Nut-  
 48 zung gedacht werden konnte. Auf den Äckern wurden Wracks an den Rand gescho-  
 49 ben, blindgängerfreie Felder-Wiesen als betretbar markiert. Die mit schwerem  
 50 Kriegsschrott beschäftigten Soldaten hatten im allgemeinen nichts dagegen, daß 2  
 51 höfliche Jungen - ich mit Günther Reese - kleines „Altmetall“ sammelten. Zeigten uns  
 52 sicher begehbbare Stellen, duldeten auch mal Entnahmen aus ihren Kisten zusam-

1 mengefegter Patronen, Munitionsgurte. Denn Militärpersonen durften dienstlich an-  
2 gefallenes Alt-/Buntmetall nicht verkaufen. Wir schlepten was wir konnten.

3  
4 Zahlreiche Patronen waren wirklich Schrott. Beschädigt durch Überfahren, Drü-  
5 berlaufen. Wir mußten jedes Stück abwischen, auf Dellen und Kratzer prüfen. Als ich  
6 das französische Beutegewehr ausprobierte (S.188 Z.35fff), hatten mich Mündungs-  
7 flamme mit starkem Mündungsknall erschreckt, am Laufende bemerkte ich dann ei-  
8 nen Haariß. Die Plündersoldaten (S,204 Z.49fff), die ich um Erklärung bat, hatten ver-  
9 schiedene Vermutungen und hielten die Laufreparatur durch feste Drahtumwicklung  
10 für unbedenklich. Mir jedoch reichte der Schreck mit dem Franzosengewehr, um  
11 beim Karabiner 98K keine schadhafte Munition zu verwenden, welche die mir uner-  
12 setzliche Waffe schon vom Schloß an irgendwo beschädigt.

13  
14 Zum Abliefern als Buntmetall durfte in den Patronen ohnehin kein Schießpulver  
15 sein. Für gutes Sehen brauchten wir freilich Tageslicht statt Kellerlampen. Vom  
16 Nachbarhaus waren alle Mieter fort, wir setzten uns auf die Eingangstreppe. Uns un-  
17 nütze Munition brachen wir mit Kneifzangen und Franzosen auf oder zogen das Pro-  
18 jektile heraus, kippten das Pulver aus. Natürlich interessierte uns, was passiert, wenn  
19 man ein Streichholz ans Schießpulver hält. Zunächst experimentierten wir mit kleinen  
20 Mengen, auf die wir brennende Hölzchen per Finger schnipsten. Es gab keine Explo-  
21 sion, nur Flamme. Je mehr Pulver, desto größere Flamme. Die Anzündhütchen  
22 knallten zwar beim Draufschlagen. Doch kaum lauter als eine Knallplättchenspiel-  
23 zeugpistole, es lohnte die Mühe nicht. Als uns die Spielerei mit dem, was bei fester  
24 Umschließung (*Schloss/Waffe, Wikipedia + Verschuß/Waffentechnik, Wikipedia*) ein spitzes  
25 Metallgeschoß bis kilometerweit schleudert, langweilig wurde, verstreuten wir das  
26 Pulver in den Straßengraben. Der Beton der Eingangsstufe blieb schwarzgebrannt.

27  
28 Die viele Umsonstmunition erlaubte uns fleißigen Verbrauch. Den Fundkarabiner  
29 unauffällig in der fürs Beutegewehr besorgten Tragehülle (S.188/4), die Munition nach  
30 normal und Leuchtspur sortiert im Heft- und Bücherteil meiner Aktentasche spa-  
31 zierten wir täglich zu einer Baumgruppe, die uns verbarg, beschossen Büsche auf  
32 offenem Gelände. Das Erste, was wir lernten, war, dass schnelle Schussfolge nur  
33 paarmal geht, dann wird das Gewehrschloß warm, schließt nicht, muss abkühlen.

34  
35 Im März ließ mir die Dämmerung schon Zeit für Versuche, ein Reh zu erlegen. Ei-  
36 nen Förster sah ich ein einziges Mal, er radelte auf einem Feldweg von Schosdorf  
37 nach Greiffenberg, hörte meine Schüsse. Fand jedoch nicht zu beanstanden, dass  
38 ein karabinerbesitzender Bursche - wohl vom Volkssturm bewaffnet - noch übt. Wild-  
39 hege und -pflege erübrigte sich eh auf einem Gebiet, wo tags russische Tiefflieger  
40 beschossen konnten was sich bewegte und man nachts Panzergeräusche hörte.

41  
42 Meine ergebnislose Rehwilderei ist mir jämmerlich peinliche Erinnerung. Ich  
43 wünschte, ich hätte das Rudel in Ruh gelassen, das bei Abendanbruch aus dem  
44 Schosdorfer Wald über den Queis-Bach (polnisch Kwisa) auf die freien Felder trat,  
45 um erstes Grün zu naschen. Ich erinnere mich an die Entfernung von oft 400m, auf  
46 die ich die Kimme einstellte, weil mich die scheuen Tiere nicht auf treffsichere 150-  
47 200m heranließen (*Offene Visierung, Wikipedia*). Daß ich überhaupt jemals traf, merkte  
48 ich bei Neuschnee - nach fest schneefreiem Februar -, als ich an den Hufspuren  
49 genau die Stelle fand, wo das Rudel bei meinem Schuß stand. 1 Blutstropf.

50  
51 So gründlich ich auch suchte, wohin das Rudel verschwand gab es nach 2-3 wei-  
52 teren Tropfen in Sprungabstand nichts. Kein Deut von Laufbehinderung. Ich hoffe in-

1 ständig, daß mein Treffer nur eine Fleischwunde verursachte, die das arme Tier  
 2 überstand. Mit einem tot daliegenden, sterbenden umzugehen fehlten mir jegliche  
 3 Erfahrung, sogar Theorie. Rückblickend weiß ich, daß ein Stich in den Hals zum Aus-  
 4 bluten nicht reicht, um Rehfleisch zu bekommen. Oma und Tante Lydia wären mit  
 5 dem Abhäuten des Tieres überfordert gewesen, ich hätte es zu Ota nach Schosdorf  
 6 tragen müssen. - Wieviel schwere, verunreinigende Arbeit das Ausderdeckeschlagen  
 7 und zerlegen ist, lernte ich in den 70-er/80er Jahren, als Gaby und ich Jägern frisches  
 8 Wild abkauften und uns dann im Badezimmer mit Metzgerarbeiten quälten.

9  
 10 Die mir damals hochinteressante Feststellung war, daß die Rehe nicht vor dem  
 11 Schußknall flüchteten, sondern vor dem Menschen. Bei 400m Entfernung oder mehr  
 12 konnte ich von der Baumgruppe versteckt egal wie oft schießen, das Rudel blickte  
 13 zwar auf und in Knallrichtung, aber äste weiter. Auch auf Händeklatschen, Tüteplatzen,  
 14 Schreie reagierte es nicht. Offenbar hielten die Rehe Geräusche aus genehmer  
 15 Fluchtdistanz für ungefährlich und verstanden Gewehrschuß wie Kanonenbumm mit  
 16 Aufzucken von Licht als Naturphänomene: Blitzschlag, Gewitter. Trat ich jedoch aus  
 17 der Baumgruppe heraus und ging langsam aufs Rudel zu, zog es zu fliehen vor. -  
 18 Ebenso sah ich nach Jahren Hirsche gemütlich auf einem Truppenschießplatz.

19  
 20 Daß ich nahe meinem Rehzielplatz beinahe selber erschossen wurde, ist mir un-  
 21 auslöschlich im Gedächtnis. Nachdem die Russen den heiß umkämpften Eisenbahn-  
 22 knotenpunkt Lauban nicht zu halten vermochten, wurde ihnen die Bahnkreuzung  
 23 Greiffenberg interessant. Die Lage aufzuklären und den Verkehr zu stören, kamen  
 24 relativ langsame Erdkampfflugzeuge, meist einzeln. Bei nur ca.100km/h Tempo oder  
 25 gedrosselt weniger konnten sie alles sehen, mit ein paar kleineren Bomben Schie-  
 26 nen, Brücken, Straßen beschädigen, mit Bordwaffen Fahrzeuge, Trecks beschießen.  
 27 Ich hatte vor meiner Greiffenberger Zeit keine russischen Flugzeuge gesehn, immer  
 28 nur britische und amerikanische - hauptsächlich Bomber -, doch von Ostfrontsoldaten  
 29 viel von tieffliegenden kurzrümpfigen „Ratas“ gehört. Für mich flogen Russen nur die.

30  
 31 An einem hellichten Tag hatte ich von Schosdorf nach Greiffenberg die Bahnbrü-  
 32 cke überquert und ging mitten auf frisch verschneitem Feld, als hinter mir Motorenge-  
 33 brumm nahte. Ein Doppeldecker im Tiefflug. Keine deutsche Maschine. Ich in dunkler  
 34 HJ-Winteruniform auf Schnee war ein unübersehbares, unverfehlbares Ziel. Zum  
 35 Handeln blieben mir weniger Sekunden als auf der Autobahn bei mäßiger Ge-  
 36 schwindigkeit, wenn im Rückspiegel einer mit 250km/h heranrast. Als einzige Rettung  
 37 erblickte ich einen leider dünnen Baum, sprang hin, schmiegte mich an. Auf die Erde  
 38 geworfen, wäre ich eine lange breite schwarze Markierung gewesen. Ich betete, daß  
 39 die Maschinengewehrketten im Baumstamm stecken bleiben

40  
 41 Der Russe flog mit Abstand zum Baum auf den Bahnhof zu, deutsche Flugab-  
 42 wehrkanonen bellten auf, der Aufklärer zog einen Kreis, kehrte um in meine Rich-  
 43 tung. Bleibe ich stehn, erhoffe noch einmal Glück, Gottes Schutz? Parallel zu den  
 44 Gleisen verlief ein Graben, da hatte ich Betonrohre gesehn, im Sprung hinein hörte  
 45 ich die erste Explosion, unterm Baum hätten mich der Luftdruck und wohl auch Split-  
 46 ter getroffen. Ich hielt mir bei offenem Mund die Ohren zu, in Berlin gut gelernt (Bd.2  
 47 S.81/5). Betete während der nächsten Explosionen flehentlich wie nie zuvor und seit-  
 48 her selten, versprach Besserung - betete, daß mein Betonrohr standhält. Blieb nach  
 49 der letzten Detonation und dem Aufhören des Splitterklatterns noch dankbar liegen.

50  
 51 Soldaten, vor denen ich die vermeintliche RATA (=Ratte) erwähnte, belehrten  
 52 mich: 2 Flügel hat nur die „Nähmaschine“, ich sah die Po-2. *Polikarpow Po-2, Wikipedia.*



1 Gegen einen anderen Flugzeugtyp, il-2, führte ich meinen einzigen aktiven  
2 Kampfeinsatz. Mit dem Karabiner. Aus der Dachluke. Ob **ich** siegte, blieb ungeklärt.

3  
4 Das gepanzerte Mehrzweck-Schlachtflugzeug Iljuschin il-2 flog Einsätze als Auf-  
5 klärer, Störer, Bomber, Panzerbekämpfer und gegen diverse Bodenziele. Von den il-  
6 juschinvarianten mit 1 und 2 Mann Besatzung bekam ich es nur mit dem 1-Mann-  
7 Flugzeug persönlich zu tun. (Das andere sah ich paarmal, beschoß es auch, doch  
8 zweier Russen Zielscheibe zu werden erschien mir zu gefährlich.) Den Piloten  
9 schützte bis zu 12mm dicker Panzerstahl, mit Kopf samt Schulterbereich saß er hin-  
10 ter 64mm dickem Panzerglas der Kabinenfront. *Iljuschin il-2, Wikipedia; Teil: Konstruktion.*

11  
12 Was ich immer schon wissen wollte wegen des damaligen Streits, ob mein Kara-  
13 binerschuß von vorn oder eine Flakgranate von hinten zum Abschluß über der Stahl-  
14 str. führte, finde ich im Internet erklärt. - Ab 25mm Durchmesser ist Sicherheitsglas  
15 sogar Durchschußsicher, heißt Panzerglas. *VSG Sicherheitsglas -Glaserei org.* - (VSG=  
16 Verbundsicherheitsglas). - Es gibt Kategorien bis 77mm Dicke. *Panzerglas-VGS angriffs-*  
17 *hemmend.* - Laut VGS-Einteilung ist Dicke von ca 60mm=BR5 - EN1063 gut gegen  
18 Büchse Kaliber 5.56mm auf 5-10m Entfernung. *Panzerglas - Wikipedia.* - Über 100mm di-  
19 ckes Panzerglas hat >Barack Obamas Dienstfahrzeug. - Über >Papamobil keine Angaben.

20  
21 Mir genügt Zeile 17f. Ich verschoß durchschlagkräftige >*Vollmantelgeschosse*  
22 (*Wikipedia*), Kaliber 7,92 oder 8,57mm (*Karabiner 98, 2.Weltkrieg, Wikipedia; - K98k, Waffen-*  
23 *Wiki*). - Als Entfernung von meinem Arbeitszimmerdachfenster zum Haus jenseits der  
24 Straße (8m?) samt 2 Bürgersteigen mit Fahrradspuren (7m?) plus 2 Vorgärten (6m)  
25 schätze ich 21m. Vom Seitenfenster zu Nachbars Sonnenkollektor über Treppe plus  
26 2 Einfahrten mit mehreren Autostellplätzen 17-18m. - Repariert jemand auf dem  
27 Dach links oder am Giebel vis-à-vis etwas, sehe ich vom Schreibtisch dessen Ge-  
28 sicht deutlich wie des anfliegenden Russen März 1945.

29  
30 Daß 6,4 cm dickes Glas - mehr als die halbe Breite eines Briefumschlags C5/6  
31 (DL)=11cm - tatsächlich gegen Karabinerbeschuß auf meine erinnerte Circa-Entfer-  
32 nung nützt, stellte ich zu meiner enttäuschenden Verblüffung fest, als ich nach etli-  
33 chen vermeintlich sicheren, dennoch wirkungslosen Treffern zur Kontrolle mit Leucht-  
34 spurmunition schoß. Mein farbig glühendes Geschloß traf die Pilotenkabine. Aber  
35 prallte ab! Zog einen Querschlägerbogen ins Leere. - Was freilich nicht beweist, an-  
36 dere Karabinermunition wäre ebenfalls erfolglos gewesen. Leuchtspur nämlich ist ex-  
37 tra leicht und verglüht zusätzlich Substanz im Flug. *Leuchtspurmunition - Wikipedia.*

38  
39 Für den iljuschinpiloten war umgekehrt auch ich kein leichtes Ziel - erfahre ich  
40 nachträglich im Internet. In geringer Höhe bei hoher Geschwindigkeit (bis 410km/h)  
41 war seine Trefferquote kleiner Ziele gering, weil das Visier nur aus individuellen Mar-  
42 kierungen auf der (gepanzerten) Frontscheibe bestand. *Iljuschin il-2, Wikipedia; Teil: Ein-*  
43 *sätze.* - Blicke zum Vergleich ich vom Schreibtisch 50-100m auf soweit unter mir be-  
44 findliche Dächerteile, daß ich Schornsteine und (damals) Antennen gefahrlos überflö-  
45 ge, erkenne ich zwar ein helles Gesicht in dunkler Dachluke - den auf mich gerichte-  
46 ten Gewehrlauf nicht -, aber habe etwa bei Tempo 300km/h keine Zeit zu genauem  
47 Zielen. Treffe ich ein Stück Dach, bin ich bereits drüber hinweg. - Vor 70 Jahren wuß-  
48 te ich angstvoll nicht, daß der Russenpilot sich mit Zielen schwerer tut als ich.

49  
50 Was „die“ bzw. eine il-2 täglich oft zweimal und relativ pünktlich genau wollte,  
51 kümmerte mich wenig. Offenbar war den Russen nach dem Verlust Laubans zu er-  
52 fahren wichtig, was die Deutschen in Greiffenberg vorbereiten. RATA-Aufklärung des

1 Eisenbahnbereichs (S.216/3ff) war logisch. Die schnellen gepanzerten iljuschins wie-  
 2 derum konnten im Tiefflug praktisch ungefährdet ganz Greiffenberg überwachen, so-  
 3 bald sie eine der 2 breiten Lücken zwischen den Hausdachzeilen der Stahlstr. pas-  
 4 siert hatten. In der Stadt mang den Häusern war Flugabwehrschießerei unmöglich.

5  
 6 Meine einseitige Dachlukenbeziehung zur jeweiligen iljuschin-2, die im Anflug auf  
 7 Greiffenbergs Ostrand über leerem Gelände herabstieß auf Wohnblockhöhe und  
 8 nach kleinem Sprung meiner Sicht entschwand, gründete zunächst auf der trügeri-  
 9 schen Sicherheit vor Bombardierung. Bin ich auf fast Augenhöhe mit dem Piloten,  
 10 trifft was er hinabwirft mich nicht. Daß die Bombe just im Hauseingang explodiert und  
 11 die Treppen unter mir abreißt, war unwahrscheinlich.

12  
 13 Die Dachluke schützte mich weit besser als ich damals ahnte. Wählte der Pilot die  
 14 mir nahe Wohnblocklücke, mußte er sich auf den Dächerpaß konzentrieren und sei-  
 15 ne 2 in die Tragflächen eingebauten starren Maschinengewehren zielten ebenfalls  
 16 dorthin statt auf mich. Solange ich mich still verhielt und der Flieger keinen Anlaß  
 17 hatte, in Richtung meines Dachteiles zu schwenken, drohte vorläufig keine Gefahr.

18  
 19 Ein feindliches Flugzeug wenige Meter neben mir vorbeizulassen und es buch-  
 20 stäblich Karabiner-bei-Fuß zu begaffen, widersprach freilich meinem Jagdtrieb sowie  
 21 patriotischem Kampfbewußtsein. Womit sich andere Jungen bei Lauban ausgezeichnet  
 22 hatten, konnte mir hier bequemer gelingen. Ich lud, zielte ohne zu atmen, schoß.

23  
 24 Flugzeug ist „Sache“. Nehme ich es überm Haus ins Visier, ist es meinem Gewis-  
 25 sen egal, ob ich das fliegende Metall treffe, den Schornstein oder ggf. den Blitzablei-  
 26 ter. Nur mein Geschicklichkeitssinn differenziert. Bedauert die Kugel im Rauchfang,  
 27 anerkennt das Vibrieren des Stabes, lobt das Loch im Rumpf.

28  
 29 Da der Dachboden des Wohnblocks durchgängig war wie der Keller, konnte ich  
 30 zwischen Schießluken wählen. Als ich die äußerste am linken Wohnblockrand nahm  
 31 und die iljuschinkabine fast direkt mir entgegenflog, schockte mich beim Zielen plötz-  
 32 lich das Menschengesicht im zuvor Silhouette gewesenen Pilotenkopf. Meinen am  
 33 Abzug krümmenden Finger konnte ich nicht mehr vom Abdrücken zurückstrecken,  
 34 verriß aber beim Abschuß den Lauf auf den Flügel. Eine lediglich „Sache“. Huuch!

35  
 36 Mit physisch schwerer Seelenlast wankte ich rückwärts in den Dachboden, atmete  
 37 die heiße Blutwallung in Stirn und Augen aus. Beinahe einen Menschen getötet! Das  
 38 war kein bedenkenloser Jagdsport mehr. - Von der Panzerung wußte ich wenig.

39  
 40 Beim Beschießen gleichwelcher Flugzeugteile, wohinter keine Person erkennbar  
 41 war, intervenierte auch der Verstand nicht. Daß ich doch töte, wenn die Maschine ab-  
 42 stürzt, worin sich der gewissenshalber leben Gelassene befindet. - Selbst jetzt beim  
 43 mir schwierigen, tagelang verträdelten Niederschreiben des jahrzehntelang grell erin-  
 44 nerten Anblicks eines auf mich zurasenden Feindgesichts, das meinem Gefühl in  
 45 letzter Sekunde nur human, nicht tötbar war, hat das Versagen des Intellekts zu be-  
 46 merken beim damals keineswegs aufgegebenen Fliegerbekämpfen lang gedauert.

47  
 48 Meine Schießhemmung schlug spontan um, als „der“ iljuschinpilot (nachträglich  
 49 bedacht wohl kaum stets der selbe) beim Anfliegen der Stahlstraßen-Wohnblocklü-  
 50 cke das Dachende beschoß, wo ich - diesmal friedlich auch zur Flugzeug„sache“ -  
 51 aus einer Dachluke guckte. Er traf nicht meinen Ausguck, doch Ziegelsplitter und -  
 52 staub spritzten mir auf Kopf, in Mund und Augen. Hätte er die Maschine einen

1 Fingerbreit linker geschwenkt, könnte ich nie mehr geschrieben haben. Von nun an  
2 waren ich und wer mir entgegen an Bordwaffenknöpfen saß persönliche Todfeinde.

3  
4 Jedesmal auf dem Dachboden durchfuhr mich Wiedergedanken des Faststerbens  
5 beim ungesuchten Bemerkten der Löcher im Bretterboden neben dem Balken, wo ich  
6 gestanden hatte, und dem Loch darin. Das Projektil steckte tief darin, mich hätte es  
7 womöglich durchschlagen, ich bohrte nicht nach. Günther Reese jedoch (S.188 Z.45,  
8 214 Z.27+51) wühlte so lange im dicken Holz, bis er das Geschoß herausholte. Es war  
9 gespalten. Verwendeten die Russen eine Art m.W. verbotener Dumdum-Munition?  
10 *Teilmantelgeschoß, Wikipedia. - Dumdum-Geschoß, www.uni-protokolle.de/Lexikon.*

11  
12 .....Er gab das scharfrissige Material mir. Abends grübelte ich im Bett mit dem kratzi-  
13 gen Metall in der Hand übers Nebeneinander samt plötzlichem Wechsel von Leben  
14 und Tod. Ich lebte, wärmte das leblose Stück, das in mich gedrungen getötet hätte.  
15 Beim müßigen Sinnieren schlief ich ein. - Weiß im Grunde auch heute nicht mehr.  
16 Dächte ich, vom Alter gedrängt, an Leben<>Sterben, schlummerte ich wieder ein.

17  
18 Ob dieser Russenschuß eigens mir galt oder vielleicht das Ende einer auf jenseits  
19 der Stahlstr. oder den Wohnblockrand gerichteten Salve zufällig neben mir einschlug,  
20 ist mir entfallen. In der von Iljuschins bevorzugten Einflugschneise gingen schon  
21 vorher Panzerabwehrkanonen gern gegen sowjetische Vorstöße in Stellung (S.204  
22 Z.49, 205 Z.10), standen getarnte Jagdpanzer sprungbereit. Die zu schützen und der  
23 Roten Armeeführung die Einsicht in Greiffenberg sowie Störung deutscher Maßnah-  
24 men zu verwehren, wurde leichte Flugabwehr aufgestellt. Flink auf-/ab schwenkbare,  
25 feuernd herumdrehbare Vierlings- und Zwillingskanonen >2-cm-Flak-Vierling 38, wikipedia.  
26 Jenseits der Stahlstr., oberhalb der Baracken, auf begrastem Hügel aus Lehm, altem  
27 Bausand schufen die Flaksoldaten eine den Galgenbaum überragende wallumringte  
28 Plattform mit freiem Schußfeld (S.196/6, 200/6, 204/6, 208/3). Griff eine Iljuschin die Flak  
29 an, konnte sie beiläufig meinen privatmilitärischen Dachschießstand treffen. - Ander-  
30 seits blickte der das Dach lädierte Pilot nicht abwärts, sondern mich an.

31  
32 Montag 19.März 45 endlich traf Mutters seit dem 3.3. ersehnter Brief ein. Rote 12-  
33 Pfennig-Hitlermarke, gestempelt Freitag 16.3.45 5h in Ostheim (Rhön). *Gerhard Far-*  
34 *kas bei Malischewski, (8) Greiffenberg, Stahlstrasse 16, Schlesien - Abs. Martha Farkas bei*  
35 *Otto Schulz, (13 a) Ostheim v. d. Röh Rhön, Friedenstr. 46 - [Papier **Feldpost**]*

36  
37 13.3.45 Lieber Gerhard! Vom Oberschreiberhau habe ich Dir ein Brief geschrieben. Ob  
38 Du ihn aber erhalten hast? Den habe ich Dir auch nach Greiffenberg geschrieben. Möchte so  
39 gerne wissen wie es Dir u. den Großeltern mit Tante Lydia seit wir uns in Flinsberg gesehen  
40 haben, ergangen ist. 12 Tage waren wir in Ober. u. am 3.3. sind wir mit dem Lazarettzug fort  
41 u. waren 5 Tage unterwegs. Wir wurden gut gepflegt, nur Schlafgelegenheit hatten wir die er-  
42 sten 3 Nächte nicht. Am 8.3. kamen wir hier in Ostheim gesund an. Ach Gerhard wir sind so-  
43 weit v. Greiffenberg. An der bayerischen Grenze sind wir. Ich habe 1 Zimmer für mich bei  
44 Bauern u. Erich u. die 3 Kleinen sind bei mir. Irmi u. Lia sind getrennt bei Fam. in dem Städ-  
45 chen untergebracht. Ich wohne etwas außer d. Stadt. 3000 Einwohner soll das Städtchen ha-  
46 ben. Alarm haben wir jeden Tag da die Flieger hier viel überfliegen. Wenn man Kassel u.a.  
47 Städte hier bombadiert dann hören wir die Einschläge da d. Luftzone nur 60 Km ist. Vor 4  
48 Wochen sind hier 120 Bomben gefallen aber alle ins Feld, so das kein Schaden war. Seit-  
49 dem haben die Leute hier immer Alarm wenn die Flieger überfliegen. Bist Du beim Volks-  
50 sturm oder hast Dich zum Militär gemeldet? Hast oder habe ich vom Vater vielleicht Post?  
51 Hat Tante Mariechen schon geschrieben? Wie geht es den Großeltern? Lieber Gerhard, sind  
52 Tihatschke wieder in Greiffenberg? Ich habe vergessen das Radio herunter zu geben. Auch  
53 die Porzellanteller unten in d. Kasten zu stellen. Auch das Emailgeschier vom Vorzimmer in  
54 d. Küchenschrank zu tun. Ist etwas Post v. Berlin gekommen? Am Boden habe ich noch ein

1 Stück Fleisch gelassen. Reiß d. Schloss ab u. nimm es heraus damit am Boden keine Pest  
 2 wird. Mache es dann aber wieder an. Was machen sonst noch unsere Sachen? Denk Dir die  
 3 4 Koffer sind entweder in Reichenberg oder in Thammühl. Am liebsten würde ich wenn sie  
 4 könnten dort wo untergebracht sein. Ach wann werden wir wieder n. Hause können! Ist die  
 5 Oma mit Ota u. Tante noch in Heinersdorf? Steht n. die Fabrick u. Omas Wohnung in  
 6 Schosdorf? Ich schicke dDir die Adresse wo die Koffer stehn. Vielleicht kannst Du Dich  
 7 besprechen mit d. Eltern und sie n. Greiffenberg zurückschaffen, damit sie nicht erst her  
 8 müssen. Denn [neuer abgerissener Feldpostzettel] mit viel Gepäck und viel Kinder ist sehr schwer  
 9 zu reisen besonders beim Umsteigen. Ach die Zukunft liegt so dunkel vor uns aber gut das  
 10 wir alles in Jesus Hand wissen auch unsere Zukunft. Mein Gebet ist d. Heiland schenke uns  
 11 noch mit Allen ein Wiedersehen. Es grüssen u. küssen Dich recht herz. Deine Mutter u.  
 12 Geschw. Ich bete auch jeden Tag f. Dich. - von Thammühl ~~Thammühl~~ Thammühl bei Hirsch-  
 13 berg am See N.S.V. [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] Gauschule. Die Adresse fv.on die 4 Kof-  
 14 fer ~~die~~ sind nach Reichenberg v. Flinsberg damals gegangen am 18.2.45. Von Reichenberg  
 15 dann nach Thammühl. Also v. Reichenberg die Adresse: Fräulein Stockhammer N.S.V. Gau-  
 16 waltung, Reichenberg, Waldzeile 14. [Randschrift] Wegen d. Koffer frag erst in Reichenberg an  
 17 den die sind wahrscheinlich zurück n. Reichenberg gegangen. [Randschrift] Wenn ich wüßte  
 18 genau wie die Lage in Schlesien ist. Schreibe bitte bald. [Randschriif Vorblatt] Gruss an die  
 19 Großeltern u. Tante Lydia. [**>Dok.**]

20  
 21 Verglichen mit dem Brief vom 28.Febr. (S.209) offenbart dieser meine Mutter in  
 22 wesentlich schlechterem Zustand. In Oberschreiberhau war sie dankbar fürs gute  
 23 Obdach (S.209 Z.29-31), wollte freilich trotzdem bald heim (Z.32f). Jetzt hat sie kaum  
 24 Hoffnung auf absehbare Wende zum Besseren, sehnt sich inbrünstig nach Hause,  
 25 betet letztlich nur noch um ein undefiniertes „Wiedersehen mit Allen“ (s.o. Z.4+10f).

26  
 27 Sie ist fähig, verschreibt sich öfters (S.219 Z.35, 220 Z.6, 12, 13, 14). Nach restlos  
 28 beidseitigem Füllen eines Feldpost-Blattes schreibt sie das handhalbiert nächste  
 29 randvoll, bis kein Platz für den Grußnachtrag ist (s.o. Z.19f). In Ostheim ist neues Pa-  
 30 pier zu bekommen anscheinend aussichtslos. Die Bauern haben keins, welches zu  
 31 kaufen gibt es nicht. Und das in Schlesien Besorgte hatte sie fleißig verbraucht.

32  
 33 Mir interessant ist ihre Kinderanrede sämtlicher erwachsenen Familienangehöri-  
 34 gen: Großeltern, Oma, Ota, Tante Lydia, T. Mariechen, Vater: S.219 Z. 39, 50, 51; 220  
 35 Z.5, 19. In Gabys Familie sprachen die Kinder die Erwachsenen mit Vornamen an. Le-  
 36 diglich im Brief S.209 Z.21 verwendet Mutter einmal ihre eigene Anrede des Familien-  
 37 vaters: „Tata“. Und auf S.220 Z.27 sind die „Eltern“ ihre; meine Großeltern.

38  
 39 Zu s.o. Z.5 erstaunt Mutters Frage betr. Heinersdorf. In Bad Flinsberg (S.189) er-  
 40 wählte ich nur die Absicht möglicher Flucht dorthin, sie merkte es sich als Fakt.

41  
 42 Heute unvorstellbar ist die 5-tägige Bahnfahrt Mutter, Baby, Kinder bei verwunde-  
 43 ten Soldaten. Davon 3 Nächte sitzend zu dösen, nicht schlafen können: S.219 Z.41ff.

44  
 45 Wie auch lebte sie mit noch sehunfähigem, nicht ansprechbaren Säugling und 5  
 46 teils sehr kleinen Kindern (Rosi 1½, Günter-Peter 4) wochenlang aus bißchen Hand-  
 47 gepäck in der Abfolge fremder Orte? Weil alle Koffer fehlgeleitet sind, s.o. Z.4+13fff.

48  
 49 Bei alledem beeindruckt mich die weit mehr als im letzten Brief ausgeprägte Um-  
 50 sicht, neugierige Aufnahmebereitschaft sowie Übermittlungslust und -fähigkeit ihres  
 51 Erlebens. (S.209 samt Abs.4). Lokation und Einwohnerzahl des Städtchens: S.219 Z.43-  
 52 +45. Kassels aus 60km Luft-Distanz hörbare Bombardierung. Der örtliche lachhafte  
 53 große Flurschaden: S.219 Z.46fff. Dazu fällt ihr bei aller Belastung ein Radio ein und  
 54 Fleisch in der Vorratskiste. Aber - *mach sie wieder ordentlich zu!* s.o.Z.1f.

1 Bisher meinte ich meine Schreibveranlagung vom Vater zu haben. Der, mir zuwi-  
2 der, endlos erzählen konnte. - Was ich schätze, erkenne ich jetzt als von Mutter her.

3  
4 Zu Mutters Erkundigung nach der Lage in Schlesien (*Vorseite Z.17f*) sowie zu mei-  
5 ner Möglichkeit fast ungebundener Lebensgestaltung gibt Aufschluß die Darstellung  
6 des weiträumigen Frontzwischenraums in (*PDF*) *Schlesien wird Kriegsschauplatz im Zweiten*  
7 *Weltkrieg (Hans-Dieter Langer)*; unpaginiert, Text (hier gekürzt) zu Bild 6 betr.18. und 24.-  
8 3.45, mit HKL=Hauptkampflinie Verlauf ab 26.März: *Dieses regional-schlesische Kampf-*  
9 *geschehen war Teil der von der Ostsee sich erstreckenden Hauptkampflinie der Ostfront.*  
10 *Folgte der Oder, dann südlich im Schlesischen über Löwenberg [*<Greiffenberg Luft 15km,**  
11 *Straße.17], Striegau [*<Greiffenberg Luft 65km, Str. 82]* und weiter südlich. Noch bis 8.Mai*  
12 *dramatische Verschiebungen.*

13  
14 Wie Mutter in der Rhön bei Westwind die amerikanisch-britischen Bombardierun-  
15 gen Kassels etc. vernahm (*>Zeitgeschichte in Hessen, Daten-Fakten-Hintergründe*) [*darin >Zeit-*  
16 *leiste 1940+1945*], so hörte ich bei Ostwind während meiner Streifzüge am Stadtrand  
17 Schlesisch-Greiffenbergs die Geschütze vom diesseits der Festungsstadt Breslau  
18 entstandenen Halbkreis Schweidnitz *Luft 76km /Str.97 - Striegau (=Strzegom, 13.2.45 von*  
19 *Sowjets erobert, 11.3. v.Wehrmacht zurückerobert, 7.Mai wieder sowjetisch erobert) - Saarau -*  
20 *Zobten - Strehlen - Jauer - Liegnitz - Löwenberg 15km (=Lwowek Slaski) s.o. Z.10 f. >Ent-*  
21 *fernung einfach online berechnen /Entfernungsrechner.*

22  
23 Unheimlich war mir manchmal nachts, bei tags zuvor überraschend gelungenen  
24 Vorstößen der Sowjets, das Rasseln ihrer Panzerketten beim Umgruppieren von  
25 Fahrzeugen und das Ausprobieren von Motoren. Zuweilen - bei totaler Windstille -  
26 klang das so nah, daß ich in sternlosem Dunkel das Herankommen russischer Späh-  
27 trupps fürchtete. Mit spürbar gesträubten Haaren unter der Mütze und prickelnder  
28 Gänsehaut stolperte ich eilig heim. Auf offenem Feld waren die Russen, womöglich  
29 Kosaken im Vorteil, konnten mich umzingeln, spurlos mitnehmen. In den Kellerver-  
30 schlägen der Stahlstr. und unterm Dach würden sie mich umsonst verfolgen und sel-  
31 ber von unseren Soldaten gefangengenommen, sobald ich zu schießen beginne.

32  
33 Die Soldaten, auf die ich zählte, sollten eigentlich neben dem Wohnblock bei ihren  
34 Kanonen oder Fahrzeugen kampieren. Doch wohler fühlten sich viele in den Trep-  
35 penhäusern aufgebrochener Häuser; *vgl. S.204/6-205/1*. Mit Durchsetzung von Verbo-  
36 ten der Beschädigung und Entwendung des Eigentums evakuierter Einwohner - die  
37 ja wie Mutter laut *S.219 Z.52ff+220 Z.1fff* baldmöglichst zurückzukehren gedachten -  
38 machten sich Unteroffiziere nicht gerne unbeliebt bei ihren Männern. Solange die Of-  
39 fiziere selber nicht streng durchgriffen. Die ihre Autorität auch nicht immer ausreizten  
40 wegen strittiger Vergehen: tun wir`s nicht, macht`s vielleicht morgen der Iwan.

41  
42 Mich hielt Zweierlei, eigentlich Dreierlei ab vom gleichfalls „*Requirieren, Organi-*  
43 *sieren*“ fremder Schätze im Keller; evtl. sogar in von toilettensuchenden Soldaten ge-  
44 öffneten Wohnungen. Wozu ich bessere, ungestörte Gelegenheit hatte als nur kurz  
45 unbeaufsichtigte Soldaten. Da war zunächst das von Kindauf gewußte, gottkontrol-  
46 lierte „Sollstnichtstehlen“. Erschien das zu übertreten eine läßliche Sünde in der bei  
47 den 10 Geboten nicht vorgesehenen Ausnahmesituation, daß morgen sowieso alles  
48 den Russen in die gottlosen Hände fällt, widersprach dem meine innere Überzeu-  
49 gung - wie übrigens auch Mutters *S.220 Z.6ff -*, daß Greiffenberg **nicht** erobert wird.  
50 Oder wenn, schnell wieder freikommt wie Lauban. Etliche Kellerverschlagsbesitzer  
51 kannte ich persönlich. Denen konnte ich nichts nehmen schon in der umgekehrten  
52 Erwartung, daß sie ggf. auf unsere Habe aufpassen. - Der Hauptpunkt aber war:  
53 Oma und Tante Lydia würden alles finden beim Wohnungsäubern.

1 Kein Glas Apfelmus hätte ich stehlen können. „Woher ist das?“

2  
3 Damit bei den iljuschin-Erkundungen samt -störangriffen (S.217/1+6) auch keine  
4 Soldaten der am Stadtrand getarnten Bereitschaftsstellungen auffallen, durften sie  
5 tagsüber nicht in der ostwärts ungedeckten Stahlstr. erscheinen. Verpflegt wurden  
6 sie hinter den Wohnblöcken, aus angelieferten großen Speisewärmebehältern. Stand  
7 das Schlafzimmerfenster zum Lüften offen, rochen wir das Menü. Bei Erbseintopf  
8 war höfliches Hüsteln und Scheibeklopfen üblich, wenn die Freiluftesser ums Warm-  
9 machen „organisierter“ Wurstkonserven baten. - Eine „kleine Bitte“ für den einzelnen  
10 erkälteten Soldaten addierte sich für gleichzeitig alle Einzelnen hinter dem Wohn-  
11 block zur töpfefüllende Kocherei: das bescheidene Herhalten von Maggi-Brühwür-  
12 feln. Ich mußte dann aus dem Fenster steigen, Tassen einsammeln. Oma und Tante  
13 nämlich fanden, Brühe aus Porzellan schmeckt besser als aus Militär-Blechbechern  
14 mit eingefressenem Feldküchenkaffeersatz- und -pfefferminzteearoma.

15  
16 Ungut hingegen war mein Verhältnis zum leichten Flak[Flugabwehrkanonen-]Zug  
17 schräg vis-à-vis der Stahlstr. (S.219 Z.24-28). Daneben stand gut getarnt eine 8,8-cm-  
18 Flak in der Rolle einer Panzerabwehrkanone bereit, zusammen mit ihrem gleichfalls  
19 himmelwärts unsichtbar gemachten Zugkraftwagen. - Wo die anderen Teile der  
20 Flakbatterie lagen, weiß ich nicht. Daß die Stellung an der Stahlstr. zu einer größeren  
21 Einheit gehörte, zeigten Kontrollen durch einen Hauptmann, =Batteriechef >Flakbat-  
22 terie darin: *Gefechtsbatterie*. Direkter Vorgesetzter des Zuges war höchstens ein Leut-  
23 nant, wegen der 8,8-cm Flak. Ist mir aber nur vage erinnerlich, farblose Person.

24  
25 Das Problem mit der Flak-Stellung waren meine Schießübungen mit dem Kara-  
26 biner. Der kleine bebüschte Hügel zum ostwärts freien Land war, ehe die Flak sich  
27 draufsetzte, mein und Günther Reeses idealer Schießplatz. Nachdem die SS mit den  
28 Auschwitzer Häftlingen aus den Baracken gegenüber meiner Haustür fort war  
29 (S.213/5), machte ich meine Zielübungen abwärts vom Hügel und an ihm vorbei. Auf-  
30 merksam wurde ich dabei auf die mir unbekanntem Flaksoldaten durch deren Arme-  
31 fuchteln und Gebrüll „Feuer einstellen!“ (<Wikipedia). Ich verstand nicht, was sie woll-  
32 ten - vielleicht mich vor dem Nahen der iljuschin warnen -, winkte dankend zurück,  
33 schoß die schon eingelegte Patrone ab. Nun ballten sich die gestikulierenden Hände  
34 zu Fäusten - das war kein Warnen mehr, sondern Drohung - und ein Unteroffizier  
35 kam angerannt: einige meiner Schüsse ergaben gefährliche Querschläger.

36  
37 Rückblickend fällt mir auf, niemand wollte den Karabiner wegnehmen, mit dem ich  
38 einen Geschütztrupp in Deckung gejagt hatte. Nicht einmal nach meiner Waffentra-  
39 geberechtigung wurde gefragt. Es war frontnahes Gebiet. Ein hochgewachsener  
40 Bursch in „Räuberzivil“ >Uniform Wikipedia, der am hellichten Tag öffentlich herumbal-  
41 lert statt geduckt ins Gebirge zu desertieren, wird das wohl dürfen. Da der gerade an-  
42 wesende Flak-Hauptmann von mir keinen Ausweis verlangte, nur auf die von mir ver-  
43 ursachte Schramme am Zugkraftwagen der großen Kanone hinwies - leicht hätte es  
44 den Wachhabenden treffen können - und mir bei den Baracken zu üben empfahl, wo  
45 ich beim iljuschin-Anflug unsichtbar wäre, war ich für seine Leute in Ordnung.

46  
47 Argwohn blieb freilich wegen meiner Dachlukenbekämpfung der iljuschin (S.218/  
48 2ff, 219/3). Die sollte ich nie seitlich beschießen, um nicht die Flak zu gefährden.

49  
50 Umgekehrt konnte die Flak einer iljuschin nachschwenken und sie evtl. noch am  
51 Heck erwischen, wenn frontaler Beschuß an der Stahl- bzw. Glaspanzerung abprall-  
52 te. Mir wiederum konnte bei unmittelbarer Nähe und richtigem Winkel die Beschädi-

1 gung der Pilotenkanzel gelingen: S.217 Z.17f+21f'35f. Ein solcher Fall mag es gewesen  
 2 sein, wo ich beim Abschluß mich erschreckt in die Luke bückte, weil der Pilot das  
 3 Dach zu rammen schien. Im nächsten Moment sah ich den Flugzeugschatten von  
 4 überm Dach - meiner Sicht verborgen - zurückfallen und die Iljuschin jenseits der  
 5 Straße am Feldrand aufschlagen. Als lange Trümmerspür mit kleinen Flammen. Vom  
 6 breit auseinandergespritzten Treibstoff. Atemlos rannte ich hin. **Mein Treffer!!**

7  
 8 Flaksoldaten bewegten sich vorsichtig entlang des Trümmerrands, jederzeit konn-  
 9 te etwas explodieren. Keiner beachtete mein keuchendes „Daswarich!“ Wieso wurde  
 10 ich nicht mit Hurra auf Schultern gehoben? Ich hatte geschafft, was sie seit Tagen  
 11 vergeblich versuchten! Kühl begossen, halb ernüchert fiel mir meinen Sieg zu mel-  
 12 den ein. Wie, wem? Den Wachtmeister sah ich nächst einer - wir mir schien - Was-  
 13 serlache stehn. Die merkwürdigerweise mehrfingerhoch stand, ohne zu zerfließen.  
 14 Ich fragte. Antwort: „Panzerglas“. Ich trat drauf, kein Glas zerbrach. Machte man  
 15 Spaß mit mir? Zum Wachtmeister gesellte sich der fade ältere Leutnant, sie sprachen  
 16 rege, nahmen mich nicht wahr. Die Siegesmeldung verschob ich.

17  
 18 Sie beugten sich über einen gelblichen Ausweis auf dem Boden. Mit Foto. Kyrilli-  
 19 sche Schrift. Europäische Zahlen. Hier war meine Chance zum Zeigen meines Rus-  
 20 sischlernens (S.188/2). Trotz dickem Blutfleck über einem Namen hob ich ihn auf,  
 21 entzifferte A.I.e.k.s.a.n.d.r =Alexander und errechnete laut Geburtsjahr „19“. Der  
 22 Leutnant nahm mit dem Zipfel seines Taschentuchs den Ausweis, drehte-wendete  
 23 ihn. Da ich nichts weiter als mühsam Buchstaben lesen konnte, war ich entlassen.

24  
 25 Mich wunderte, daß „Aleksandr“ nicht zu sehen war. Sein Ausweis hatte nahe ei-  
 26 nem Kopf, Gesicht nach unten gelegen, den eine braunlederne Pilotenhaube be-  
 27 deckte über einem Schulterteil - dem der Rest fehlte. Ich will nicht genau beschrei-  
 28 ben, was sich mir jedesmal aufdrängt. Der Körper mit Teilen und aufgerollten Inne-  
 29 reien war nach meiner Schrittmessung 9 Meter lang. Von den mit Stiefeln festgehal-  
 30 tenen Füßen, die am Kabinenrand hängen blieben, als die Glaspanzerung abbrach.

31  
 32 Der Ärger, daß mein Sieg nicht zur Kenntnis genommen worden war, schwand.

33  
 34 Makabre Erinnerung ist der Blick aufs Fotogesicht, dessen Augen ernst zurück-  
 35 blickten. Wie damals wende ich mich ab - das schauende Fotogesicht folgt beharrlich  
 36 mit in der Sichtdimension - zur explosiven, nicht begehbaren Iljuschinausschüttung.  
 37 Der Flak-Waffenwart deutet hierhin-dorthin auf die russischen Maschinengewehr-  
 38 und Bordkanonenteile, nennt die Kaliber der herumliegenden Munition. Ich seh die  
 39 relativ kleinen, mit Stabilisatorblättern versehenen Bomben. Der Tote kam zu töten.

40  
 41 Wer hatte ihn abgeschossen? Zum Vorseit-Ende samt siehe oben fand ich zu-  
 42 gunsten der Flak im Internet, daß die Iljuschin Il-2 in Gemischtbauweise produziert  
 43 wurde: „Vorderrumpf und Tragflächen Stahl und Aluminium, Hinterrumpf aus geklebten  
 44 Holzschalen und stoffbespannten Leitwerk-Rudern.“ Abschluß von hinten, wenn das Flug-  
 45 zeug bereits mein Dach zu überfliegen ansetzte, war demnach leicht. Beim Anflug  
 46 dagegen hatte auch die Flak es gegen die Panzerung schwer, wie ich sowieso: „Flak-  
 47 geschosse prallten je nach Aufprallwinkel ab.“ Hatte der Pilot bei meinem Schuß an die  
 48 Kabinenscheibe gezuckt, den Steuerknüppel verrissen oder sich überschlagen nach  
 49 einem Flaktreffer ins Heck? Es gab „schlecht ausgebildete Piloten, die teilweise nur  
 50 geradeaus fliegen konnten ...“ *Iljuschin Il-2, Wikipedia.*

51  
 52 Als ich meinen Abschlußanspruch beim Hauptmann meldete, ließ der alles offen.

1 Meine wichtigste Frage, wer bekommt das von mir seit den Lauban-Auszeichnungen  
 2 gen (S.195/2f Z.32f+213/6f) gewünschte Eiserne Kreuz, erledigte sich auf so unvermutet  
 3 andere, enttäuschend komplizierte Weise, daß die mich vielleicht betroffene  
 4 Ungerechtigkeit fast schon gar keine ist. Machte nämlich die Flak den Abschluß für  
 5 sich geltend, bekam dafür kein Einzeler einen Orden, erst recht kein E.K. Sondern  
 6 zählte mit beim „Heeres-Flakabzeichen“ genannten Kampfabzeichen, das nach min-  
 7 destens 5 Abschüssen an Zugführer, Geschützführer und Geschützbedienungen ver-  
 8 liehen wurde. Nach internem Schlüssel.

9  
 10 Für meine - jedenfalls wahrscheinliche - Leistung war nicht einmal ein glänzender  
 11 Brustanhänger oder buntes Band für Knopfloch vorgesehen. Nur eine „Anerkennungs-  
 12 urkunde des Oberbefehlshabers des Heeres“. Ja steckte ich Kopf und Karabiner dem  
 13 Feind entgegen für ein Papier an der Wand, falls ich es zu lesen überlebe? >Katego-  
 14 rien: Orden und Ehrenzeichen (Wehrmacht), Wikipedia; A) Anerkennungsurkunde ... für Flugzeugab-  
 15 schüsse (mit Handfeuerwaffen). Erst Mitte Januar 1945, kurz vor meinen diversen an Pan-  
 16 zerglas abgeprallten Pilotenabschüssen kam Hitler als Oberbefehlshaber auf die  
 17 späte Idee >Tieffliegervernichtungsabzeichen; Wikipedia und ~ Lexikon der Wehrmacht. Selbst  
 18 das nur für reguläre Soldaten. Und nicht für die Brust, sondern als Ärmelband.

19  
 20 Mir war eh gar nichts erreichbar durch die vielen Nachweis-, Befürwortungs-, Zu-  
 21 ständigkeitsklauseln. Der Flakhauptmann war für mich nicht zuständig. Der Volks-  
 22 sturm wiederum verteidigte Greiffenberg nicht auf dem Wohnhausdach. Usw. usf.

23  
 24 Immerhin wurde ich unbürokratisch belohnt: Die Flakleute liessen mich „meinen“  
 25 Fallschirm - der unwidersprochen mir zustand - vom Trümmerfeld mitnehmen.

26  
 27 Ich schaffte es, den beim Aufschlag aufgeplatzten dicken und seinen Inhalt - feste  
 28 geflochtene Schnüre und weiße Seide - bei jedem meiner Schritte weiter herausquel-  
 29 lenden Rucksack unterm Arm zu halten bis nach Hause. Oma öffnete die Tür, ich  
 30 hatte dafür keine Hand frei. Beim Eintreten ergoß sich aus dem Bündel eine benzin-  
 31 rüchige Holle-Daunenschwemme bis in die Küche. Es war ein >Rundkappenfall-  
 32 schirm. Als Tante Lydia ihn vom Fußboden aufzuheben und ordentlich zusammen-  
 33 zufalten probierte, damit man vorbeikommt, begann eine abwechselnd belachte-<  
 34 >belästerte Sysiphusarbeit. Ich erinnere mich nicht genau, welchen Durchmesser wir  
 35 hernach mit Zentimeterband endlos herummessend gewiß ungenau ermittelten. Im  
 36 Internet finde ich die Maße für den >Fallschirm der Wehrmacht, Wikipedia. Konstruktion:  
 37 Durchmesser 8,5m = 56 Quadrat-m. Kaum weniger die Russenseide.

38  
 39 Im siebenten Kriegsjahr (1939-45) immer knapperer Textilzuteilung war der rech-  
 40 nerisch zum hochzeitsfestlich noblen Totaleinkleiden einer Großfamilie reichliche  
 41 Seidenhaufe ein Traumschatz. Den Fallschirm hätte man zwar abliefern müssen.  
 42 Doch meine Trophäe freiwillig hergeben wollte ich nicht. Wenigstens nicht sofort.  
 43 Und wenn der reichsdeutschen Materialbeschaffung meine Beute zusteht, damit aus  
 44 dem russischen Schirm ein deutscher wird, soll sie ihn auch sauber bekommen. Ge-  
 45 waschen. Was halt Zeit braucht. Das Trocknen auch. Man hängt doch keinen Fall-  
 46 schirm vors Haus auf die Wäscheleine, worüber täglich andere iljuschins fliegen. -  
 47 Die Seide eine Weile als Geheimbesitz stolz zu hüten-kosen, fanden sich Gründe.

48  
 49 Ich kippte den in der Wohnung stärker als draußen bemerkt treibstoff- und brand-  
 50 stinkigen Seidenbausch in die Badewanne. Der Geruch blieb. Wasser tropfte drauf.  
 51 Der Schirm wurde lästig. Um ihn noch behalten zu können, beschloß Oma, ihn nach  
 52 klassischer Nassmethode gründlich zu entstänken. Mit Tante Lydia so, daß ich je-



1 weils ein paar Meter gleitfertig über die Lehnen zweier Stühle in der Badezimmertür  
 2 stülpte. Wovon Oma jeweils eine Waschschüsselvoll zu sich zog. Im linken Wannenteil  
 3 mit Persil, Henkels Fewa u.ä. knetete. Zum Klarspülen nach rechts über den Abfluß  
 4 zu Tante Lydia schob. Die den gedreht ausgequetschten Seidenstrang mir in die  
 5 rechte Hand gab - mit links ließ ich weitere Meter hingleiten. Und ich rückwärts am  
 6 Küchenofen trocknergeeignete Hockerkonstellationen bedeckte. - Tja, so war's...

7  
 8 Arbeit und Enttäuschung mit dem Fallschirm bis zur nähmaschinenschädigenden  
 9 Anfertigung unbrauchbarer Seidentaschentücher wuchsen mit jedem Lernschritt.

10  
 11 Erste Tätigkeit nach dem Schirmwaschen für uns 3 davon erschöpfte Personen  
 12 war das gründlich nasse Auswischen der Wohnung. Als zu spät auffiel, daß zwischen  
 13 Küchenmitte und Bad, wo ich die Seide meterweise aus dem Rucksack gezogen  
 14 hatte, unsere Fußstapfen prangten. Im Entfeuchtungspulver, das sicherstellen sollte,  
 15 daß das Rettungstuch sich komplett öffnet, wenn der aus dem abstürzenden Flugzeug  
 16 springende Pilot die Reißleine zieht. Da wir nach der Wascherei die Fenster öffneten,  
 17 war inzwischen das Pulver in sämtlichen Ecken. *Seide, Wikipedia: >Pflege.*

18  
 19 Ob es gesundheitsschädlich ist, konnten wir niemand fragen. Wer hätte in der  
 20 Apotheke - Heilhitler - Auskunft über den Staub aus Sowjetfallschirmen erbeten?

21  
 22 Nächsten Tag - Schirm- und Wohnungstrocknen brauchten die Nacht - stellte sich  
 23 heraus, daß die Mannesgewicht langsam zur Erde herabsenkende Seidenkappe vor  
 24 Zerreißen bewahrt wird durch aufgenähte Bänder. Die 56 m<sup>2</sup> *>Fallschirme der Wehrmacht, Wikipedia*  
 25 hatten laut *Konstruktion* 28 Bahnen je 4 Abschnitten, jeweils mit 4-facher  
 26 Naht vernäht mit 45° Winkel zum Fallschirmrand. Dar an 28 Fangleinen mit 6m langen  
 27 Gurtverbindungen. - Wieviel solches die Reißfestigkeit des russischen Schirmes  
 28 garantierte, merkte ich mir nicht bei Tante Lydias Achseufzern „noch-ein-Band!“

29  
 30 Um aus Seide Schönes zu schneiden, mußten nach dem Waschen-Trocknen-Neufalten  
 31 die aufgenähten Bänder entfernt werden. Bei dem edlen feinen Fasermaterial hätte  
 32 wohl selbst das Abziehen locker angenähter Bänder Beschädigungen verursacht.  
 33 Die an diesem Tuch mit Mehrfachnähten befestigten Bänder sollten aber extreme  
 34 Spannungen aushalten. Daher unmöglich, ein freigemachtes Bandende anzuheben,  
 35 die Nähte darunter mit dem Messer ritzeratze einzuschneiden und das Band vom  
 36 Seidentuch - immer weiter ratzeritze - abzulösen. Die *s.o. Zeile 25f* 4-fache Naht  
 37 diente dazu, daß beim Einriß der ersten Zwirnverbindungsline noch 3 das Band halten,  
 38 beim Riß der dritten noch 2 usw. Das schwere Menschenleben auch bei zentnerschweren  
 39 Luftstößen heil bis sanft zu landen, wurde starker Zwirn genommen.

40  
 41 Wir saßen um den Küchentisch mit Nagelschere - Papierschere war zu gefährlich  
 42 -, scharfem Schälmesser wie zum Ausstechen von Kartoffelaugen, meinem Taschenmesser  
 43 mit kleiner Klinge und strengten die Augen Zwirnmillimeter zu sehen an.

44  
 45 Nach dem Abtrennen einiger Bahnen war Tante Lydias Geduld zu Ende. Nun wollte  
 46 sie sich die von Anfang an vorgestellte Seiden-Sonntagsbluse nähen. Es fanden sich  
 47 Schnittmuster. Oma passte sie an - sie hatte als Fräulein aus der böhmischen  
 48 Provinz wie üblich in Wien schneiden gelernt. Doch schon die Naturseide schien  
 49 Tante Lydia nicht überall farbgleich zu sein. Und weil die Bluse nicht durchsichtig  
 50 sein durfte, mehrschichtig sein mußte, konnte womöglich irgendwo ein falscher  
 51 Ton durchschimmern. Mir waren alle mitgehörten Probleme „Bluse-ja, Bluse-nein,  
 52 so-nicht, anders-besser“ unbegreiflich. Zum Kopfschütteln.

1 Hinzu kam, daß die Bändernähte kleine Löcher in die Seide gestochen hatten. Die  
 2 galt es vor Kreation der haute-couture Damen-Oberkörperbekleidung zu befeuchten  
 3 und glattzubügeln. Erst nachdem auch das geschafft war, stellte sich heraus, daß  
 4 Naturseide - diese jedenfalls - sich mit der fußgetretenen Nähmaschine nicht bewälti-  
 5 gen ließ. Bei jeder Schnittmusterkurve verhedderte sich die Nadel in den Fasern. Vgl.  
 6 *Fallschirmseide-Stoffe; Fallschirmseide Meterware; Ballonseide, Fallschirmseide Stoffboerse Berlin.*  
 7

8 Schließlich entstanden aus meinem mehr-minder buchstäblich vom Himmel ge-  
 9 holten Seidenschatz quadratische Taschentücher. Deren Kanten ließen sich maschi-  
 10 nell säumen. Dumm an diesen hübschen etwas gelblichen weißen Schnupftüchlein  
 11 war: Seide taugt nicht zum Naseputzen. Und als Kavalierstuch blieb die Seidentuch-  
 12 spitze nicht stolz aufrecht, sondern fiel schlaff über den Brusttaschenrand.  
 13

14 Die 12 mir von Tante Lydia genähten Luxustücher verschenkte ich als Zeichen  
 15 besonderer Verehrung. Mit Erzählung, ohne die das Stück zierloser Seide wertlos  
 16 war. Nach dem Krieg freilich wurde auch die Geschichte wertlos. - Das letzte arme  
 17 exotische Tüchlein aus meinem Berliner Souvenirschränk, wellig und mit eingepreßt  
 18 reißhinderlichen Kreisen, ging 2004 an ein Militariamuseum. Wohl als Putzlappen.  
 19

20 Die beim mir lebensgefährlich nahen Tieffliegerbeschuß (S. 218 Z.48fff) ramponierte  
 21 Dachecke erlitt bei anderer Gelegenheit und zusätzlich durch Flakfehler weitere  
 22 Schäden. Um darunter die Wohnungen der evakuierten Mieter vor Schnee und  
 23 Regen zu schützen, wurde zum Ausbessern ein Reparaturgerüst um die Hausecke  
 24 angebracht. Den tatsächlichen Nutzen des erstaunlichen Umfangs der sogar die Ein-  
 25 fahrt Stahlstr. überragenden Holzkonstruktion erkannte ich beim Erblicken des gro-  
 26 ßen Heeresflak-Geschützes. An der Seite des Wohnblocks, wo sich zuvor Panzerab-  
 27 wehrkanonen unsichtbar zu sein bemühten: S.204 Z.49ff. Die fliegerwärts scheinbare  
 28 Arbeitsbühne tarnte ideal diese schwere Flak. Von hier konnte sie rasch rüberriesen  
 29 in die vorbereitete Stellung abseits der 8,8cm-Flak auf dem Bausandhügel; S.222/2.  
 30 Gemeinsam beherrschten sie das breite tiefe östliche Vorfeld Greiffenbergs.  
 31

32 In die Baubühne strahlte früh bis spät vormittags die Sonne. Die bisher an der  
 33 Wohnblockkante tarnpositionierten Soldaten durften sich nicht in der Stahlstr. erwär-  
 34 men, damit russische Flieger sie nicht entdecken. Oma und Tante Lydia schenkten  
 35 heiße Brühe durchs Schlafzimmer hinter das Haus aus; S.222/1. Den neu gekomme-  
 36 nen Soldaten nun gehörte die Vormittagssonne auf allen Gerüstetagen. Bei Flieger-  
 37 geräusch und Flakschießerei zogen sie die Beine hoch, lagen als Baumaterialsäcke  
 38 auf den Brettern. - Ich als Hausbewohner war „kleine“ Bitten zu erfüllen geschätzt.  
 39

40 Eine Verkameradschaftlichung entstand. Es war zu diesem Kriegsjahr hin vielfach  
 41 üblich geworden, einander dienstgradunabhängig zu duzen - nicht selten einschließ-  
 42 lich junger Offiziere. Brachte ich einem Unteroffizier oder jungen Feldwebel das erbe-  
 43 tene heiße Kaffeewasser, waren wir gleichsam Sportsfreunde. Fragte der meinen  
 44 Namen, nannte er seinen. Ich durfte mich erkundigen nach seinem Alter, wann er  
 45 den Orden wofür erhielt, ob ihm die älteren Leuten gehorchen. - Wie alt aber bin ich?  
 46

47 Häufige Frage. Denn ich war fast schon erwachsen, zumindest groß genug. Jun-  
 48 ge Soldaten sahen kaum älter aus. Wieso trug ich zivil, ohne fahnenflüchtig zu sein?  
 49 - Sagte ich „15½“, glaubte man es kaum. Und Soldaten waren dann weniger Kame-  
 50 raden eines Jungvolk-„Pimpfen“ *Pimpf, Wikipedia*. Zudem war ich Juligeborener im  
 51 März bereits 2½ Monate über 15½. „Fünfzehnkomma...?“ Klingt forciert. Warum nicht  
 52 „Jahrgang 29“? Das stimmt, wirkt dabei älter. Soll der Frager selber rechnen.  
 53

1 Die ungewöhnliche Altersangabe erregte Aufmerksamkeit. Zuweilen Mißverständ-  
 2 nis bei überhörtem „Jahrgang“. Das führte zum verwunderten Wort austausch „wie 29  
 3 siehst du nicht aus“ und „was, dann bist du **erst 16?**“ 16 war mir lieber als 15, grenz-  
 4 te an 17. Doch näher dem Älterscheinen war der Begriff „Jahrgang“. Gemäß dem er-  
 5 folgten Einberufungen. Und vom „Jg.29“ zum „Jg.28“ - wovon sich oft junge Soldaten  
 6 fanden - war der Zwischenraum optisch gering wie von Jg.28 zu 27.

7  
 8 Nach jeweiliger Altersklärung kannte man einander. Ich genoß die freundliche  
 9 Verbundenheit mit dem Militär, ohne die Nachteile der Zugehörigkeit. War frei, be-  
 10 waffnet, kämpfte gegen Tiefflieger. Art Freischärler? „*Ohne förmliche Autorisierung ...*  
 11 *am Krieg beteiligt.*“ <Freischar, Wikipedia. - Was sind Freischärler? (Geschichte, ... Cosmiq).

12  
 13 Der Februar '45 neue Agfacolor-Durchhaltspielfilm „*Kolberg*“ <Wikipedia, nach des  
 14 1910 Nobelpreisträgers Paul (J.L.v.) Heyse Drama *Colberg* [1914 =180.Auflage] von Veit  
 15 Harlan mit Heinrich George, begeisterte mich. Ich fühlte mich eins mit der 1806 sich  
 16 gegen Napoleon verteidigenden Bürgerwehr der preußischen Festungsstadt

17  
 18 Ostersonntag und -montag 1./2.April warfen aufs Stadtgebiet Breslau hunderte  
 19 Flugzeuge mehrere tausend Bomben. *Schlacht um Breslau, Wikipedia*. Quellen sind un-  
 20 eins, ob russische oder alliierte Flugzeuge. Da von schwerwiegenden Bränden durch  
 21 Phosphor die Rede ist, vermute ich britische Bomber wie die am 13/14.2.45 Dresden  
 22 verbrannten (S.180/1) und seit Herbst 1944 die Rote Armee unterstützten.

23  
 24 Das Bombardement der zur Festung erklärten umzingelten Stadt ließ auf neuen  
 25 sowjetischen Westvorstoß schließen. Diesmal südlich Laubans, auf Greiffenberg zu.  
 26 Dienstag befahl mich der Volkssturm in ein nahes *Wehrertüchtigungslager* <Wikipedia,  
 27 Dort müsse ich bis zur Musterung bleiben, komme ggf. auch zum Fronteinsatz.

28  
 29 Allein wollten Oma und Tante Lydia nicht in der Stahlstr. sein. Bisher war es prak-  
 30 tisch, daß sie hier mich versorgten und ich Ota das Mittagessen nach Schosdorf ra-  
 31 delte; S.206/3. Wohnt hinfort Oma, die nicht radfährt, drüben, müßte Tante Lydia hier  
 32 extra Haushalt führen oder um Mahlzeiten dorthin fahren. Also gehen nun beide hin.

33  
 34 Die Tage bis zu meinem Abmarsch füllte größere Umräumerei denn je. Ähnlich  
 35 der Evakuierung aus Berlin; Bd.2 S.108/4f. Daß Tante Lydia öfters nach der Wohnung  
 36 schauen will - sofern sie mit Ota-Oma nicht wieder flüchten muß -, bewahrt ja nicht  
 37 vor schon in verschiedener Form erlebten Plünderungen.

38  
 39 Meine Sorge galt den mir 3 wertvollsten Sachen. 1) Karabiner, 2) Bibeltagebuch  
 40 Bd.2 S.96/2f, 109/Z1ff, 3) neuer Mantel Bd.3 S.156/3. Der war #1+2 einzuwickeln prima. Im  
 41 Keller zwischen Kartoffelkistenbrettern unter Holz, Briketts, Kohle versteckt schien  
 42 alles unentdeckbar. Zuunterst die Munition, S.214/4.

43  
 44 Freitag 6.4.45 meldete ich mich im nahen WE-Lager. Mit Kulturbeutel, Leibwä-  
 45 sche für ersten Tag, zur Kleiderausgabe. Altes Fabrikgebäude, Betonhallen als  
 46 „Schlafraum, Speisesaal“. Auf dem Stundenplan außer Sport große weiße Flecken.  
 47 Ich erfuhr: Panzergrabenschuppen. Aha! Schießübungen mit Kleinkalibergewehr. Für  
 48 die Front? Diese „Wehrausbildung“ war doch Betrug! Hier bleib ich nicht!

49  
 50 Am Wochenende mit Schikanen und Kartoffelsuppe gewann ich 2 Freunde. Mon-  
 51 tag 9.4.45 vor Dienstbeginn traten wir 3 einen Tornistermarsch an. Gleichschritt, Ge-  
 52 sang. Am Tor unterschrieb ich: „Geländeübung“. Wir waren weg. Ich zur Musterung.



## Dokumente :

- [>Dok.] S.174 Brief Onkel Emils 12.1944-1.1945
- [>Dok.]..S.174f Brief Vaters 1.1945
- [>Dok.] S.176 Zeugnis Vaters Budapest 1922
- [>Dok.] S.209 Brief Mutters 2.1945
- [>Dok.] S.219f Brief Mutters 3.1945

## Register :

- |  |  |
|--|--|
| Abschuß 217f, 223f   | Feldpost 173f, 209f, 219f                                |
| Adventist 212  | Flak /Flugabwehr 208, 216-220, 222ff, 226                |
| Ahlbeck 176f   | Flakhelfer 181, 211                                      |
| Argus 206  | Flinsberg Bad 180ff, 187, 189f, 195, 205, 209, 211, 219f |
| Arisch 194   | Flucht 178, 182, 189-196, 205f, 208, 220, 227            |
| Asozial 204  | Flüchtlinge 179fff, 190f, 193, 196, 204f                 |
| Aufhäng 207f, 212ff  | Flüchtlingstreck 196, 204, 207f, 214                     |
| Auschwitz 203f, 206, 212ff   | Freikirchen 194  |
| Baptist 173, 194f, 205   | Freiwilligmeldung 174, 181f, 186, 202, 214               |
| Berufsverbrech 204   | Führer 196, 202, 207, 213                                |
| Beutegewehr 184, 188, 215  | Funk-Lastwagen 200                                       |
| Bibel 172f, 177, 190ff, 194, 204, 212, 227                             | Gebirge 179, 182, 189, 195, 208f, 211, 222               |
| Bibelforscher 204, 212   | Geigespiel 178, 188                                      |
| Bilderduden 188  | Geld /verdienen 176, 178, 210                            |
| Brandenburg 196  | Glaubensbekenntnis /NS 194                               |
| Breslau 178f, 203, 209, 213, 221, 227                                  | Glück 184f, 216  |
| Briefe 174ff, 179, 181, 196, 201, 209ff, 214, 217, 219f                | Goebbels 194, 207f, 213f                                 |
| Budapest 172, 174, 176f, 188, 203f                                     | Goliath-Panzer 198f                                      |
| Christenkreuz 193f   | Göring 196   |
| Christl.Lehre /NS 194  | Görlitz 172f, 178f, 188, 191, 195f, 207f                 |
| Csengöd 177f   | Gott 174f, 185, 190, 199, 202, 211f, 221                 |
| Dachluke 217f, 222f  | Großdeutschland 196                                      |
| Desertion 207, 209, 222  | Günter, Bruder 189, 220                                  |
| Deutsche Christen 193f   | Häftling 202ff, 206f, 211ff, 222                         |
| Dienel Hannel. 176   | Häftlingskennzeichen 204, 212                            |
| Dienel Peter 194   | Häftlingskleidung 204, 212                               |
| Dresden 179f, 196, 207, 214, 227                                       | Hakenkreuz 193f, 198                                     |
| Eibsee 213   | Hand 199   |
| Einberufung 181  | Harmageddon 188  |
| Eisenbahn 172, 179fff, 190f, 195f, 204, 206ff, 211, 214, 216, 218, 220 | Heinersdorf 189ff, 193f, 196, 205f, 209, 220             |
| Emil Onkel 173, 181, 186, 188ff, 196ff, 203, 205, 210                  | Herren der Erde 188                                      |
| Entfernungen 178f, 189, 191, 194f, 203ff, 211, 219ff                   | Hirschberg 195, 220                                      |
| Erdkunde Seydlitz 203  | Hitler 178, 196, 207, 209, 219, 224f                     |
| Erich, Bruder 181, 189, 209, 219                                       | Hitlerjugend 196, 202                                    |
| Erkennungsmarke 173  | Hitlerjunge 188, 193, 105, 198, 211, 213                 |
| Evakuierung 179ff, 189f, 202, 204f, 208, 221, 226f                     | Holzgas >Tankholz 180f                                   |
| ExekutionsKommando 206f  | Homosexuell 204  |
| Fahnenflucht 207, 227  | iljuschin il-2 174, 217ff, 222ff                         |
| Fahrrad 185f, 189, 191f, 195-201, 204ff, 214, 227                      | Iirmi, Schwester 181, 189, 219                           |
| Fallschirm 224ff   | Isergebirge 182  |
| Feindsender 188  | Jagdpanzer 191f, 219                                     |
|  | Jahrgang 181f, 214, 226f                                 |
|  | Jauer 176, 191, 195, 221                                 |
|  | Jehovas Zeugen 212                                       |
|  | Jesus 174f, 191  |
|  | Juden /stern 177, 203f, 214                              |

- Kaninchen 186, 191f, 201  
 Karabiner 188, 198ff, 204, 214f, 217f, 222f, 227  
 Kassel bombardiert 219ff  
 Kino 209  
 Koffer 180f, 190f, 205, 209, 220  
 Kolberg Film 227  
 Komotau 214  
 Konzertlager 201, 205  
 Koppelschloß 202  
 Krankheit 177  
 Kriegsgefangene 172f, 178, 188, 201  
 Kurlandschlacht 177  
 KZ 201fff, 207, 212ff  
 KZ-Kinder 211f, 214  
 Lage 178f, 195f, 204fff, 213f, 221, 226f  
 Lauban 179, 189ff, 195ff, 202, 204-208, 213f, 216ff, 221, 224, 227  
 Lazarett 182, 185ff, 211, 219  
 Lebenslauf 176f  
 Lia, Schwester 189, 219  
 Liebenthal 178, 181, 199  
 Liegnitz 221  
 Lots Frau 191  
 Löwenberg 189, 195, 221  
 Lydia, Tante 180, 186t, 189ff. 193-198, 205ff, 209, 211, 213, 216, 219ff, 224fff  
 Mariechen, Tante 182, 185-189, 209, 219f  
 Munition/K98 188, 197f, 214fff, 219, 223, 227  
 Musterung 176, 182, 214, 227  
 Mutter 174, 177-181, 187fff, 195f, 202, 205, 208fff, 214, 219ff  
 Mutti 175, 210f  
 Nachhilfeunterricht 175f  
 Neustadt 194f, 205f  
 NSDAP 193  
 NSV=NatSozVolkswohlfahrt 176, 220  
 Oberschreiberhau 209, 211, 214, 219f  
 Oder 179, 221  
 Oma 172, 179, 186f, 189fff, 193fff, 202, 205ff, 209, 211, 213f, 216, 220ff, 224fff, 228  
 Ostfront 216, 221  
 Ostheim /Rhön 179f, 219f  
 Ota 172f, 186-193, 195f, 202, 205f, 209, 214, 216, 220f, 227, 228  
 Pak /Panzerabwehr 204f, 219, 222, 226  
 Panzer 179ff, 183ff, 190ff, 195fff, 201f, 214f, 217, 219, 221  
 Panzerfaust 183-188  
 Panzerglas 217, 223f  
 Panzergraben 172, 181, 203, 206, 227  
 Panzerwall 203  
 Peter G., Bruder >Günter  
 Polikarpow Po-2 >Rata  
 Post >Briefe  
 Propaganda 179, 188, 213  
 Radio 182, 187f, 202, 209, 213, 219f  
 Rakete 174, 178, 182, 186, 193, 206  
 RATA 216f  
 Reese Günther 188, 214, 219, 222  
 Rehe 215f  
 Reichenberg /Böhm. 180f, 194, 209, 220  
 Remer, General 196  
 ReserveOffiziersBewerbung 176f  
 Rhöngebirge 182, 219  
 Riesengebirge 195, 209, 211  
 Rosi, Schwester 182, 189, 220  
 Rote Armee 173f, 195, 205, 219, 227  
 Roter Mohn 188  
 Russen 172ff, 176, 178f, 189f, 192, 196fff, 204fff, 209, 213, 215ff, 219, 221-227  
 Russisch 172f, 188  
 Schäfer Ingrid 178  
 Schokakola 198  
 Schörner, General 207ff, 214  
 Schreiberhau >Ober~  
 Schrumpfmensch 198ff  
 Schule 172, 175fff, 181, 210, 220  
 Schulklassen 175ff  
 Schulzeugnis 175ff, 202  
 Schürzenjäger 178  
 Schutzhaft 201, 203f, 212f  
 Schweidnitz 195, 221  
 Seide 224ff  
 Selbstmord 196  
 Selbstprüfung 177f  
 Ski 174  
 Soldatenleben 174  
 Soldatenjargon 174  
 Sonderführer 172f  
 Sowjet 173f, 178f, 189, 194f, 204, 219, 221, 225, 227  
 SS 196, 201fff, 206f, 211ff  
 SS-Helferin 201  
 SS schwarze 201f  
 Sterben 219  
 Stottern-haspeln 178  
 Striegau <> 221  
 Sudetenwall 195  
 Swastika 193f  
 T-34 Panzer 198f  
 Tagebuch 177, 207, 227  
 Tankholz 180  
 Taschentücher  
 Tiefflieger 215, 224, 226f  
 Tigerpanzer 191  
 Tihatschke 219  
 Todesmarsch 203, 206, 214  
 Totenkopf 201f  
 Töten Mensch 218  
 Tscheche 212  
 Umsiedlung 175f, 186, 190  
 Ungarisch 177/4f  
 Ungarn-Front 174, 176f  
 Vater 174-179, 181, 189, 194, 202, 209ff, 219ff  
 Volksempfänger 187f  
 Volkssturm 181, 183-189, 197f, 208ff, 215, 219, 224, 227  
 Wehrrtüchtigungslager 227  
 Wehrkunde 178, 181, 183, 199  
 Weihnacht orthodox 173  
 Welkersdorf 214  
 Winter /-flucht Zitat 190, 192  
 Wörterbuch >Bilderduden  
 Zufall 180, 200

Josef-Gerhard Farkas

Einführung zur Neuübersetzung von Antal Szerb "Ungarische Literaturgeschichte" 2015/16.

nach dem 70. Todesjahr des namhaften Literaturhistorikers und Autors die nunmehr unbehinderte Veröffentlichung

Szerb Antal: Magyar Irodalomtörténet,

Antal Szerb: Ungarische Literaturgeschichte.

Seit Instandsetzung 1994 (11.Auflage) der nach Szerbs Ermordung 1945 politisch verfälschten und gekürzten 1934er Originalausgabe neu übersetzt.

Sechsbändig bilinguistisch seitengleich geordnet.  
FUDOCS\_document\_000000022950.

Mit verbessernden Anlehnungen an die 1975 Youngstown /Ohioer zweibändige, aus Budapest verbotene deutsche Lehrbuchausgabe.

Die von Szerb selber zwischen 1934<>1940 gemachten Änderungen am Text und in Fußnoten sind erfaßt und zweisprachig nachgewiesen.

Zur *bilinguistisch* Ausgabe. [ß=ss: groß=gross, etc.]

Anton Szerb war Ungar, Jude, Katholik. Meine Frau und ich sind keins davon. Beim Studium ungarischer Philologie in München und Berlin (West) wurde mir die Literaturgeschichte interessant und verständlich durch sein Werk, das meine Professoren benutzten. Später übersetzte ich für meine eigenen Studenten Exzerpte. Dann die zweibändige 1940er Ausgabe, damit auch anderen ohne Madjarischkenntnis Szerbs vollständige Abhandlung zugänglich wird. Nach jahrelanger Arbeit ließen wir dies 1975 in Schreibmaschinentype drucken, auf eigene Kosten. Verleger scheuten die Investition ins hungarologische Thema.

Der als Schriftsteller beliebte Gelehrte (Dr.,Prof.) wurde in einem faschistischen Arbeitslager zu Tode geschunden im Januar 1945. Kommunistische Willkür wiederum hatte schon 1919 erfahren der 1901 Geborene. Über beide totalitären Systeme machte er Bemerkungen in seiner 1930 begonnenen und laut unseren Nachweisungen bis 1940 nachgedachten Literaturgeschichte. Die antibolschewistischen wurden aus den Nachkriegsausgaben sorgfältig entfernt. Mit Zutun seiner in Budapest gebliebenen Witwe. Die den Gebrauch unserer unverfälschten Übersetzung gerichtlich verhinderte in der freien Welt, auch in der Erwartung illusorischer Tantiemen in westlicher Währung -- Das Urheberrecht war irgendwie an sie gelangt bei der Enteignung siebenbürgischer Kulturvereine.

Unbegreiflich geblieben ist uns, warum nach der Witwe auch Szerbs Tochter verhinderte, dass man ihres Vaters wichtigstes ungarisches kulturgeschichtliches Werk kennenlernt im Ausland. Wo doch in Ungarn alle paar Jahre eine neue Ausgabe des Generationen hindurch hochgeschätzten Werkes erschien. Die Leser störten weder die politischen Texteingriffe, die der wehrlose Tote angeblich selber geplant hatte – Streichung von Wörtern, Sätzen, Kapitel – noch die dem Buch vorangestellte jeweilige Kritik an seiner humanistisch-bürgerlichen Sicht. -- Die 11. Auflage dann 1994, nach der politischen Wende, stellte wiederher die ursprüngliche Fassung. Nun ohne den vorherigen Bezug auf postume Wunscherfüllung; und ohne Warnung vor seiner angeblich falschen Weltanschauung.

Der große Zeitenwandel änderte leider nichts am Nutzungsverbot unserer Übersetzung. Worunter wir mannigfach gelitten hatten. Jetzt überschreitet die Zeit das Urheberrecht, womit konträr der Mentalität Szerbs seiner Lehre ausländische Verbreitung blockiert wurde. Das Abwarten seines 70. Todestages bringt sogar eine neue Perspektive. Denn vieler 1956er Flüchtlinge Kinder und meiste Enkel können nicht mehr im Original lesen das preisgekrönte Hauptwerk Szerbs, von dem es deutsch nur gehobene Unterhaltungsliteratur gibt.

Die *bilinguistisch* Ausgabe vollendet unsere Bemühung von vor über 40 Jahren, Sprachlernen und Wissensvermittlung zu kombinieren. Der zur Verbotsbegründung gegen unsere Arbeit vorgebrachte Vorwurf, sie sei nicht kongenial der Sprachmeisterschaft Szerbs, trifft zu. Bewußt nahm ich deutsch Abstand davon, was er ungarisch schreibend „für wichtiger hielt als jedes geschilderte wissenschaftliche Problem: die Frage des Stils“ (Seite 21). Er strebte das Einbürgern einer neuen Terminologie an auf der Spur der deutschen geisteswissenschaftlichen Erneuerung, und „die ungarische Literatur menschlichen Herzen nahe zu bringen“ (S.22). Geistiges Anleiten sowie emotionales Ergreifen eines fremden Volkes durch seine andersartige Sprache: das mitdenkbar und nachfühlbar zu machen auf Deutsch würde eine überaus fantasievolle Übertragung erfordern. Mit ungewissem Erfolg, und im Gegensatz zu unserem Streben nach praktisch nützlichem Sprachenvergleich.

Unsere verbesserte 1975er Arbeit zeigt möglichst wortwörtlich, soweit machbar unter Beibehalt von Szerbs Satzbau, die Schaffensweise seiner seit 1934 bewunderten lehrreichen Ungarischen Literaturgeschichte. Die trotz Jahrzehnten ideologischer Mißbilligung, nach seinem frühen inhumanen Tod durch die andere Ideologie, jene Wolken überdauerte, gegen die er seinem Werk das lateinische Kennwort gab: *Invitis nubibus*. (>6 a)

prof.dr.Josef-Gerhard Farkas & Gabriele Farkas